Heute 24 Seiten: 16 Seiten Zeitung und 8 Seiten „Volk und Zeit“

Sonntag, den 13 Januar 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 13. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.0, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36 90 Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Die Note Litwinows an Polen.

Die ssowjetrussische Antwort an Polen; ein Schnelligkeitsrekord auf dem Gebiete des diplomatischen Notenverkehrs.

Wie die „Lodzer Volkszeitung“ schon gestern als einziges deutsches Blatt mitteilen konnte, ist die Antwort Litwinows auf die polnische Note vom 10. Januar d. J. bereits am Freitag abend dem interimistischen polnischen Geschäftsträger in Moskau, Herrn Zielczinski, überreicht worden. Da Dr. Zielczinski unpäßlich war und das Bett hüten mußte, war er nicht imstande, den Vertreter Litwinows dem diplomatischen Brauch gemäß zu empfangen. Die Note nahm ein Vertreter Zielczinskis entgegen und wurde sodann dem kranken Geschäftsträger im Bett vorgelegt, der alsbald die Weiterleitung des Schriftstückes nach Warschau veranlaßte. Hierbei fällt die ungewöhnlich kurze Zeit auf, die das ssowjetrussische Außenkommissariat zur Beantwortung der Note Polens bedurft hatte. Die polnischen Blätter sind über diese Eigentümlichkeit nicht wenig erstaunt und bezeichnen die Note als eine Rekordleistung auf dem Gebiete des diplomatischen Notenaustausches. Wer — so fragen wir — wird diesen Rekord überbieten?

Die Note Litwinows ist im polnischen Außenministerium erst gestern vormittag eingetroffen. Sie wurde sofort den Uebersetzern zur Uebertragung ins Polnische überlassen, eine Arbeit, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. Erst um 6 Uhr abends wurden Abschriften des übersetzten Wortlauts der Moskauer Note an die Presse ausgegeben.

In der Antwortnote heißt es u. a.: Die Ssowjetregierung habe ihre Vorschläge für so klar und unzweideutig gehalten, daß sie sich berechtigt fühlte, eine ebenso klare Antwort zu erhalten. Die Ssowjetregierung habe seinerzeit Polen und den baltischen Staaten eine Einschränkung der Streitkräfte vorgeschlagen, was jedoch von diesen abgelehnt wurde. Nachher habe auch die Ssowjetregierung den baltischen Staaten die Unterzeichnung von Nichtangriffspakten und einer Abmachung vorgeschlagen, die eine Nichtbeteiligung an gegen die Ssowjet-Union gerichtete Gruppierungen vorsah. Auch diesen Vorschlag habe die polnische Regierung abgelehnt. Es liegt jetzt keine Notwendigkeit zur Erörterung der Frage vor, welche Gründe die polnische Regierung bewogen haben, die Unterzeichnung des Paktes von diesen oder jenen Bedingungen abhängig zu machen. Es sei jedoch nicht überflüssig, hinzuzufügen, daß Polen die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes in Paris nicht von diesen Bedingungen abhängig machte. Die letzte Tatsache habe die Ssowjetregierung bewogen, sich mit den letzten Vorschlägen an die polnische Regierung zu wenden. Sie habe angenommen, daß Polen, da es bedingungslos den Kellogg-Pakt unterzeichnet habe, auch gegen ein sofortiges Inkrafttreten desselben mit der Ssowjet-Union nichts einzuwenden habe. Dagegen könne man die letzte polnische Note so auslegen, als ob die polnische Regierung die Unterzeichnung des Protokolls von der Beteiligung anderer Mächte abhängig mache, was noch mehr unverständlich erscheine, wenn man berücksichtigt, daß im Falle der Ratifizierung des Pariser Vertrages von 15 Staaten, dieser automatisch zwischen der Ssowjet-Union und Polen, ohne den Beitritt aller baltischen Staaten, rechtskräftig werde.

* * *

Die polnische Antwort auf Litwinows Angebot, ein Sonderprotokoll zum Kellogg-Pakt zu unterzeichnen und damit einen Schritt vorwärts zur Befriedung Osteuropas zu tun, ist ziemlich frostig ausgefallen. Man stimmte grundsätzlich dem russischen Friedensangebot zu, doch gab man sich keine Mühe, die Verärgerung über die peinliche Situation, in die unsre Außenpolitik durch den Vorstoß Litwinows geraten ist, zu beschönigen. Die polnische Note ist außerdem voller Ausflüchte und Einwendungen. Es lag unseren Politikern offenbar sehr viel daran, Zeit zu gewinnen und wenn möglich, den Russen die Initiative aus den Händen zu nehmen.

Das russische Angebot richtete sich bekanntlich nur an Polen und Litauen. Es braucht dahinter keine Gefahr oder gar eine Falle vermutet werden. Die Russen haben sich deswegen an die beiden Länder gewandt, weil sowohl Polen als auch Litauen zu den 14 Staaten gehören, deren Vertreter in Paris den Kellogg-Pakt unterzeichnet haben. Polnischerseits geht man jedoch über diese Tatsache mit Stillschweigen hinweg und rollt mit der Forderung nach Hinzuziehung der Baltischen Staaten und Rumäniens das ganze Sicherheitsproblem des Ostens auf. Die Russen haben bereits zu verstehen gegeben, daß sie sich mit einem ähnlichen Angebot an die Baltischen Staaten wenden wollen. Rumänien gegenüber verhalten sie sich jedoch viel reservierter, was ihnen schließlich auch wegen der ungelösten Bessarabischen Frage nicht zu verdenken ist. Rumänien liegt es jedoch sehr viel daran, nicht isoliert zu bleiben. Man geht daher nicht fehl in der Annahme, daß sowohl Bukarest als auch Paris sich Mühe gegeben haben, die Stellungnahme der polnischen Regierung gerade in dieser Richtung hin zu beeinflussen. Deshalb die vielen Einwendungen.

Zur Abfassung der polnischen Note hatte man fast zwei Wochen benötigt, so zeitraubend war das Spiel des Telegraphen zwischen Bukarest, Paris und Warschau. Durch den kühlen Ton hoffte man auf die russische Initiative besänftigend einzuwirken. Doch die russische Diplomatie fühlte sich auch nicht einen Augenblick vor den Kopf gestoßen. Mit beispielloser Schnelligkeit erfolgte die Antwort auf die polnische Note. Nur einige Stunden hatten die Russen benötigt, um die Antwortnote fertigzustellen. Gegen Mitternacht wurde sie dann dem polnischen Geschäftsträger überreicht. Diese Schnelligkeit wirkt frappierend. Die russischen Diplomaten scheinen ihre Materie sehr gut zu beherrschen und brauchen keine Sonderrücksichten zu nehmen.

Die russische Antwort ist keine bloße Bestätigung des Empfanges der polnischen Note. Sie ist ein Meisterwerk der diplomatischen Kunst, denn in den langen Ausführungen wird mit sehr viel Geschick Stellung zu den einzelnen polnischen Vorbehalten genommen. Mit besonderer Sorgfalt wird das Verhältnis zu den Baltischen Staaten und zu Rumänien behandelt. Man gewinnt fast den Eindruck, als hätten die Russen noch vor Abschickung der polnischen Note Kenntnis von den polnischen Einwendungen erhalten.

Nun hat wieder Polen das Wort. Das Spiel auf Zeitgewinnung haben die Russen durchkreuzt und wie uns scheint, ist auch die Initiative weiter in ihren Händen geblieben. Die Russen denken halt nicht daran, auf ihre Führerrolle im Osten zu verzichten. Durch die Zurückweisung der Unterstellungen und durch das Eingehen auf die polnischen Vorbehalte sucht Rußland darauf hinzuweisen, daß es ein kollektives Vorgehen keinesfalls fürchte. Dies bekräftigt der bestimmte, aber höfliche Ton der Note. —az.

Meysztowicz an Bartel.

Austausch von Höflichkeiten.

Der ehemalige Justizminister Meysztowicz richtete an Ministerpräsident Bartel ein Schreiben nachstehenden Inhalts: „Ich danke Ihnen, Herr Ministerpräsident, für Ihr höfliches Schreiben. Die beleidigenden Aeußerungen einiger Blätter habe ich mit Ruhe entgegengenommen. Die Schreiber begreifen es nicht, daß man wegen Meinungsverschiedenheiten auseinandergehen kann, ohne die Achtung vor den Bemühungen und der Reinheit der Beweggründe jeder der Seiten zu verlieren. Ich danke Ihnen für die warmen Worte . . .“

Dieses Schreiben ist eine Antwort auf einen Brief des Ministerpräsidenten an Meysztowicz. In dem Briefe drückte Bartel gewissermaßen sein Beileid wegen der schmutzigen Angriffe aus, ohne jedoch die schweren Beschuldigungen zu widerlegen. Auf diese Weise hat es sogar Herr Stpiczynski selbst fertiggebracht, Bartels Brief im „Glos Prawdy“ zu veröffentlichen, denn der Brief war eher ein Beweis für seine Beschuldigung als eine Verurteilung seines hinterlistigen Angriffs.

Expose des Außenministers.

Das Präsidium des Ministerrats hat die Nachricht von einer bevorstehenden Kabinettsumbildung dementiert. Dieses offiziöse Dementi schiebt die Kabinettsumbildung nur auf, die durch die neue Kräftegruppierung innerhalb des Regierungsblocks notwendig geworden ist. Außenminister Zaleski bleibt uns also erhalten und wird am Dienstag in der Kommission für auswärtige Angelegenheiten ein Expose über die außenpolitische Lage halten. Hoffentlich mäßigt er etwas seinen aggressiven Ton, der Polen auf keinen Fall etwas nützt.

Sitzung des Senats.

In seiner gestrigen Sitzung erledigte der Senat eine Reihe belangloser Angelegenheiten, um zum Schluß in eine Aussprache über die von uns bereits näher besprochene Angelegenheit des Dekrets über das Gerichtswesen einzutreten. An der Aussprache beteiligten sich Justizminister Car, die Senatoren Glombinski (Nat.-Dem.) und D. Posner von der P.P.S. Schließlich wurde beschlossen, das Sejmstatut, das das Dekret des Staatspräsidenten aufhebt, abzuändern. Damit scheint die Dekretfrage endgültig erledigt.

*

Der ukrainische Senator Makuch hat in Sachen der von uns gestern gemeldeten Vorgänge in Zolkiew bei Lemberg im Senat einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, der die Regierung zur Einleitung einer strengen Untersuchung des Vorfalles und Bestrafung der Schuldigen auffordert. Bekanntlich sind in Zolkiew während der dortigen Streikunruhen 6 Ukrainer erschossen und 25 mehr oder weniger schwer verletzt worden.

Nach dem Staatsstreich in der Mandshurei

Wer war der hingerichtete General Yang Yu?

London, 12. Januar. Ueber die Auswirkungen und Vorgänge der Ereignisse in Mukden wird weiterhin aus Schanghai berichtet, daß die Nanking freundliche Partei, nach dem Staatsstreich Tschangsueliangs nun vollkommen Herr der Lage ist und die Gegner Nankings ihres ganzen Einflusses beraubt sind. Tschangsueliangs Vorgehen wird in Mukden als ein Verrat an Yang Yu angesehen, da dieser General die weitaus bedeutendste Person in allen militärischen Operationen Tschangtsolins war. In Peking ist man der Auffassung, daß die Wirkung der letzten Ereignisse in der Mandschurei zu einer Verstärkung der antijapanischen Agitation in der ganzen Mandschurei führen wird. Die Ministerien für auswärtige Angelegenheiten und des Verkehrswesens in Nanking werden in Kürze von dort nach Peking verlegt werden und andere Ministerialabteilungen sollen in kurzer Zeit folgen. Als Grund hierfür wird der Mangel an geeigneten Gebäuden in Nanking angegeben. Der eigentliche Grund soll jedoch, wie aus Nanking berichtet wird, darin liegen, daß Nanking in Kürze die Herstellung einer Einheitsfront gegen Japan hofft und für diesen Fall eine Verlegung der Sitze einiger Ministerien nach dem zentral gelegenen Peking wünscht.

Paris, 12. Januar. Zur Hinrichtung der beiden chinesischen Generale in Mukden schreibt der „Petit Parisien“: Yang Yu war als hoch intelligent in der Mandschurei angesehen. Er war erst Diplomat und dann galt er als Chef der Japan freundlich gesinnten Partei.

Peking, 12. Januar. Die chinesischen Demonstranten versuchten in die japanische Gesandtschaft einzudringen. Eine japanische Marineabteilung wurde an Land geschickt. Das Auto des japanischen Generals wurde am Freitag von der chinesischen Bevölkerung angehalten. Die japanische Fahne wurde vom Auto heruntergerissen und verbrannt.

Die nächste Sejmsitzung.

Die Tagesordnung der Sitzung des Sejm am Dienstag sieht u. a. eine Aussprache über das Verfahren bei Verfassungsänderungen vor. In dieser Frage liegen dem Sejmpräsidium bisher keinerlei Anträge vor. Der Sejm wird sich auch mit der Ergänzung der Hausordnung zu befassen haben, die dahin lauten soll, daß Anträge auf Verfassungsänderungen von der Regierung oder von 111 Abgeordneten bezw. von einem Viertel des Sejms ausgehen können. Zur Annahme von Verfassungsänderungen soll danach eine Dreifünftel-Mehrheit des Parlaments erforderlich sein.

Die Grippe im Sejm.

An den Beratungen der Budgetkommission nehmen nur wenige Abgeordnete teil, da die meisten an der Grippe erkrankt sind. Die erste Sitzung nach den Weihnachtsferien kam deswegen nicht zustande. In der Freitagsitzung führte Abg. Wyrzykowski den Vorsitz, da sich der Vorsitzende Byrka infolge Erkrankung entschuldigen ließ. Sollte sich die Krankheit des Abg. Byrka in die Länge ziehen, dann würde man wieder in Sorge um einen Generalreferenten sein. Abg. Krzyzanowski hat es bekanntlich abgelehnt, als Generalreferent das Budget im Sejm zu verteidigen, so daß für ihn Abg. Byrka als Vorsitzender der Budgetkommission hätte einspringen müssen.

Die Militarisierung des Verwaltungspersonals.

Wie unser b-Berichterstatter aus Warschau meldet, ist in Richtung der Militarisierung des Beamtenkörpers innerhalb der Verwaltung Polens ein neuer Schritt erfolgt: das Innenministerium hat nämlich angeordnet, daß die bisher von Zivilisten bekleideten Aemter von Militärabteilungsleitern bei den Wojewodschaftsverwaltungen fortan nur von Offizieren bekleidet werden dürfen.

Deutsch-polnische Besprechungen.

Warschau, 1r. Januar. „Expreß Poranny" weiß zu berichten, daß am Freitag zwei Besprechungen zwischen Dr. Hermes und dem polnischen Bevollmächtigten, von Twardowski, stattgefunden haben. Trotz erschöpfender Aussprache sei es nicht gelungen, eine Einigung in bezug auf das weitere Verhandlungsprogramm zu erzielen. Der Aufnahme konkreter Verhandlungen über den deutsch-polnischen Handelsvertrag standen noch verschiedene Schwierigkeiten entgegen. Man hofft, daß es gelingen werde, diese Schwierigkeiten am heutigen Sonnabend zu beseitigen.

Der polnische Ministerrat hat am Freitag den Beschluß gefaßt, einen Ausfuhrzoll auf polnisches Rohholz zu erheben. Diese Maßnahme richtet sich unmittelbar gegen Deutschland.

Sozialistenkonferenz in Tarnow.

Heute findet in Tarnow eine Konferenz statt, an der Vertreter der P. P. S., der D. S. A. P., der ukrainischen sozialistischen Parteien, sowie des jüdischen „Bund" teilnehmen. Die Konferenz ist der Besprechung der Minderheitenfrage gewidmet. Nach der Konferenz findet eine große öffentliche Versammlung statt. Es werden u. a. Abg. Zerbe von der D. S. A. P. sowie Abg. Niedziałkowski sprechen.

Die Wetterlage in Polen.

Warschau, 12. Januar. In ganz Polen ist ein plötzlicher Witterungsumschlag eingetreten. Während in Bialystok noch am Freitag 24 Grad unter Null gemessen wurden, herrscht heute Tauwetter. Auch in Warschau waren im Laufe der Woche einige wärmere Tage zu verzeichnen. Im Zusammenhange mit dem starken Frost und dem Witterungsumschlag sind die telephonischen Verbindungen zwischen Warschau und einer Reihe polnischer Städte unterbrochen.

Gegen das Deutschtum.

Hohenlinde (Oberschl.), 12. Januar. An die hiesige katholische Volksschule ist eine Verfügung ergangen, wonach den Kindern der deutschen Minderheitsschule in Hohenlinde durch ihre Klassenlehrer die Mitteilung gemacht werden mußte, daß es ihnen verboten ist, weiterhin deutschen Vereinen anzugehören. Gemeint ist damit die Zugehörigkeit zu dem Kindlein-Jesu-Verein zur Unterstützung der katholischen Heime, sowie zur Kinderabteilung der deutschen Gebetsbrüderschaft Herz-Jesu-Ehrenwache. Den Schülern wurde gleichzeitig anheimgestellt, den entsprechenden polnischen Vereinen beizutreten.

Regierungsfeindliche Kundgebungen der Flamen in Antwerpen.

Brüssel, 12. Januar. Bei einer Rede des belgischen Justizministers Janson in Antwerpen kam es zu einer Kundgebung der nationalen Flamen gegen den Justizminister. Die Flamen überschrieen die Rede des Ministers und führten Schilder mit sich, auf denen sie die Amnestie verlangten. Die Polizei griff ein und verhaftete zwei Flamen.

Die Diktatur tanzt...

Aus Jugoslawien wird gemeldet:

Belgrad, 11. Januar. Bei dem gestrigen Galaball anläßlich des Geburtstages der Königin Marie, zu dem mehr als zwölfhundert Einladungen ergangen waren, waren zahlreiche Politiker, gewesene Minister, Mitglieder des Parlaments und hohe Würdenträger erschienen. Das Königspaar eröffnete den Ball und hielt sodann Cercle, worauf es sich um ein Uhr nachts zurückzog.

Es war also nur ein Tanzschritt, zu dem sich der König diesmal entschloß. Nachdem er die Untertanen gezwungen hatte, nach seiner Pfeife zu tanzen, tanzte er selber im Kreise der Männer, die gestern Minister und Abgeordnete waren und heute nur noch Tänzer auf den Trümmern der Demokratie sind. Der König, der ihnen so übel mitgespielt hatte, ließ ihnen nun amüsanter aufspielen und im Tanze erkannten sie, daß alles sich dreht: Ein Schritt vor, ein Schritt zurück, ein Schritt vor ... Die nackte Gewalt versteckt sich in dekolletierter Abendtoilette. Der König spielt Hofball mit der Politik. Die Diktatur tanzt.

Ein „lebender Leichnam".



Blumenhändler Otto Döring

hat einen schmucken Grabstein auf dem Friedhof zu Berlin-Schildhorn. Auch wurde eine Sterbeurkunde über sein Ableben ausgestellt. Trotzdem befindet er sich fidel am Leben. Er hat sich vor drei Jahren aus Berlin nach Mecklenburg begeben, ohne sich von seiner Frau, Familie und Freunden zu verabschieden. Als einige Zeit später ein Selbstmörder im Grunewald-Forst erhängt aufgefunden wurde, glaubte man in ihm den Blumenhändler Döring zu erkennen. Erst jetzt, nach dem Wiederauftauchen des Totgeglaubten, stellt es sich heraus, daß vor drei Jahren ein Unbekannter unter dem Namen Döring beerdigt und von der Familie Döring beweint wurde. Unser Bild stellt den „aus dem Grabe" zurückgekehrten Döring als Meisterschützen dar.

Eine merkwürdige Treibjagd.

Vor einigen Monaten entliefen einem Gutspächter in Mecklenburg vier sogenannte Starken (junge Rinder). Alle Bemühungen, ihrer wieder habhaft zu werden, mißlangen. Die Tiere trieben sich im Walde umher und verwilderten vollkommen. Sie wurden sogar zu einer Gefahr, wie sich bei einer Treibjagd im November zeigte, wo eines der Tiere einen Jäger anfiel. Es mußte allerdings dabei sein Leben lassen und wurde als merkwürdige Beute neben Rehen und Hasen nach Hause geschleppt. In der folgenden Zeit machten die übriggebliebenen verwilderten Tiere die Wälder immer mehr unsicher. Unter der Wirkung des Hungers wurde sie immer angriffslustiger, so daß man sich entschloß, eine regelrechte Treibjagd zu veranstalten. Die Tiere wurden im dichten Walde aufgescheucht, versuchten sich zur Wehr zu setzen und wurden allesamt eins nach dem anderen von den Jägern zur Strecke gebracht. Versuche, sie auf irgendeine Art einzufangen, hatten sich als aussichtslos erwiesen.

Die Moskauer deutsch-russische Technische Woche.

Kowno, 12. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, findet die deutsch-russische Technische Woche in Moskau einen glänzenden Verlauf. Alle Vorträge der deutschen Gelehrten finden in überfüllten Sälen statt, so daß die Sowjetregierung eine Verlängerung der deutsch-russischen Technischen Woche bis zum 18. Januar plant. Am Freitag hielt der deutsche Professor Peterson einen Vortrag über die Errungenschaften der deutschen Technik. Die sowjetrussische Presse zeigt für die Veranstaltungen großes Interesse. Die Sowjet-Ingenieure haben die Einladung des Vereins deutscher Ingenieure angenommen, an der Zusammenkunft in Königsberg teilzunehmen.

Sowjetbankpräsident in Neuyork.

Neuyork, 12. Januar. Der Vorsitzende der Direktion der Russischen Staatsbank Aaron Scheinmann ist in Begleitung des Vizepräsidenten des Obersten Wirtschaftsrates der Sowjetunion hier eingetroffen, um die amerikanische Wirtschaft zu studieren und Vorbereitungen für die Errichtung einer Automobilfabrik in der Sowjetunion zu treffen. Beim Bau von Untergrundbahnen in Moskau werden amerikanische Ingenieure beschäftigt werden.

Taufe mit Menschenblut.

In einigen Teilen des von den Massai bewohnten Gebiets haben sich Unruhen ereignet, wie sie regelmäßig dort wiederkehren. Nachdem eine Reihe von jungen Männern das Alter des Kriegers erreicht hatte, suchten sie ihre Tapferkeit nach altem Herkommen durch die „Taufe mit Menschenblut" zu beweisen. Dabei wurden mehrere Angehörige des Stammes getötet. Polizei ist in die Gegend entsandt worden.

Nairobi liegt im südlichen Teil des früher deutschen, jetzt britischen Ostafrikas.

Die Suppe.

Onkel Klebrig ist zu Besuch.
Schon seit Monaten.
Weicht und wankt nicht.
Hausfrau und Ehemann halten Kriegsrat.

Spricht er: „Paß' auf. Heut' mittag streiten wir uns. Ich werde behaupten, die Suppe sei versalzen. Du widersprichst. Wir zanken hin und her. Rufen endlich Onkel Klebrig als Schiedsrichter an. Gibt er mir recht, schmeißt du ihn 'raus; gibt er dir recht, schmeiß' ich ihn 'raus. So werden wir ihn auf alle Fälle los."

Ein hoffnungsvoller Kuß besiegelte das Bündnis. — Mittag.

Onkel Klebrig auf dem Ehrenplatz. Rechts die Hausfrau, links der Eheherr.

Er (ärgerlich): „Donnerwetter! Ist die Suppe versalzen!"

Sie (sanft): „Aber Schatz, nicht die Spur."

Er (wütend): „Was?! Du willst mir erzählen, die Suppe sei nicht versalzen?!?"

Sie (energisch): „Die Suppe ist nicht versalzen!!"

Er (haut auf den Tisch): „Die Suppe ist versalzen!"

„. . . . ist nicht versalzen!!"

„. . . . ist versalzen!"

Sie (sanft): „Bitte, lieber Onkel, entscheide du mal! Ist die Suppe versalzen oder nicht?"

Onkel Klebrig: „Kinderschs — nee, da misch'ch mich nich nein! — Wegen so'n Löffel Suppe fang'ch keen' Krach erscht an."

Onkel Klebrig ist immer noch nicht abgereist.

In der Vorahnung des Todes. Aus Brüssel wird folgender interessanter Fall berichtet: Der Komponist und Musikdirigent van Hove, der sich seit langer Zeit leidend fühlte, leitete am Freitag ein Konzert in Gent. Während des Konzerts befiel ihn plötzlich ein Unwohlsein und er hatte wohl die Vorahnung seines Todes, denn er befahl seinen Spielern, einen Trauermarsch anzustimmen. Diese weigerten sich jedoch an dem Festabend dieser sonderbaren Idee Folge zu leisten. van Hove bestand darauf und gab den formellen Befehl, die Noten zu verteilen. Kaum waren dann die letzten Töne der Trauerweise verklungen, als der Taktstock seinen Händen entschlüpfte und er tot zu Boden sank.

Furchtbarer Unfall in einer Fabrik

Ein Arbeiter in einen Kessel mit kochendem Wasser gestürzt.

Die Holzspulenfabrik in der Andrzejastraße 53 war gestern früh der Schauplatz eines furchtbaren Unfalls. Einer der Arbeiter, ein gewisser Joseph Szwedowicz, wohnhaft Wojtowska 13, hatte über einem Kessel mit siedendem Wasser zu tun. Die anderen Arbeiter, deren Aufgabe es war, die Leiter, auf der Szwedowicz stand, festzuhalten, wurden durch den starken Dampf, der dem Kessel entströmte, abgelenkt. Dabei kam die Leiter ins Rutschen. Szwedowicz verlor hierbei das Gleichgewicht und stürzte in den Kessel. Der Unglückliche stieß markerschütternde Schmerzensschreie aus. Seine Arbeitskollegen suchten ihn nun aus dem kochenden Wasser zu ziehen, was ihnen auch nach einigen Minuten gelang. Der Zustand des unglücklichen Mannes war schrecklich: Der ganze Körper war mit furchtbaren Brühwunden und Blasen bedeckt. Auch im Gesicht hat Szwedowicz schwere Verbrühungen davongetragen. Der bedauernswerte Mensch stieß so fürchterliche Wehlaute aus, daß einer der nebenan stehenden Arbeiter einen Nervenschock erlitt. In sehr bedenklichem Zustande wurde der Verunglückte von der Rettungsbereitschaft nach dem St.-Joseph-Krankenhaus überführt.

Noch ein Opfer der Arbeit.

Im Requisitenhaus der Feuerwehr in der Napiorkowskiego 62 wurde der 24 Jahre alte Chauffeur Ervin Hermenegild beim Andrehen des Motors beim Auto von der zurückschnellenden Kurbel getroffen und erlitt einen Armbruch. Die herbeigerufene Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe und überführte ihn nach dem Hause der Barmherzigkeit. (p)

Tagesneuigkeiten.

Die große Not der jugendlichen Arbeiter.

Unter den jugendlichen Proletariern werden besonders die jungen Mädchen von verschiedenen Unternehmungen in besonders gewissenloser Weise ausgebeutet. Wer kennt nicht das Elend dieser jungen Geschöpfe, die in den verschiedenen kleinen Stick- und Nähgeschäften in engen, stickigen Räumen 10 und 12 Stunden täglich sitzen und die für das menschliche Nervensystem so schädliche Arbeit mit Zwirn und Nadel verrichten müssen. Hierzu können auch die nach dem Kriege in unserer Stadt so zahlreich gewordenen Stickereien gerechnet werden. Alle diese Unternehmungen sind größtenteils nicht registriert, die dort beschäftigten Personen in keiner Institution versichert und somit ganz der Willkür der Unternehmer ausgesetzt. So kommt es oft vor, daß dort Mädchen im Alter von 15 und noch weniger Jahren die sehr anstrengende Arbeit verrichten müssen und dafür eine Entlohnung von 5—7 Zloty in der Woche erhalten. Es wird ihnen dann gewöhnlich von den Unternehmern vorgeredet, daß sie vorläufig erst lernen und später mehr verdienen werden. Doch dazu kommt es gewöhnlich nicht. Wenn ihre Lehrzeit bald um ist und ihnen nunmehr ein höherer Lohn zukommen würde, sucht der Unternehmer immer einen Grund, um sich des betreffenden Mädchens zu entledigen. Das Mädchen wird also, nachdem es so lange Zeit fast umsonst gearbeitet hat, entlassen und muß sich nun anderweitig um eine neue Stelle bemühen, wo es wieder von vorne anfangen muß.

Die große Not und das Elend treibt die noch in den Kinderjahren befindlichen Mädchen dazu, sich einen Erwerb zu suchen. Doch fallen sie zu allermeist gewissenlosen Kleinunternehmern in die Hände, die die Vertrauensseligkeit dieser Kinder in höchstem Maße mißbrauchen und aus der mühsamen Arbeit dieser jungen Geschöpfe Profit schlagen. Auf diese Weise vergrößern sie ihr Geschäft immer mehr, um später einmal diese Menschenschindreei im Großen zu betreiben. Man könnte viele Hunderte solcher Werkstätten in Lodz aufzählen. Eine hiervon ist die Malerwerkstätte von Rode in der Zakontnastraße 41, wo junge Mädchen oftmals 16 und mehr Stunden am Tage arbeiten müssen und dafür ein jämmerliches Entgeld erhalten.

Es wäre an der Zeit, daß sich die Verbände um die Organisierung der in den Kleinbetrieben beschäftigten Personen bemühen und der gewissenlosen Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter in Ende bereiten. oh.

Uns hungert! Wir bitten um Futter!

Ueberall tritt uns die Mahnung entgegen, wenn wir durch die Straßen wandern. Dicht zusammengedrängt sitzen auf vereisten und verschneiten Zweigen traurige Ammern, Meisen, Finken und Sperlinge. Sie finden nichts mehr in den vereisten Borken und Rinden und kommen herein zu uns. Da und dort picken sie wohl auch bittend an unsre Fenster.

Wie sollen wir den Hungernden helfen?

Es wäre falsch, ihnen die mit Salz und Säuren durchsetzten Küchenabfälle vorzuwerfen. Sie nehmen sie im Hungerdrange wohl an, fallen dann aber ebenso vom Zweige, wie der Fink unter seinen Artgenossen, weil sie die Salze und Säuren nicht vertragen können. Am besten gibt man ihnen unverändertes und unverdorbenes Naturfutter. Um aber den hungrigen gefiederten Gesellen wirklich zu Hilfe zu kommen, ist es gut, Futterplätze anzulegen. Futterplätze für Kleinvögel müssen so angelegt werden, daß sie nicht verschneien und verregnen können, weil sonst das Futter verdirbt. Der Platz soll der Natur möglichst angepaßt werden, weil ihn dann die Vögel leichter annehmen. Gut mit Reisig verkleidet, bilden sie Schutz vor Raubvögeln und Katzen.

Wer Vögel systematisch füttert, erlebt viel Freude. Wer außerdem gleichzeitig Nisthöhlen aufhängt, sorgt für ihre Winterquartiere und erhält sie sich für den Sommer. Er wird sich dann nicht nur an ihrem Gesange und an ihrem munteren Wesen erfreuen, sondern auch reiche Ernte in Feld und Garten haben, weil sie ihm das schädliche Ungeziefer vertilgen und fernhalten.

Zuspitzung des Konflikts im städtischen Schlachthaus.

Vorgestern fand eine Versammlung der Angestellten des städtischen Schlachthauses statt, auf der der seit längerer Zeit bestehende Zwist zwischen den Angestellten und der Schlachthausdirektion besprochen wurde. Aus dem Bericht des Referenten ging hervor, daß sich der Angestelltenverband der gemeinnützigen Anstalten seinerzeit an die Direktion mit der Bitte gewandt habe, mit den Angestellten einen Sammelvertrag abzuschließen. Dieser Vorschlag war jedoch abgelehnt worden. Nach einer längeren Aussprache, in der auf die niedrigen Löhne der Angestellten hingewiesen wurde, wurde beschlossen, sich an die Schlachthausdirektion abermals mit der Bitte zu wenden, Verhandlungen wegen des Abschlusses des Sammelvertrages einzuleiten. Für die Erteilung der Antwort wurde ein 14tägiger Termin festgesetzt. Sollte die Direktion aber auch diesmal abschlägig antworten, dann wird die Verwaltung bevollmächtigt, die Konsequenzen hieraus zu ziehen und auch einen Streik nicht auszuschließen. (p)

Nächtliche Kontrolle in den Bäckereien.

In der gestrigen Nacht ist eine Reihe Bäckereien einer strengen Kontrolle unterzogen worden, um festzustellen, inwieweit sich dieselben an die verpflichtenden Ausmahlbestimmungen halten. Es konnte festgestellt werden, daß zahlreiche Bäcker diese Vorschriften umgehen, indem sie Brot aus ungesetzlichem Mehl backen. — Bei Gebr. Becker in der Rzgowska 23 wurden infolgedessen 200 Brote beschlagnahmt, ferner bei Bronislaw Polak in der Wysockiego 17 — 50 Brote. Außerdem wurde das an die Läden gelieferte Gebäck, das aus den genannten Bäckereien stammte, ebenfalls beschlagnahmt.. Das bei Gebr. Becker beschlagnahmte Brot wurde mit 1,10 bis 1,20 Zloty verkauft, obwohl der festgesetzte Preis 0,90 bis 1,00 Zloty beträgt. (Wid)

Vom Arbeitsvermittlungsamt.

Im Bereich des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes waren am 12. Januar d. Js. 20 504 Arbeitslose registriert. Davon entfallen auf die Stadt Lodz 14 946 Arbeitslose, Pabianice — 1859, Zgierz — 1637, Zdunska-Wola — 436, Tomaschow — 1287, Konstantynow — 88, Alexandrow — 97 und Ruda-Pabianicka 144. Unterstützungen haben in der verflossenen Woche 9347 Personen bezogen, und zwar 8958 ordentliche Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds und 389 außerordentliche Unterstützungen aus dem Staatsschatz. In Lodz wurden an 7163 Arbeitslose Unterstützungen ausgezahlt. Außerdem bezogen 153 Kopfarbeiter außerordentliche Unterstützungen. In der verflossenen Woche haben in Lodz 1851 Personen die Arbeit verloren, während 560 Arbeitslosen Arbeit verschafft werden konnte. Das Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 34 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

An den Pranger!

Die Arbeiterschaft, die so schwer um eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage zu kämpfen hat, wird in diesem Kampf sehr oft durch Elemente von sehr zweifelhaftem Charakter aus den Reihen der Arbeitnehmer selbst geschädigt. Und gerade diese Leute, die selbst an ihrem Leibe spüren, wie schwer sie um ihr elendes Dasein kämpfen müssen und dennoch Verrat an der Arbeitersache üben, sind gewöhnlich die allerschlimmsten Feinde des Proletariats, weil ihr Schlag gegen die Arbeiterschaft aus dem Hinterhalt kommt und somit um so gefährlicher ist. Zu diesen Schädlingen der Arbeiterschaft kann auch der Meister der Handweberei von Wollmann, Petrikauer 110, gezählt werden. Es ist dies ein gewisser Kuberski, wohnhaft Rokocinska 22. Dieses Individuum hat sich eine besonders schändliche Tat zuschulden kommen lassen. So hat er, obzwar er in der genannten Firma ständig beschäftigt ist, sich der Firma Rosenblatt in der Annastraße 9 angeboten, die Arbeiten des Meisters billiger zu verrichten, als der dort beschäftigte Meister. Selbstverständlich warten die Unternehmer nur auf solche Gelegenheit. Der bei Rosenblatt beschäftigte Meister der Handwebereiabteilung wurde also kurzerhand entlassen. Da Kuberski nun aber am Tage in der Petrikauer 110 arbeiten muß, verrichtet er seine Arbeit bei Rosenblatt des Nachts. Ob der materielle Vorteil, wenn von enem solchen überhaupt gesprochen werden kann, wirklich so groß ist, daß sich ihm diese Tat gelohnt hat, ist stark zu bezweifeln. Leuten aber, die zu solchen Schändlichkeiten fähig sind, kann man nur eine Strafe auferlegen: Verachtung.

Um die Schaffung eines Gewerkschaftshauses in Lodz.

Seit längerer Zeit wird in den einzelnen Fachverbänden die Frage des Baues von Verbandshäusern besprochen, wobei bereits die entsprechenden Beschlüsse gefaßt wurden. Außerdem haben sich die Verbände an den Magistrat mit der Bitte gewandt, diesen Bau finanziell zu unterstützen. Der Magistrat steht aber auf dem Standpunkt, daß die unternommenen Schritte plan- und ziellos seien, da ein jedes solches Gebäude Hunderttausende kosten müßte. Außerdem wäre der Magistrat nicht imstande, die für den Bau notwendigen Summen aufzubringen, so daß die Fertigstellung des Verbandshauses in Frage gestellt wäre, wenn die einzelnen Verbände nicht andere Fonds zur Verfügung haben. Auf Anlaß der Bezirkskommission der Fachverbände findet nun am Montag eine Zusammenkunft der Vertreter aller Verbände statt, auf der eine Vereinheitlichung der Baupläne besprochen werden soll. Wie wir erfahren, steht der Vizestadtpräsident Rapalski auf dem Standpunkt, den er auch in dieser Sitzung befürworten wird, daß man den Bau des großen Verbandshauses auf dem Dombrowski-Platz in Angriff nehmen müßte, der vom ersten Lodzer Stadtrat beschlossen wurde und für den die Pläne bereits fertiggestellt sind. Falls sich die Verbände einigen sollten und mit diesem Plan einverstanden wären, würde ihnen der Magistrat die weitgehendste moralische und materielle Unterstützung zusichern. In diesem Gebäude würden sämtliche in Lodz bestehenden Verbände Unterkunft finden. (p)

Verlegung des öffentlichen Gesundheitsamtes.

Wie wir erfahren, werden in den nächsten Tagen alle Büros und Abteilungen des öffentlichen Gesundheitsamtes, die sich bisher am Platz Wolnosci 1 befunden haben, nach dem neuen dreistöckigen Gebäude in der Andrzeja 39 verlegt. Dieses Gebäude hat der Magistrat ganz gemietet und will es ausschließlich für Bürozwecke verwenden. Außerdem trägt sich der Magistrat mit der Absicht, das Gebäude in naher Zukunft für die Stadt käuflich zu erwerben.

Die Lokalsteuer für das Jahre 1929.

Die Steuerabteilung hat die Versendung der Zahlungsaufforderungen für die Lokalsteuer für das Jahr 1929 bereits begonnen. In Anbetracht dessen, daß trotz der wiederholten Bemühungen des Magistrats das Finanzministerium die Einziehung der Lokalsteuer von allen Lokalitäten ohne Ausnahme angeordnet hat, sah sich der Magistrat veranlaßt, die Zahlungsaufforderungen auch an die Besitzer von Einzimmerwohnungen zu versenden. Im Sinne der diesbezüglichen Verordnung des Finanzministeriums kann die Wohnungssteuer unbemittelten Besitzern von Einzimmerwohnungen gestundet werden. Arbeitslosen wird die Steuer auf Grund der Bescheinigung des Arbeitsvermittlungsamtes gestundet.

Um die Schaffung von Kinderspielplätzen.

Lodz, die große Stadt der Arbeit, hat in seinen Mauern Tausende von Arbeiterkindern, die ihre Kindheit auf den mit allerlei Gerüchen erfüllten und schmutzigen Höfen zubringen müssen. Die Lodzer Arbeiterkinder kennen keinen eigentlichen Spielplatz, wo sie die ihrem Alter angepaßten Spiele spielen können. Um nun der breiten Masse der Arbeiterkinder Gelegenheit zu geben, die Zeit bei fröhlichem Spiel auf bequemen und luftigen Plätzen zu verbringen, will der Magistrat an verschiedenen Punkten der Stadt Kinderspielplätze errichten. Da ihm jedoch nicht die entsprechenden freien Terrains zur Verfügung stehen, wendet sich der Magistrat an die Besitzer von freien Plätzen mit dem Appell, ihm solche gegen einen vereinbarten Pachtzins abzutreten. Der Magistrat erklärt sich dabei bereit, den Platz nach vorheriger dreimonatiger Kündigung jederzeit zu räumen. Hierbei ist zu bemerken, daß auf den vom Magistrat gemieteten Plätzen keinerlei große Umarbeitungen vorgenommen werden; es könnte höchstens eine Nivellierung des Platzes in Frage kommen. Besitzer, die ihren Platz für einen Kinderspielplatz an den Magistrat vermieten wollen, können Anmeldungen in der Wirtschaftsabteilung des Magistrats, Platz Wolnosci 14, zweiter Stock, Zimmer 34, niederlegen.

Der Kampf gegen die Tollwut.

Die Veterinärabteilung des Magistrats hat wieder einen Fall von Tollwut bei einem Hunde festgestellt. Und zwar ist vom Gebiete des Lodzer Kreises ein tollwütiger Hund herbeigelaufen, der von dem Besitzer des Hauses Slonskastraße 74 getötet wurde. Wie bisher festgestellt werden konnte, wurden sechs Personen von dem Hunde gebissen, die sofort in ärztliche Behandlung gegeben wurden. Die Gesundheitsabteilung des Magistrats fordert alle Personen auf, die von einem Hund gebissen wurden, bei welchem Merkmale der Tollwut festzustellen sind, auf, sich sofort in der Gesundheitsabteilung, Schalter 12, zu melden. Allen Personen, die von einem tollwütigen Hunde gebissen wurden und sich nicht rechtzeitig in ärztliche Behandlung begeben, droht ein schrecklicher Tod. Angesichts der Notwendigkeit, eine energische Aktion gegen die sich immer verbreitende Krankheit einzuleiten, wird eine Konferenz mit den zuständigen Stellen einberufen werden, um einen planmäßigen Kampf gegen diese gefährliche Epidemie zu ermöglichen. Bisher befinden sich ungefähr 40 Personen in ärztlicher Behandlung, die von tollwutverdächtigen Tieren gebissen wurden.

Einführung eines Kartellgesetzes.

Die Regierung bearbeitet bekanntlich gegenwärtig ein Projekt für ein Kartellgesetz, das die Tätigkeit der Kartelle regulieren soll. Das Projekt sieht die Möglichkeit vor, die Tätigkeit der Kartelle durch staatliche Behörden zu prüfen und Maßnahmen der Kartelle, die wirtschaftsschädlich und gegen das öffentliche Interesse gerichtet erscheinen, entgegenzutreten. Es ist die Einrichtung eines Kommissariats

für Kartellangelegenheiten sowie evtl. eines Kartellgerichts vorgesehen. Dem Kommissar für Kartellangelegenheiten soll das Recht zustehen, eine Kartellegalisierung, die für das staatliche Wirtschaftsleben schädigend ist, zu verweigern. Gleichzeitig soll er das Recht besitzen, die bestehenden Kartelle zu kontrollieren. Gegen die von den Kartellen gefaßten Beschlüsse, die dem wirtschaftlichen Interesse des Landes schädlich sind, kann durch den Kommissar beim Kartellgericht Klage eingereicht werden. Das Kartellgericht kann das Kartell vollkommen liquidieren oder die Durchführung eines Beschlusses verbieten, wenn die Klage als berechtigt anerkannt wird. Das Projekt wird nach Einvernehmen mit den Wirtschaftsbehörden den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden.

Unterstützt die Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Wie bekannt, wurde am 2. Dezember v. Js. die Eröffnung des neuen Zuges der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr in der Zgierska 47 in Baluty vollzogen. Die Verwaltung wie auch das Kommando der Wehr haben trotz der großen finanziellen Schwierigkeiten die Inbetriebsetzung dieses Feuerwehrzuges in beschleunigtem Tempo bewerkstelligt. Doch fehlen diesem Zuge noch die notwendigen neuzeitigen Einrichtungen, ohne die ein gutes Funktionieren des Rettungsapparates nicht möglich ist. Trotz des wiederholten Appells an die Bevölkerung unserer Stadt um Spenden für diesen Zweck, sind dieselben nur sehr spärlich eingeflossen, was auf die mangelhafte Opferwilligkeit der Bevölkerung zurückzuführen ist. Um jedoch den Feuerwehrzug in Baluty auf die Höhe seiner Aufgabe zu stellen, sucht die Verwaltung der Feuerwehr verschiedene Wege einzuschlagen, um die hierzu nötigen Mittel zu verschaffen. Eines hiervon soll der große Feuerwehr-Maskenball unter dem Titel „Eine Nacht an der Riviera“ sein, der am 1. Februar in den drei großen Sälen der Feuerwehr an der Sienkiewicza 54 stattfindet. Es ist zu erwarten, daß das Lodzer Publikum diese Veranstaltung durch recht zahlreichen Besuch unterstützen wird.

Der Laden der Lodzer Elektrizitätsgesellschaft

wurde nach dem für diesen Zweck speziell eingerichteten Lokal in der Petrikauer 115 übertragen.

Von der Treppe gestürzt.

In der Zawiszy 32 glitt der 10 Jahre alte Icek Herszlikowski auf der Treppe, auf der durch vergossenes Wasser sich eine Eisschicht gebildet hatte, aus und stürzte die Treppe hinunter. Er erlitt hierbei eine sehr ernste Gehirnerschütterung. Die Angehörigen des Jungen riefen die Rettungsbereitschaft herbei, die ihn in bedenklichem Zustande nach dem Anne-Marien-Krankenhaus überführte.

Eine Rabenmutter.

Vor einigen Tagen berichteten wir darüber, daß auf dem Felde in der Nähe des Dorfes Ustronie, Gemeinde Bruzyca Wielka, die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden wurde, das ermordet worden war. Die Sektion der Leiche ergab, daß das Kind erwürgt war. Die von der Polizei eingeleiteten Nachforschungen waren von Erfolg gekrönt. Es gelang, die Rabenmutter ausfindig zu machen und festzunehmen. Es ist dies die 30 Jahre alte Ludwika Janicka, die aus Furcht vor der Schande das Kind in einer Scheune zur Welt gebracht, es erwürgt und dann auf dem Felde verscharrt hatte. Die entartete Mutter wurde festgenommen und ins Gefängnis eingeliefert. (p)

Von Banditen lebensgefährlich verletzt.

Der Kamienna 20 wohnhafte 33 Jahre alte Artur Steschenbacher kehrte vorgestern abend nach Hause zurück. Als er das Haustor betrat, sprangen auf ihn drei unbekannte Männer zu. Während ihm der eine die Augen zuhielt, drückte ihm der zweite die Hände nach hinten. Da er nun vollständig wehrlos war, stieß ihm der drtte ein Messer in die Brust. Blutüberströmt stürzte der Ueberfallene zu Boden und begann mit den letzten Kräften um Hilfe zu rufen. Noch ehe Hilfe herbeieilen konnte, hatten die Banditen das Weite gesucht, ohne daß Steschenbacher einen von ihnen erkannt hätte. Nachbarn, die das Stöhnen des Verletzten hörten, liefen herbei und benachrichtigten die Rettungsbereitschaft, deren Arzt feststellte, daß das Messer dicht neben dem Herzen in die Brust gedrungen war. Steschenbacher wurde in lebensgefährlichem Zustande nach dem St. Josephs-Krankenhaus überführt. Die von dem Ueberfall verständigte Polizei leitete sofort eine Untersuchung ein, doch konnten die Täter bisher nicht ermittelt werden. (p)

Ein Offizier wegen Unterschlagung vor Gericht.

Gestern hatte sich vor dem Lodzer Militärgericht der Leutnant Viktor Sniegocki vom 37. Inf.-Regt. zu verantworten, der angeklagt war, Staatsgelder unterschlagen zu haben. Er hatte vom Regimentszahlmeister 3000 Zl. erhalten, um in Warschau Sportgeräte für das Regiment anzukaufen. Die Einkäufe machte der Leutnant bei der Firma „Olympjada“. Anstatt Bargeld gab er jedoch Wechsel, die im Zahlungstermin aber nicht ausgelöst wurden. Das Regiment, das von dem Protest der Wechsel verständigt wurde, zog Sniegocki zur Verantwortung. Vor Gericht erklärte der Angeklagte, daß er unterwegs das Geld verloren habe. Um aber die dringenden Einkäufe vornehmen zu können, habe er die Wechsel ausgestellt, in dem Glauben, daß ihm seine Familie bei der Bezahlung helfen werde. Das Gericht schenkte diesen Ausführungen Glauben und sprach den Angeklagten frei, der die Schuld von seinen Bezügen decken wird. (p)

6 Monate Gefängnis wegen Totschlags.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatten sich vorgestern der 24 Jahre alte Roman Parzynowski aus der Gemeinde Wroblew im Kreise Sieradz, der 27 Jahre alte Henryk Bykiewicz aus der Gemeinde Gospodarz, im Kreise Lodz, und der 21 Jahre alte Jan Galkiewicz aus derselben Gemeinde zu verantworten. Die drei waren angeklagt, in der Nacht zum 19. August 1928 in Rzgow einen gewissen Ludwig Gorecki leicht verletzt zu haben, was zur Folge hatte, daß Blutvergiftung eintrat und Gorecki nach kurzer Zeit verstarb. Aus der Anklageschrift geht hervor, daß die drei Genannten sich an dem betreffenden Tage in dem Restaurant von Lohrer in Rzgow befunden haben, wo sie, als der Besitzer auf einen Augenblick herausgegangen war, Zuckerzeug vom Büfett stahlen. Dies bemerkte der Nachtwächter Gorecki, der ihnen deswegen Vorhaltungen machte. Als Antwort versetzte ihm Bykiewicz mehrere Schläge, während Galkiewicz ihn ergriff und auf die Straße warf. Dann verließen alle drei das Lokal und warfen sich auf Gorecki, den sie mit stumpfen Gegenständen verprügelten. Da bei dem Verletzten bald darauf Blutvergiftung festgestellt wurde, wurde er ins Krankenhaus eingeliefert, wo er einige Tage später verstarb. Vor Gericht bekannten sich die Angeklagten nicht zur Schuld. Nach Vernehmung von 8 Zeugen und des Gerichtsarztes verurteilte das Gericht Parzynowski zu 6 Monaten Gefängnis und sprach die beiden anderen frei. (p)

Er sammelte Almosen — für sich.

Am 13. September des vergangenen Jahres fand in Lodz ein Abzeichentag statt, der von der Nationalen Frauenorganisation für die Kriegswaisen veranstaltet worden war. Am Tage vor der Sammlung meldete sich ein Jan Macander, Rzgowska 52, als Sammler. Er wurde angenommen und erhielt als Sammlungsort den Garten des Restaurants „Tivoli“. Obgleich auf dem Tisch eine plombierte Büchse stand, die für die freiwilligen Gaben bestimmt war, sammelte Macander das Geld auf einem von ihm mitgebrachten Tablett. Frau Wisniewska, die Leiterin der Nationalen Frauenorganisation, kam am Nachmittag nach dem Garten und bemerkte, daß das Geld nicht in die Büchse gelegt wird. Da außerdem auf dem Tablett nur einige Zloty lagen, schöpfte sie Verdacht. In dem Augenblick traten an den Tisch einige Gartengäste heran und erklärten ihr, daß Macander das Geld vom Tablett in die Tasche gesteckt habe. Es wurde ein Polizist herbeigerufen, der während der Leibesrevision Macander eine größere Summe Geldes abnahm und ihn verhaftete. Gestern hatte sich Macander vor dem Lodzer Friedensgericht zu verantworten. Während der Verhandlung stellte es sich heraus, daß der Angeklagte der Polizei als gefährlicher Dieb bekannt ist, der bereits 1½ Jahre Gefängnis abgesessen hat. Nach Vernehmung der Zeugen wurde er für den neuen Betrug zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. (p)

Bestrafte Feinde der Sauberkeit.

Wie wir erfahren, hat die Lodzer Stadtstarostei (2. Expositur) folgende Hausbesitzer für antisanitäre Zustände auf ihren Grundstücken bestraft: Karl Jasinski (Pomorska 47) 30 Zl., Ruchla Froman (Polnocna 5) 30 Zl., Joseph Fuks (Lipowa 45) 50 Zl., Icek Mydlarz (Franciszkanska 20) 50 Zl., Hersz Edelist (Verwalter des Hauses der Cegielniana 71) 50 Zl., Szlama Fuks (Zeromskiego Nr. 44) 75 Zl., Szmul Kuszer (Jerozolimski 9) 30 Zl., Moszek Ordynans (Zeromskiego 45) 50 Zl., Berysz Seidenfeld (Franciszkanska 17) 105 Zl., Aron Toronczyk (Cegielniana 46) 50 Zl., Franciszek Bochenski (Jakoba 11) 20 Zl., Cyter Alter (Jerozolimska 4) 30 Zl.

Infolge der zahlreichen Beschwerden der Einwohner wegen Wasserentziehung seitens der Hausbesitzer, hat die Stadtstarostei einige Kontrollkommissionen mit der Prüfung der sanitären Verhältnisse in der Stadt beauftragt: Den folgenden Hausbesitzern sind Geld- und Freiheitsstrafen auferlegt worden: Naftali Hammer (Pomorska 43), Jan Szkuby (Grodzienska 5), Zygmunt Weizman (Sienkiewicza 29), Joachim Tenenbaum (Al. Kosciuszki 29), Oskar Krauze (Cegielniana 87), Benja Wionzowski (Wschodnia 8), Maria Minz (Wschodnia 8), Izek Choronczyk (Wschodnia 8), Moriem Gotthelf (Wschodnia 2), Michal Binkowski (Pomorska 52), Szlama Czesniewski (Wodna 91), Adam Chil (Nowo-Targowa 31), Lazyk Weißman und Szmul Danziger (Wolborska 7), Abram Segal (Kilinskiego 44), Theodor Szulc (Lonkowa 20), Marja Gucze (Pomorska 78). (Wid)

Am Scheinwerfer.

Ta-tü, ta-ta, die Feuerwehr ist da!

Fast jede Ortschaft hat eine eigene Feuerwehr. Man ist stolz auf diese braven Männer, die ihr Leben in die Schanze werfen im Kampfe mit dem wilden Element, Gott zur Ehr, den Menschen zur Wehr! Doch manchmal mischt sich auch ein Tropfen Wermut in den Becher der Freude. Mit der Begeisterung ist es dann Essig. Manche Braven ziehen aus wie Helden, sind im Grunde genommen jedoch nur groteske Figuren, über deren Heroismus man lächelt.

Vor einiger Zeit brannte in einer Nachbarstadt (bekannt durch das ehrsame Strumpfwirkerhandwerk) ein Stall. Bereits nach zwei Stunden gellten die ersten Trompetenstöße durch die Stille der Nacht. Alsbald sauste auch die Feuerwehr durch die verschlafenen Straßen. Natürlich mit großem Hallo. Wie die Posaunen von Jericho schmetterten die Trompeten immer wieder ihr „Ta-tü, ta-ta, die Feuerwehr ist da!“ in die Luft. Manch biederer Spießer fuhr im Bette erschrocken auf und glaubte, das jüngste Gericht sei angebrochen. Doch bald verklärte sich das Gesicht und grinsend meinte er zur Alten: Du, unsre Braven sind auf dem Posten! Und wie auf dem Posten! Eine einzige leere Tonne immer voran! Und als die Braven an der Brandstätte anlangten, war das Feuer bereits vor einer Stunde von den Nachbarleuten gelöscht.

Witzbolde meinten, daß man im Dusel vergessen hätte, die Tonne mit Wasser zu füllen, denn sie wollen gesehen haben, daß verschiedene der tapferen Wehrmänner sehr bedenklich auf ihren Füßen schwankten. Natürlich halten wir nichts von diesen Witzbolden und geben auch nichts auf ihre Meinung. Denn für jeden vernünftig denkenden Menschen ist es klar, daß die tapfere Mannschaft mit vollem Bewußtsein die Tonne nicht gefüllt hatte, denn jeder einzelne von ihnen konnte es sich haarscharf auskalkulieren, daß es eine Schinderei gewesen wäre, die Klepper anzustrengen, wo doch das Feuer bereits vor zwei Stunden ausgebrochen war. Trotzdem rückte man aus, um den immer Unzufriedenen die Mäuler zu stopfen, die da behaupten, die Feuerwehr sei nur da, um sich in der glitzernden Uniform zu präsentieren.

Vor einigen Tagen brach in derselben Stadt wieder ein Feuer aus, bei einem gewissen Birke. „Freien Weg, freien Weg!“ — schallten die Trompeten. Die Gäule rasten, die leeren Tonnen rumpelten über die Katzenköpfe, dem Bürger aber schwoll die Brust vor lauter Stolz.

Mit anderthalbstündiger Verspätung war man an der Brandstätte angelangt. Die Flammen lagen in ihren letzten Zuckungen. Die Tonnen wurden schnell gefüllt, doch dann erhob sich aus dem allgemeinen Durcheinander immer lauter der Ruf nach heißem Wasser. Verdutzt blickte man auf die Wehr. Sind die Braven verrückt geworden, daß sie heißes Wasser zum Löschen brauchen? Der Ruf wurde immer stürmischer, immer ängstlicher. Jemand erbarmte sich. Wie aus Knopflöchern traten den vielen Zuschauern die Augen aus den Höhlen, als sie sahen, wozu die brave Mannschaft das heiße Wasser so dringend benötigte: man mußte zuerst die Schläuche auftauen.

Als man mit der etwas ungewöhnlichen Arbeit fertig war, war auch das Feuer verlöscht und die tapfere Wehr konnte wieder abrücken.

Ta-tü, at-ta, die Feuerwehr ist da! O jerum.

Achtung, Lodz-Zentrum!

Am Sonnabend, den 19. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Saale der Ortsgruppe, Petrikauer 109, ein

Diskussionsabend

statt. Sprechen wird das Mitglied des Hauptvorstandes [illegible] über das Thema

Der Kommunismus und die Arbeiterschaft.

Der Zutritt ist für jedermann frei.

Der Vorstand.

Mit dem Spucknapf gegen die Polizei.

Da die Freudenhäuser Versammlungsplätze der dunkelsten Elemente sind, hat die Polizei schon wiederholt dort Haussuchungen vorgenommen. Eine solche Haussuchung wurde auch in dem Freudenhaus in der Sienkiewicza 99 durchgeführt, das einer Stanislawa Waszczak gehört. Als die Geheimbeamten die Wohnung betraten, ergriff die überraschte Waszczak einen Spucknapf und warf ihn nach den Polizisten. Die Waszczak wurde verhaftet und hatte sich gestern vor dem Lodzer Stadtgericht zu verantworten, das sie zu 200 Zloty oder drei Monaten Gefängnis verurteilte. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Lipiec, Petrikauer 193; M. Müller, Petrikauer 46; W. Groszkowski, Konstantynowska 15; Perelman, Cegielniana 64; H. Niewiarowski, Alexandrowska 37; A. Potasz, Pl. Koscielny 10. (p)

Vereine ○ Veranstaltungen.

Wo können wir uns gut amüsieren? So fragt die deutsche vergnügungssüchtige Gesellschaft unserer Stadt. Wir stehen wohl in der Faschingszeit und das Maskentreiben bietet so vielen allerlei Kurzweil. Doch nicht jeder Maskenball läßt die rechte Stimmung aufkommen. Jedem wird aber Laune gegeben, der am 26. Januar das große Fest der Abendschule Nr. 9, welches in den schönen Räumen in der Konstantiner 4 stattfindet, besucht. Nach ununterbrochen angestrengten Bemühungen der Stadtverordnetenfraktion der DSAP. ist es gelungen, in diesem Jahre die deutsche Abendschule, jene so bedeutungsvolle Bildungsstätte für das deutsche werktätige Volk von Lodz, zu eröffnen. Alt und jung schart sich seit dem 1. Oktober des verflossenen Jahres zahlreich in der Kilinskiego 135 allabendlich zusammen, um tüchtige Lernarbeit zu leisten. Wenn schon der Unterricht der Tagschulen in letzter Zeit so manchen modernen pädagogischen Hauch hat aufnehmen müssen, so sucht die Lehrerschaft an der Abendschule mit vollem Ernst die Arbeit fortschrittlich einzustellen. Die Lernarbeit der Abendschule Nr. 9 ist vor allem auf der Grundlage der Freude, dem bewährten Unterrichtsfaktor der neuzeitlichen Pädagogik, aufgebaut. Vom Standpunkt des Freudebringers ist gleichfalls die Lehrerschaft der erwähnten Anstalt ausgegangen, als es hieß ein Fest zu veranstalten. Allerdings waren es auch andere Gründe, die diesen Gedanken aufkommen ließen. Soll doch der Reinertrag des großangelegten Festes für Lehrmittel und zur Anschaffung der Schulbibliothek bestimmt sein. Vor allem wird aber die echte Freude zur vollen Auswirkung kommen. Die Hörer aller Klassen sollen sich gegenseitig kennen lernen, die Gäste aber werden den Geist, der in der deutschen Abendschule herrscht, kennen lernen. Die Vorarbeiten zum Feste sind im vollen Gange. Ein gediegenes ,heiter gehaltenes Programm (ganz faschingsmäßig) wird den ersten Teil des Festes bilden. Witzige Vorträge, Chorgesang und Deklamationen werden die Festschar aufs beste unterhalten. Till Eulenspiegel, der bekannte Narrenfritz, soll auch hier seine Witze treiben. Kapellmeister Chojnacki wird mit moderner Tanzmusik aufwarten. Alles in einem: Es wird jeder auf seine Kosten kommen. Also auf am 26. Januar zum Fest der Abendschule Nr. 9! Karten sind bereits im Vorverkauf in der Schulkanzlei, Kilinskiego 135, täglich mit Ausnahme von Sonnabend ab 6.30 zu haben.

Maskenball im Chr. Commisverein. Wie wir bereits mitgeteilt haben, veranstaltet der Commisverein in seinen eigenen Vereinsräumen an der Al. Kosciuszki 21 am Freitag, den 1. Februar, seinen traditionellen großen Maskenball. Der Vergnügungsausschuß und die Vereinsverwaltung sind schon tüchtig bei der Arbeit. Gehört doch der vom Commisverein alljährlich veranstaltete Maskenball unstreitig zu den schönsten Faschingsfesten und wird daher auch von allen Gesellschaftskreisen unserer Stadt gern besucht. Der Kartenvorverkauf hat bereits begonnen und zwar bei folgenden Firmen: G. E. Restel, Petrikauer 84, Geilke u. Tölg, Petrikauer 105, sowie im Sekretariat des Commisvereins, Al. Kosciuszki Nr. 21.

Maskenball im Sportverein „Rapid". Wie uns mitgeteilt wird, hat die Verwaltung des Sportvereins „Rapid", um den Wünschen der Mitglieder und Anhänger des Vereins entgegenzukommen, beschlossen, den bereits zur Tradition gewordenen Maskenball dieses Vereins in diesem Jahre am 2. Februar in den Sälen der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr, Konstantiner Str. 4, stattfinden zu lassen. Im Zusammenhang damit wird heute schon darauf hingewiesen, daß das Hauptaugenmerk auf gute Musik, schöne Dekoration des Saales und ein gut versehenes Büfett gelegt werden wird. Der Billettvorverkauf ist den Firmen Edm. Scharnik, Gluwna 31, W .Frenzel, Baluter Ring 3 (Tapeziergeschäft), und A. Schröter, Kilinskiego 162 (Kolonialwarenhandlung), übergeben worden.

Vom Gauverband der Turnvereine. Da in nicht allzuferner Zeit als Veranstaltung des Gauverbandes in Lodz ein Städtewettkampf zwischen einer hiesigen eigens zusammengestellten Mannschaft und einer Riege aus Oberschlesien zum Austrag gelangen wird, werden alle Vereine seitens der Gauleitung aufgefordert, drei ihrer besten Turner am Sonntag, den 20. Januar, um 11 Uhr vormittags nach der Halle des Turnvereins „Kraft", Gluwna 17, zur Gauvorturnerstunde zu entsenden. Das Erscheinen der Turner ist unbedingt erforderlich. Am darauffolgenden Sonntag, den 27. Januar, findet in demselben Lokale die diesjährige Delegiertenversammlung aller Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz statt. Auf je 50 Mitglieder ist ein Vertreter zu entsenden. Die Versammlung findet am genannten Tage um 10 Uhr im ersten, um 11 Uhr im zweiten Termin statt.

Literarische Leseabende. Das Thema des morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, stattfindenden Vorleseabends lautet: „Mie Macht der Liebe". Zum Vorlesen gelangen folgende Erzählungen: Ottomar Enking: „Der Lebemann", Wilhelm Schmidtbonn: „Begegnung im Zuge" und Helene Christaller: „Opfer". Jedermann willkommen. Eintritt frei!

Fünf-Uhr-Tee des Frauenvereins der Trinitatisgemeinde Heute nachmittag um 4 Uhr findet im Lokale, Konstantiner 4, zugunsten des Maria-Marta-Stiftes ein „Fünf-Uhr-Tee" statt. Von seiten des Vergnügungskomitees ist die ganze Woche hindurch emsig gearbeitet worden, um den Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Eine flotte Jazz-Band-Kapelle wird dafür sorgen, daß die Jugend voll und ganz auf ihre Rechnung kommt. Ein paar hochmoderne Aschenbrödel-Silberschuhe (Fabrikat Fulde), die die seltene Eigenschaft haben, jeder Gewinnerin zu passen, sowie ein Zauberspiegel, in dem jeder, der hineinschaut, jung und schön wird, gelangen zur Verlosung. Außerdem sind noch verschiedene andere Ueberraschungen vorgesehen. Es wäre zu wünschen, daß das Publikum durch regen Besuch zum Gelingen dieser Veranstaltung beitragen würde.

Zum Kirchenkonzert in der St. Johanniskirche. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Heute, Sonntag, 4 Uhr nachm., findet das bereits angekündigte Geistliche Konzert statt. Dasselbe wird von dem Gesangverein der Brüdergemeinde zugunsten der Abtragung der Bauschuld der St. Matthäikirche veranstaltet. An dem Konzert nimmt ein Streichorchester teil und als Solisten wirken mit: Frl. Zoelbel - Sopran, Frl. Hamann - Mezzo-Sopran und stud. theol. Kraeter - Baß. Auch wird Herr Prof. Türner mit 2 Orgelvorträgen uns dienen. Vorgetragen wird eine Weihnachtskantate von Carl Hirsch und Auszüge aus dem Weihnachtsoratorium von Barth. Da in den Programmzetteln der ausführliche Text angegeben ist, wird die Gemeinde die Möglichkeit haben, noch einmal die ganze Weihnachtsgeschichte zu durchleben. Auch wird eine entsprechende Ansprache von mir gehalten. In künstlerischer Beziehung wird viel geboten werden und dürfte auch der Kunstfreund eine Erbauung und edlen Genuß in unserer Kirche haben. Zu bemerken wäre noch, daß die Kirche geheizt ist und Programmzettel an den Kirchentüren zu 5 Zl., 3 Zl., 2 Zl., 1 Zl. (Schüler zahlen die Hälfte) zu haben sind. Daß die Kritik der ersten Weihnachtsaufführung wohlwollend gedacht hat, dürfte bekannt sein. Herzlich bitte ich um zahlreichen Besuch dieser Wohltätigkeitsveranstaltung.

Aus dem evang.-luth. Posaunenchorverein „Jubilate". Am Sonntag, den 20. d. Mts., ab 3 Uhr nachmittags, veranstaltet der evang.-luth. Posaunenchorverein „Jubilate" im Männergesangverein „Eintracht", Senatorska 7, eine große Familien-Weihnachtsnachfeier. Das Programm ist sehr reichhaltig. Zur Aufführung gelangen von der dramatischen Sektion des Vereins einige gut einstudierte Einakter. Die Musik liefert das Orchester des festgebenden Vereins unter der bewährten Leitung des Herrn Kapellmeisters Artur Kaiser. Diese Veranstaltung bei den Jubilatern verspricht ein schönes Familienfest zu werden.

Ein 60 Meter-Sprung von der neuen Schanze.



Erich Recknagel-Oberschönau,

einer der besten deutschen Wintersportler, hält mit einem 60-Meter-Sprung den Rekord auf der neuen Schanze in Johanngeorgenstadt.

Gründungsversammlung des Zubardzer evang.-luth. Frauenvereins. Durch die Errichtung des neuen Bethauses in Zubardz hat sich an Ort und Stelle reges evangelisches Vereinsleben entfaltet. Neben dem schon bestehenden Kirchengesangverein, Damenchor sowie Frauenbund entstand nunmehr ein evang.-luth. Frauenverein. Die Gründungsversammlung desselben fand am Montag, den 7. Januar, im Lokal neben dem Bethaus statt. Den Vorsitz führte Herr Pastor Gustav Schedler. Die sofort durchgeführten Vorstandswahlen hatten folgendes Ergebnis: Vorsitzender Herr Pastor Schedler; Vorstandsdamen: Helene Fritschke, Else Gröne und Frieda Ertner; Kassiererinnen: Selma Weigelt und Olga Jesse; Schriftführerinnen: Olga Hoffmann und Lilli Hanisch; Wirtinnen: Pauline Klatt und Lidia Storzbecher; Prüfungskommission: Sophie Zimmer, Linda Triebe und Emma Vogel. Dieser Frauenveren, der zum Anfang 44 Mitglieder zählt, hat das Erbe eines seit Jahren bestehenden Frauenkränzchen übernommen, welches sehr viel bei der Erbauung des neuen Bethauses beigetragen hat.

Sport.

Haymann—Charles gesichert.

Um die Europameisterschaft im Schwergewicht.

Der Dringlichkeitsausschuß der Internationalen Box-Union hat auf Grund der vorgenommenen Abstimmung bei den Landesverbänden den Beschluß gefaßt, von den vier gemeldeten Bewerbern nur den deutschen Meister Ludwig Haymann und den schon seit längerer Zeit als Titelanwärter vorgemerkten Belgier Pierre Charles zum Kampf um die Europameisterschaft im Schwergewicht zuzulassen. Die jüngste k. o.-Niederlage Haymanns spielt dabei keine Rolle, denn seine Gesamtleistungen sind derart, daß er für einen Kampf um die Europameisterschaft qualifiziert erscheint. Erinnert sei nur an Max Schmeling, der durch einen Zufallstreffer von Gipsy Daniels geschlagen wurde, wenig später aber die deutsche Meisterschaft gewann. Charles hat für den Titelkampf bereits das schärfste Training aufgenommen, zu seinen Sparringpartnern zählen auch die in Deutschland bestens bekannten Belgier Debarbieux und Sas.

Aus dem Reiche.

Vom Zgierzer Stadtparlament.

Daß es faul ist im Staate Dänemark und ganz besonders in der bankrottierten NPR., zeigte die wirklich ergötzende letzte Stadtratsitzung vom Donnerstag, den 10. l. Mts. Nach der Protokollverlesung schritt man zur Debatte über das Zusatzbudget für das beinahe abgelaufene Rechnungsjahr 1928/29 in Höhe von über 200 000 Zloty. Es war darin u. a. eine Position von 1000 Zloty für Tran für kranke Schulkinder aufgestellt. Hierüber entspann sich eine sehr lange Diskussion, wobei man vom Thema allmählig abschwenkte und auf die in manchen Schulen eingeführten, von den Schulvorständen und Elternversammlungen bestätigten, Zahlungen der Kinder in Höhe von 50 Groschen pro Monat bzw. pro Vierteljahr für Lehrmittel überging. Stv. Zeleszkiewicz (NPR.) zog einen Zettel aus der Tasche, worin die Schule Nr. 4 für sein Kind 50 Groschen für das Vierteljahr verlangt, und erklärte, er sei gegen die Position im Zusatzbudget von 1000 Zloty für Tran für die Schulkinder, da die Schulen sich für den 50-Groschenbeitrag den Tran kaufen können (!). Es entstand ein großes Gelächter. Ein schöner Arbeitervertreter! Kommt doch der Tran in 99 Prozent nur für Arbeiterkinder in Frage. Als der Bürgermeister Swiercz, der auch zur NPR. gehört, dem Stv. Zeleszkiewicz Zwischenrufe machte und am Sprechen hinderte, um ihm Aufklärungen zu geben, sprang Stv. Zeleszkiewicz auf, zog sich an und erklärte, daß der Bürgermeister sich alleine die Sitzungen machen soll, und damit verließ er den Saal. Wie bekannt, stand Stv. Zeleszkiewicz schon lange in Opposition zu seiner Fraktion. Wie wir erfuhren, dürfte Stv. Zeleszkiewicz aus der NPR. austreten und sich dem Stv. Stasiak, der bereits aus dieser Partei ausgetreten ist, anschließen. Jedenfalls behält die Regierungspartei, die den Bürgermeister und einen Schöffen hat, nur noch drei Stadtverordnete. Weiter wurde in der Sitzung beschlossen, die Angelegenheit der Hypothek der Stadt Zgierz endlich zu regeln und mit der Erledigung beide Bürgermeister zu beauftragen. Dem städtischen Ingenieur wurden 100 Zl. Funktionszuschlag bewilligt. Weiter wurde beschlossen, der Bittschrift der Feuerwehr stattzugeben und den städtischen Platz an der Ecke Wesola-Srednia, gegen den jetzigen Platz der Feuerwehr mit Remise an der Srednia - 1. Maja umzutauschen, wobei aber nichts zugezahlt werden soll, weil der städtische Platz fast dreimal so groß ist, wie der der Feuerwehr. Die Feuerwehrremise könnte eventuell in ein Bildungskino oder in Hallen umgebaut werden. (Abt)

Belchatow. Fabrikbrand. In der vorgestrigen Nacht entstand in der Fabrik von Wolf Ferster in Belchatow bei Petrikau ein Brand, der sich mit solcher Schnelligkeit ausbreitete, daß bald für die ganze Fabrik die höchste Gefahr bestand. An den Brandherd eilten die Feuerwehren aus Belchatow und Umgebung, die eine energische Rettungsarbeit aufnahmen. Die Zwirnerei wurde vollkommen eingeäschert und in der Spinnerei einige Maschinen zerstört. Wie die Untersuchung ergab, ist der Brand auf unvorsichtigen Umgang mit Feuer zurückzuführen. Der Schuldige wurde zur Verantwortung gezogen. (p)

Sompolno. Mord an einem Greise. Gestern ist die Wojewodschaftskommandantur der Polizei benachrichtigt worden, daß in der Siedlung Sompolno (Kreis Kalisch) ein grauenvoller Mord an einem 65 jährigen Mann verübt worden sei. Die Einzelheiten des Verbrechens sind folgende: In der Petrikauerstraße wohnt seit einer längeren Zeit der 65 jährige Abe Wilczynski mit Familie. Gestern, als Wilczynski sich um 3 Uhr nachmittags schlafen gelegt hatte und die übrigen Mitglieder der Familie sich in einem anderen Zimmer befanden, klopfte jemand an der Türe. In der Meinung, es handele sich um einen Verwandten, öffnete Wilczynski die Tür und ließ den Fremden ein. Ehe er jedoch bemerken konnte, daß es kein Angehöriger ist, schoß der eingedrungene Mann einige Male auf den unglücklichen Greis, der blutüberströmt zu Boden stürzte. Der Täter floh darauf in unbekannter Richtung. Der Greis starb kurze Zeit darauf.

r. Mikolajew. Von der freiwilligen Feuerwehr. Die hier vor acht Jahren begründete freiwillige Feuerwehr, zu der auch die Dörfer Grabiniec, Kaly und Odzerady gehören, entwickelt sich sehr gedeihlich. Durch die Opferwilligkeit der Landwirte hat sie verschiedene größere Anschaffungen an Requisiten usw. machen können. Am 6. d. M. fand die Jahreshauptversammlung statt. Sie wurde vom Präses, Herrn Ernst Goltz, eröffnet und von Herrn Theodor Müller geleitet. Aus dem zur Verlesung gelangten Tätigkeitsbericht war zu ersehen, daß die Wehr im Berichtsjahre zu drei Bränden ausgerückt war. Auf dem in Alexandrow veranstalteten Kreis-Feuerwehr-Wettbewerb errang die Wehr den zweiten Preis. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Präses: Ernst Goltz, Vizepräses: Gottfried Quast, Kommandant: Johann Kwast, Vizekommandant: Heinrich Anton, Zugführer: Leopold Maurer (alle aus Grabiniec). Schriftführer: Daniel Goltz, Gehilfe des Schriftführers: Theodor Müller, Kassierer: Julian Meißner, und Wirt: Ernst Meißner (alle aus Mikolajew). Nach den Wahlen wurde beschlossen, bei der Wehr ein Musikorchester ins Leben zu rufen. Darauf machte der neugewählte Präses die freudige Mitteilung, daß die Instrumente für das Orchester bereits aus Kommotau von der Firma Egid Glassl bezogen worden sind. Zum Dirigenten des Orchesters wurde Herr Albert Maurer berufen.

Thorn. Folgen des Waffentragens außer Dienst. Vor einigen Tagen gerieten in der Seglerstraße in Thorn zwei Soldaten der Thorner Garnison und zwei Zivilisten, die von Damen begleitet waren, in Streit. Ein Soldat zog sein Seitengewehr und stieß es seinem Gegner, dem Zivilisten Antoni Grenda in die Seite. Nach dieser brutalen Tat entfloh der „Held" und sein Kumpan, während herbeigeeiltes Publikum die Rettungsbereitschaft alarmierte, die den Verwundeten in das städtische Krankenhaus brachte.

Rybnik. Aus Versehen den Bruder ermordet. Am vergangenen Mittwoch spielte sich in Wielepole, Kreis Rybnik, ein tragischer Vorfall ab. Der 31jährige Paul Karwat begab sich im angeheiterten Zustande in Begleitung seines Schwagers und dessen Frau, zu seiner Mutter nach Wielopole. Da er, zu Haus angekommen, jedoch die Tür verschlossen fand, begann er zu klopfen und markierte einen Ueberfall. Der im Hause schlafende 22jährige Vinzent Karwat erhob sich und fragte, wer draußen klopfe. Da er jedoch keine Antwort erhielt, begab er sich in die Küche, nahm ein Messer zu sich und öffnete dann die Tür. Der draußenstehende Bruder Paul Karwat sah nicht das Messer in der Hand des Bruders, spielte weiter den Raubmörder und griff seinem Bruder unter die Gurgel. Dieser bemerkte noch weitere Gestalten im Dunkeln. Er konnte sie aber nicht erkennen, so daß er der festen Meinung wurde, überfallen worden zu sein. Daraufhin bohrte er dem unerkannten Bruder das Messer in die Brust, der blutüberströmt zusammenbrach. Paul Karwat verstarb einige Minuten später. Der Brudermörder begab sich auf die Polizei und wurde dem Rybniker Gerichtsgefängnis zugeführt.

Kattowitz. Am geheizten Ofen eingeschlafen und verbrannt. Eines qualvollen Todes starb der 68jährige in Chropaczow wohnhafte Franz Zawadzki Der Greis hatte sich in seiner Wohnung neben dem eingeheizten eisernen Ofen niedergelassen und schlief ein. Währendessen wurden die Kleider des Z. vom Feuer erfaßt. In kurzer Zeit war Zawadzki eine Flammensäule. Der Bedauernswerte verstarb einige Stunden nach dem Unglücksfall in Piasniki.

Lemberg. Tragödie eines 16jährigen. In der Ortschaft Winniki spielte sich eine nicht alltägliche Tragödie ab. Der 16jährige Josef Malawski, Sohn eines Eisenbahners, hatte mit sehr gutem Erfolg die Volksschule beendet und wollte durchaus sich weiterbilden. Da der Vater aber nicht das nötige Schulgeld aufbringen konnte, war der Bursche so verzweifelt, daß er sich durch einen Revolverschuß das Leben nahm.

Zakopane. Den Gatten beseitigt. In Cichy bei Zakopane ist der Einwohner Wincenty Graca durch drei Gewehrschüsse getötet worden. Die polizeilichen Ermittelungen führten zur Verhaftung der Frau des Ermordeten und eines gewissen Jan Zeglin. Der Mörder gestand, die Tat auf Betreiben der Graca begangen zu haben, da diese ihm erklärt hätte, ihn nur dann zu heiraten, wenn er ihren Mann beseitigen würde. Beide Verbrecher wurden nach dem Gerichtsgefängnis in Nowy Targ gebracht.

Wieviel Miete zahlen wir für das 1. Quartal 1929?

Auf Grund des Mieterschutzgesetzes wird der Mietszinssatz für Einzimmerwohnungen für das erste Quartal 1929 um 6 Prozent erhöht. Es sind also zu zahlen:

1) Für Einzimmerwohnungen (1 Zimmer und Küche oder nur 1 Zimmer) — 61 Prozent der Grundmiete. Da der Vorkriegsrubel mit 2 Zl 66 Groschen berechnet wird, betragen 61 Proz. davon — 1 Zl. 62 Gr. Bei Einzimmerwohnungen müssen also für jeden Rubel der Vorkriegsmiete
   1 Zloty 62 Groschen bezahlt werden.
2) Für Wohnungen, bestehend aus 2 oder 3 Zimmern nebst Küche — 100 Prozent der Grundmiete. Laut diesem Satz ist
   1 Rubel der Vorkriegsmiete = 2 Zl. 66 Gr.
3) Für Wohnungen, bestehend aus 4 bis 6 Zimmern — 100 Prozent der Grundmiete. Danach ist
   1 Rubel der Vorkriegsmiete = 2 Zl. 66 Gr.
4) **Für Wohnungen, bestehend aus 7 Zimmern und mehr, sowie für Handels- und Industrielokale bei einer Vorkriegsmiete bis 600 Rbl. — 100 % der Grundmiete, oder für**
   1 Rubel der Vorkriegsmiete = 2 Zl. 66 Gr.

Da die Miete bei Einzimmerwohnungen oder 3 mmer und Küche bereits mehr als 50 Prozent der Vorkriegsmiete ausmacht, darf der Hauswirt nur die Hälfte der bis dahin vom Mieter gezahlten Zuschlagsgebühren fordern. Die Wohnungsinhaber der größeren Wohnungen haben keinerlei Zuschlagsgebühren mehr zu leisten, da ihre Miete bereits mehr als 75 Prozent der Vorkriegsmiete ausmacht.

Da die Berechnung der Miete gewöhnlich große Scherereien mit sich bringt, wollen wir unseren Lesern in nachstehender Tabelle einige Beispiele anführen:

Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl.	Für eine Einzimmerwohnung 61% der Grundmiete		Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl	Für eine Zwei- bis Dreizimmerwohnung 100% der Grundmiete		Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl.	Für 4-, 5- und 6 Zimmerwohnungen 100% der Grundmiete	Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl	Wohnungen von 7 Zimmern an, Handels u. Industrielokale bis 600 Rbl. Vorkriegsmiete 100%
	1 Monat	3 Monate		1 Monat	3 Monate		3 Monate		
30	4.06	1 .17	150	33 25	99.75	300	199 50	200	133.00
40	5.41	16. 3	160	35 47	106 40	320	212 80	225	149.62
50	6.67	20. 9	170	37 68	113.05	340	226 10	250	166.25
60	8.12	2 .35	80	39 90	119 70	360	239 40	275	182.87
70	9.47	28.42	190	42.11	126 35	380	252.70	300	199.50
80	10.83	3 .48	200	44 33	133. –	400	266 —	325	216.12
90	12. 8	36.54	210	46 55	139.65	420	279 30	350	232.75
100	1 .53	40.60	220	48 76	146 30	440	292 60	375	249.37
105	14.07	42.22	230	50 8	152 95	460	305 90	400	266.00
110	14.75	44.25	240	53 20	159 60	480	319 20	425	282 62
115	15.43	46.27	250	55.41	166 25	500	332 50	450	299 25
120	16. 0	48.30	260	57 63	172 90	520	345 80	475	315 87
125	16.78	5 .33	270	59 85	179.5	540	35 .10	500	332.50
130	17.45	5 .35	280	62.07	186 20	560	372 40	525	349 12
135	18.13	54.37	290	64 28	192 85	580	385 70	550	365.75
140	18 80	56.40	300	66 50	199 50	600	399.—	575	382 37
145	19 44	58.42	310	68 71	206 15	620	412 30	600	399.00
150	20 15	60.45	320	70 93	212.80	640	425.60		
160	21 50	64.50	330	73 45	219 45	660	438 90		
170	22.85	68.56	340	75 34	226.10	680	452 20		
180	24 24	72.72	350	77 58	232 75	700	465 50		
190	25 65	76.96	375	83 13	249 40	750	49 .75		
200	27 03	81.10	400	88.70	266. -	800	532.—		

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Präsidium des Hauptvorstandes: Montag, den 14. d. M., um 6½ Uhr abends.

Hauptvorstand: Montag, den 14. d. M., um 7½ Uhr abends.

Lodz-Zentrum. Vertrauensmänner. Mittwoch, den 16. Januar, um 7 Uhr abends, findet im Lokale Petrikauerstraße 109 eine Versammlung der Vertrauensmänner der Ortsgruppe Lodz-Zentrum statt. Das Erscheinen aller Vertrauensmänner ist unbedingt erforderlich.

Achtung! Mitglieder des Männerchors Lodz-Zentrum. Sonntag, den 20. d. M., um 10.30 Uhr vormittags, findet im Parteilokal, Petrikauerstraße 109, unsere diesjährige Jahres-Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Berichte, 2,. Entlastung, 3. Neuwahlen, 4. Anträge. Um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder ersucht der

Lodz-Süd. Sonntag den 13. Januar, um 10 Uhr früh, findet die übliche Gesangstunde in der Bednarska 10 statt Da Lieder für das Fest vorzubereiten sind, ist es notwendig, daß alle Sangesbrüder pünktlich erscheinen. Neue Mitglieder können dem Chor nach beitreten.

Lodz-Süd. Vertrauensmänner. Montag, den 14. Januar, um 7 Uhr abends, findet eine Sitzung der Vertrauensmänner mit Wahl eines Obmanns statt. Anwesenheit aller ist erforderlich.

Ortsgruppe Ozorkow. Am Sonntag, den 13. Januar. um 10 Uhr vormittags, findet im eigenen Lokale, Zajonczkastraße 307, eine Vorstandssitzung statt. — Um 3 Uhr nachmittags findet dortselbst eine allgemeine Mitgliederversammlung statt. An beiden Versammlungen nimmt der Beirat der Ortsgruppe, Gen. A. Treichel aus Zgierz teil. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Der Vorstand.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Jugend in Chojny. Die Zusammenkunft der deutschen Jugend in Chojny findet am Sonntag, nachmittags um 2 Uhr statt. Es werden noch Neuanmeldungen für den Jugendbund angenommen.

Lodz-Zentrum. Achtung. Gemischer Chor. Die Gesangstunden finden jeden Montag im Parteilokal, Petrikauer 109, pünktlich 7.30 Uhr abends statt. Da wir über neue Liederbücher des Arbeitersänger-Bundes verfügen und bereits aus denselben üben, werden die Sänger und Sängerinnen gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Auch können sich noch einige Sangeslustige beim Obmann einschreiben lassen.

Pabianice. Achtung, Jugendbundmitglieder! Schon über zwei Jahre besteht bei uns der „Deutsche Sozialistische Jugendbund". Trotz vieler Aufklärungsarbeit, vielen Versammlungen und Vorträgen weiß noch ein großer Teil der Mitglieder wenig von unseren Aufgaben und Zielen. Aus diesem Grunde wurde in der letzten Vorstandssitzung der Beschluß gefaßt, regelmäßig alle 14 Tage „Lese- und Diskussionsabende" einzuführen. Die Leitung derselben hat der Vorsitzende Gen. A. Müller übernommen. Der erste Abend dieser Art findet am Montag, den 14. Januar d. J., pünktlich um 8 Uhr abends, im eigenen Lokale (Fabryczna 32) statt. Gelesen und gesprochen wird über das Thema „Einführung in die sozialistische Gedankenwelt." Allen Mitgliedern, die sich auf diesem Gebiet mehr Wissen aneignen wollen, ist der Besuch dieser Abende nur bestens zu empfehlen.

Ortsgruppe Zgierz. Der Arbeitergesangverein „Freiheit" hält jeden Sonnabend im Lokale 3. Maja 32, von 7.30 bis 9.30 Uhr abends, unter der Leitung des Dirigenten Effenberg-Lodz seine Gesangstunden ab. Sangeslustige Personen beiderlei Geschlechts können sich noch jederzeit beim Vorstande, Stv. Treichel, sowie während der Gesangstunde melden. Die Bundesliederbücher mit über 300 unserer schönsten Volks- und Freiheitslieder sind aus Deutschland eingetroffen, so daß bereits aus diesen Büchern geübt wird. In Kürze soll in unserem Verein auch ein Männerchor entstehen.

Gewerkschaftliches.

Achtung! Gobelin- und Deckenweber!

Am Sonntag, den 13. Januar d. J., um 10 Uhr vormittags, findet im Saale Reiterstraße 13 eine Versammlung der Handweber statt. Da wichtige Punkte zu erledigen sind, so bitten wir um recht zahlreiches Erscheinen.

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa" Lodz, Petrikauer 101

Theater- und Kinoprogramm

Städtisches Theater: Heute 12 Uhr mittags Długonosz Karzełek i Królewna Gąska; nachmittags „Broadway"; abends Carewicz"
Kammerbühne: Heute nachm. „Sekretarka Pana Prezesa"; abends Człowiek, Zwierzę i Cnota
Teatr Popularny: Heute nachmittags und abends Ich czworo
Theater im Saale Gever: Heute nachmittags und abends Jojne Firulkes"
Apollo: „Der Idiot"
Capitol: „Der Engel der Straße"
Casino: „Wolga, Wolga"
Corso: „Der Kampf der Titanen"
Czary: „In Feuer und Stürmen von Blut"
Grand Kino: Vorfrühling"
Luna: „Der Widerspenstigen Zähmung"
Odeon: „Eine mondäne Frau"
Palace: „Im Joch der Liebe"
Splendid: „Vorfrühling"
Wodewil: „100 Liebchen hatte er"

Konkurs.

MAGISTRAT m. ŁODZI ogłasza konkurs na stanowisko architektów dzielnicowych Inspekcji Budowlanej przy Wydziale Budownictwa.

Do stanowiska architektów dzielnicowych przywiązane jest uposażenie według III stopnia służbowego pracowników miejskich (VII grupa urzędników państwowych z 15%, dodatkiem komunalnym) względnie warunki według umowy.

Od kandydatów wymagane jest:

1) własnoręcznie napisane podanie wraz z dokładnym życiorysem;
2) ukończone studja politechniczne na Wydziale Architektury wzgl. Inżynierji Lądowej;
3) świadectwo na prawo prowadzenia robót;
4) świadectwo dotychczasowej przynajmniej 5-letniej praktyki budowlanej;
5) dowód nieprzekraczalności lat 40;
6) świadectwo obywatelstwa.

Prawo wykonywania prywatnej praktyki, poza czynnościami służbowemi, będzie przysługiwało z zastrzeżeniami, określonemi odnośną instrukcją.

Oferty należy składać do Wydziału Budownictwa Magistratu m. Łodzi — Plac Wolności № 14, pokój № 41, do dnia 10 lutego 1929 roku, przyczem Magistrat zastrzega sobie prawo dowolnego wyboru kandydatów z pośród ubiegających się o powyższe stanowiska.

Konkurs.

MAGISTRAT m. ŁODZI ogłasza konkurs na stanowisko kierownika Inspekcji Budowlanej przy Wydziale Budownictwa.

Do stanowiska kierownika Inspekcji Budowlanej przywiązane jest uposażenie według II stopnia służbowego pracowników miejskich (VI grupa urzędników państwowych z 15%, dodatkiem komunalnym) względnie warunki według umowy.

Od kandydatuw wymagane jest:

1) własnoręcznie napisane podenie wraz z dokładnym życiorysem;
2) ukończone studja politechniczne na Wydziale Architektury;
3) świadectwo na prawo prowadzenia robót;
4) świadectwo z dotychczasowej przynajmniej 10-letniej praktyki budowlanej;
5) dowód nieprzekraczalności lat 40;
6) świadectwo obywatelstwa.

Prawo wykonywania prywatnej praktyki, poza czynnościami służbowemi. będzie przysługiwało z zastrzeżeniami, określonemi odnośną instrukcją.

Oferty należy składać do Wydziału Budownictwa Magistratu m. Łodzi — Plac Wolności № 14, pokój № 41, do dnia 10 lutego 1929 roku, przyczem Magistrat zastrzega sobie prawo dowolnego wyboru kandydatów z pośród ubiegających się o powyższe stanowisko.

Die andere Seite.

Parker Gilberts Geschenk an die deutschen und amerikanischen Arbeiter.

Hat nun Gilbert mit seinem Bericht den Vereinigten Staaten einen Dienst erwiesen? Ja, aber nur einen — Bärendienst. Jedenfalls können die amerikanischen Arbeiter die Folgen, die möglicherweise aus dem Bericht des Reparationsagenten für die Reparationsregelung entspringen, sehr wenig entzücken. Was sind das für Folgen?

Je schlimmer die Reparationslast ausfällt, desto mehr wird Deutschland zur Schmutzkonkurrenz auf dem Weltmarkt gezwungen. Schmutzkonkurrenz bedeutet Hungerlohn und soziales Dumping. Schmutzkonkurrenz ist ansteckend wie die Pest. Deutschland würde ganz Europa infizieren und einen großen Teil der übrigen europäischen Industrieländer zur Schmutzkonkurrenz gegenüber Amerika treiben. Vor der Schmutzkonkurrenz graut aber heute bereits dem amerikanischen Arbeiter. Nicht von ungefähr treibt ein Teil der amerikanischen Gewerkschaften, wie auf dem letzten Jahreskongreß der American Federation of Labour bekannt wurde, eine scharfe Schutzzoll-Propaganda. Die daran beteiligten Organisationen weisen darauf hin, daß in einer ganzen Reihe von Industrien, z. B. in der Zement-, Glas- und Asbestindustrie, infolge der billigen europäischen Waren Millionenbetriebe geschlossen und Tausende von Arbeitern entlassen werden müssen. Man betont, daß in den ersten sechs Monaten des vergangenen Jahres z. B. 18 Millionen Hüte und 2 Millionen Paar Schuhe importiert wurden. Das amerikanische Publikum wird daher aufgefordert, nur amerikanische Waren zu kaufen. Man protestiert gegen die Ausfuhr amerikanischen Kapitals, da dieses Kapital doch nur in Europa dazu verwendet werde, auf Grund der europäischen Hungerlöhne Amerika mit billigen Waren zu überschwemmen.

An diesem Vorgehen der amerikanischen Gewerkschaften ist, wenn man von dem mehr als zweifelhaften Schutzzollrezept absieht, vor allem eins bemerkenswert: der amerikanische Arbeiter fürchtet die europäische Schmutzkonkurrenz wie die Pest; denn sie wäre neben der unbeschränkten Einwanderung eine Hauptursache, den sozialen Aussatz Amerikas, der in den letzten Jahren etwas zurückgegangen ist, zu verschlimmern. Die fremde Hungerware ist so schlimm wie der fremde Lohndrücker. Beides will sich der amerikanische Arbeiter vom Leibe halten. Zu dieser Lebensfrage der amerikanischen Arbeiterschaft nahm vor einiger Zeit auch der Vizepräsident des amerikanischen Gewerkschaftsbundes, Matthew Woll, in einem sehr beachtenswerten Artikel Stellung. Er unterstrich darin die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den europäischen Arbeitern zur Erhöhung des Lebensstandards in allen Ländern mit niedriger Lebenshaltung. „Die europäischen Arbeiter", sagt er wörtlich, „können sich nicht retten, wenn sie uns mit ihren billigen Waren überschwemmen . . . Sie müssen ihre gewerkschaftliche Aktion fördern, um die Löhne zu erhöhen und damit einen Markt für ihre europäischen Produkte zu schaffen."

Das soziale Dumping ist der Feind der europäischen und der amerikanischen Arbeiter. Setzen sich die Unversöhnlichen und Unersättlichen, gestützt auf Gilberts Bericht, bei der Reparations-Endregelung durch, dann muß die Deutschland und damit einem Teil Europas aufgezwungene Schmutzkonkurrenz den Lebensstandard des amerikanischen Arbeiters erschüttern und damit zugleich den amerikanischen Wirtschaftsaufstieg bedrohen. Gilberts Bericht ist also, wie man sieht, auch ein Schlag gegen die amerikanischen Arbeiter.

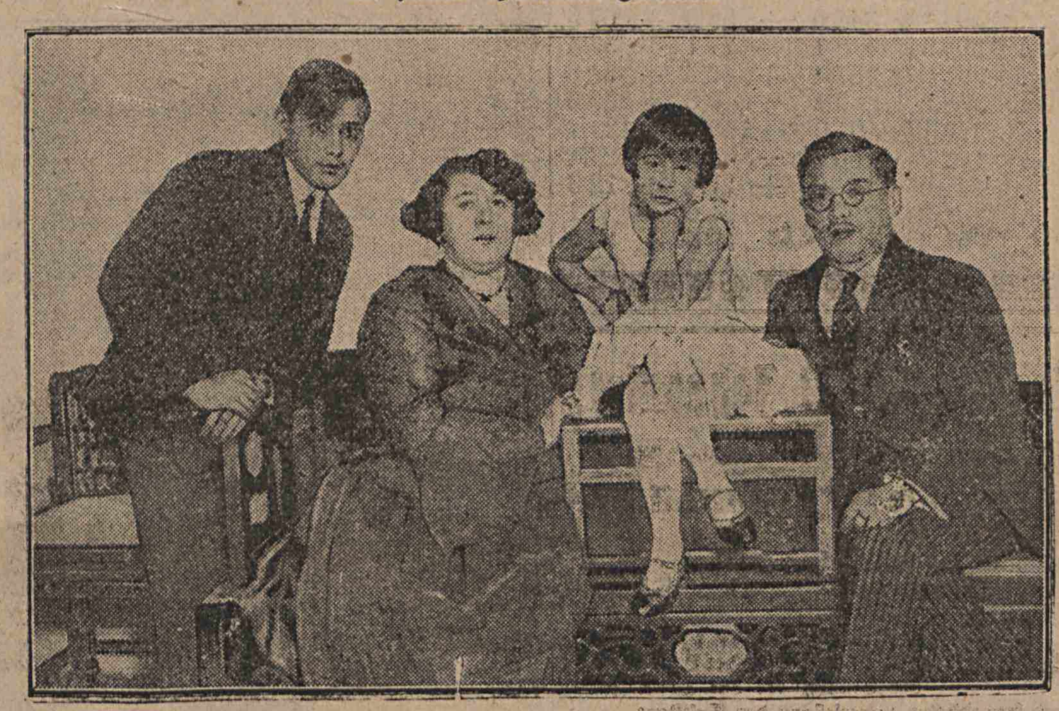
*

Bedauerlich ist, daß die amerikanischen und europäischen Arbeiter sich organisatorisch in der Gewerkschaftsinternationale noch nicht zusammengefunden haben. Gerade jetzt, wo bei der Regelung des Reparationsproblems die Stimme Amerikas stark ins Gewicht fällt, wäre ein engeres Zusammenarbeiten zwischen den europäischen und amerikanischen Arbeitern von enormer Bedeutung. Das Reparationsproblem mit seinen weittragenden Folgen für die Wirtschaftsentwicklung ist ein Weltproblem. Weltprobleme können von der Arbeiterschaft nur dann bemeistert werden, wenn organisatorisch eine Weltarbeiterschaft besteht. Ein lückenloser internationaler Zusammenschluß, der alle Arbeiterorganisationen der Welt umfaßt, wird daher von Tag zu Tag notwendiger.

Konkurrenz der Phrase.

Die Großmäuligkeit ist ein wesentlicher Bestandteil des Faschismus, und kein Ausdruck ist Mussolini und den Seinen geschwollen genug für ihre recht jämmerliche Sache. Auf der Suche nach hochtrabenden Redewendungen haben nun die Faschisten zahlreiche Anleihen bei der Sprache der Religion und der Kirche gemacht. Das faschistische Italien heißt bei ihnen nur das „unsterbliche" oder das „anbetungswürdige" Vaterland oder auch das „göttliche" Italien. Die Toten des Faschismus werden als „Märtyrer" und „Apostel" bezeichnet, zu ihren Ehren errichtet man „Altäre", entzündet man „Opferflammen", hält man „Riten" ab. Die faschistischen Schandtaten gelten als „heilig", die Orte, an denen sie sich abgespielt haben, als „heilige Stätten".f Es gibt „Zehn Gebote" und „Kredo" des Faschismus und dergleichen mehr. Der Vatikan ist von dieser Uebernahme seines Wörterbuches durch den Faschismus keineswegs erbaut, er sieht darin vielmehr eine Schmutzkonkurrenz. Und da er weiß, wie wertvoll seine freundnachbarliche Haltung für den Diktator ist, nimmt er kein Blatt vor den Mund. Der „Osservatore Romano" das offiziöse Blatt des Papstes, hat energisch gegen die Profanation der Religion protestiert, die er in der Verwendung religiöser Ausdrücke für höchst weltliche Dinge sieht. Aber diesmal wird es Mussolini schwer werden, dem Wunsche des Papstes nachzukommen. Denn wie würde des Faschismus aussehen, wenn man auf ihn nur die Ausdrücke anwendete, die ihm angemessen sind?

Der Berliner chinesische Geschäftsträger kehrt mit seiner deutschen Familie in seine Heimat zurück.



Legationsrat Dr. Chiang Chao Yü mit seiner Frau und seinen Kindern Luitpold und Sieglinde schifft sich in den nächsten Tagen nach China ein. Dr. Yü, der in Vertretung des abwesenden Gesandten mehrere Monate lang die Geschäfte der Berliner chinesischen Gesandtschaft geführt hatte, ist ein begeisterter Anhänger Deutschlands. Er studierte vor dem Krieg in Berlin und München, hat eine Bayerin geheiratet und gab seinen Kindern deutsche Namen.

Verschmähte Liebe.

Roman von H Courths.

(12. Fortsetzung)

„Und nun ist es Zeit, daß wir uns fertig machen. Papa wird sonst ungeduldig, wenn wir ihn warten lassen."

„Freust du dich auf die Fahrt, Gretel?"

„O ja, ich fahre gern nach Neuberg, man sieht doch einmal hübsch gekleidete Leute und frisches, buntes Leben."

„Wirklich, in Weißenberg könnte man versauern, wenn man nicht zuweilen in Neuberg etwas Anregung fände."

„So arg ist es doch nicht. Ich bin gern hier, das muß ich sagen."

„Daran ist wohl mehr ein gewisser Herr von Engelhard schuld."

Margarete wurde ein wenig verlegen. Dann sagte sie scheinbar gleichgültig:

„Du menst, weil ich mich gern mit ihm unterhalte und mit ihm am liebsten Tennis spiele? Ich bitte dich, da könnte ich dich mit gleichem Rechte mit Herrn von Bülow necken."

Fridel wurde glühendrot und wandte sich zum Gehen, um das zu verbergen.

„Der ist mir sehr gleichgültig, wenn ich auch zugebe, daß er ein sehr netter Kerl ist."

„Fridel, das ist auch ein Wort, das du streichen mußt", rief ihr Margarete nach und folgte ihr, um sich für den Ausflug nach Neuberg umzukleiden.

Währenddessen saß Herr von Massenburg im Zimmer seiner Frau.

Er war groß und stattlich. Seine kräftige Gestalt hielt sich selbst beim Sitzen in militärischer Strammheit. Sein kühn geschnittenes Gesicht war tief gebräunt, nur der obere Teil der Stirn zeigte eine hellere Tönung. Das kurzgeschnittene Haar war dunkelblond und sehr dicht, der starke Schnurrbart schneidig, aber nicht unnatürlich emporgedreht. Seine dunkelgrauen Augen sahen scharf und durchdringend, dabei aber gütig in die Welt, und die vielen feinen Fältchen um die Augenbrauen verrieten Sinn für Humor.

Seine Art, sich zu geben, zeugte von starkem Temperament, welches durch strenge Selbstbeherrschung mit den Jahren bezwungen worden war. Trotz seiner soldatischen Laufbahn und seiner großen strategischen Begabung hatte Massenburg immer einige Anlage zum Idealisten gehabt, und das gab seinem Wesen einen Zug unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit.

Seine Gattin war eine vornehme, noch mädchenhaft schlanke Erscheinung. Gleich ihren Töchtern war sie weniger schön als anmutig. Die etwas kurzsichtigen Augen waren blau, erschienen aber durch die vergrößerte Pupille sehr dunkel. Das noch sehr volle, hellblonde Haar war schlicht und kleidsam geordnet. Alles in allem war Frau von Massenburg eine ansprechende Erscheinung, an der nur eine etwas unnatürliche Steifheit störend auffiel.

Massenburg hatte sich eben nach dem Befinden seiner Frau erkundigt. Sie hatte am Morgen über Kopfweh geklagt.

„Mir ist wieder ganz wohl. Trotzdem möchte ich nicht mit nach Neuberg fahren. Der sonnige Weg könnte mir von neuem Kopfweh verursachen."

„Es tut mir leid, daß du zu Hause bleiben willst, doch sehe ich ein, daß es besser ist, du bleibst in deinem kühlen Zimmer. Uebrigens hätte ich eine Bitte an dich. Sie betrifft meinen Schützling Gerhard Rüdiger."

Beim Nennen dieses Namens krampften sich die weißen Hände seiner Gattin einen Augenblick zusammen, und ihre Lippen preßten sich auf einander. Massenburg merkte das nicht, weil er sehr eingehend seine Fingernägel betrachtete. Uebrigens zeigte sie sofort wieder ihre kühle Ruhe.

„Bitte, was kann ich für ihn tun?"

„Der junge Mann wird den Bau der neuen Kirche übernehmen. Er trifft in den nächsten Tagen hier ein. Ich möchte dich bitten, ihm den Verkehr in unserem Hause zu gestatten."

Sie zuckte zusammen und sah ihn eine Weile entrüstet an. Er legte die Hand auf ihren Arm.

„Ich weiß, daß es dich eine gewisse Ueberwindung kostet, einem noch unbekannten bürgerlichen Baumeister dein Haus zu öffnen. Du weißt aber, Rüdiger ist der Sohn eines Jugendfreundes von mir. Ich nahm mich seiner an und leitete seine Erziehung und bürge dir dafür, daß er wert ist, von dir empfangen zu werden. Du tust mir damit einen großen Gefallen. Da uns das Schicksal einmal an einem Ort zusammenführt, möchte ich ihn gern mit meiner Familie bekannt machen."

In Frau von Massenburgs Zügen verriet sich große innere Aufregung. Ihre Stimmer war aber kalt und ruhig, als sie sagte:

„Wenn es dein Wunsch ist, füge ich mich selbstverständlich. — Aber du mußt wohl nun aufbrechen, Fräulein Volkmar wird euch erwarten."

Er erhob sich und küßte ihr die Hand, welche leise zuckte.

„Ich danke dir, Anna! Auf Wiedersehen denn."

„Auf Wiedersehen!"

Und er ging. An der Tür drehte er sich noch einmal um, als wollte er noch etwas sagen. Ein Blick auf die in kühler Gelassenheit Dasitzende schloß ihm den Mund.

Als die Tür hinter ihm ins Schloß fiel, sprang Frau von Massenburg plötzlich auf, und barg, mitten im Zimmer stehend, das Gesicht in den Händen.

„Auch das noch!" stöhnte sie vor sich hin.

Doch sie faßte sich rasch wieder, denn eben sprang Friedel ins Zimmer herein.

„Lebe wohl, Mama, laß dir die Zeit nicht lang werden. O weh, du hast wohl noch immer Kopfschmerz?"

Frau von Massenburg lächelte gezwungen.

„Nur ein wenig noch. Lebewohl, mein Wildfang, sei artig, hörst du?"

Frida küßte sie herzlich.

„Ich will mir Mühe geben, Mamachen, aufWiedersehen."

Und husch — war sie hinaus, während Margarete an ihr vorbei ins Zimmer trat. Sie ließ sorglich die Jalousie herab und geleitete dann ihre Mutter an ihr Ruheplätzten am Fenster.

„So, Mama, nun ruhe dich recht schön aus, damit dein böser Kopf nicht mehr weh tut, wenn wir heimkommen."

Und sie küßte ihre Mutter zärtlich zum Abschied. Diese ließ sich's ruhig gefallen, nickte Margarete freundlich zu und schloß gehorsam die Augen.

Margarete ging, und gleich darauf rollte draußen ein Wagen davon.

(Fortsetzung folgt.)

Polens Außenhandel.

Die Handelsumsätze Polens betrugen in den ersten neun Monaten des vergangenen Jahres 4390,4 Millionen Zloty und sind somit gegenüber demselben Zeitabschnitt des Jahres 1927, in dem sie sich auf 3923,1 Million Zloty beliefen, erheblich gestiegen. Die im 3. Quartal erzielten Umsätze (1422,0 Millionen) hielten sich auf der Höhe des 2. Vierteljahres (1430,0 Mill.), waren aber kleiner als im 1. Quartal (1538,4 Mill.), in welchem im Zusammenhang mit der im März in Kraft getretenen Zollvalorisierung eine Vermehrung der Einfuhr erfolgte.

Die Steigerung der Handelsumsätze in den ersten zwei Vierteljahren des abgelaufenen Jahres gegenüber demselben Zeitabschnitt 1927 ist ausschließlich auf die Zunahme der Einfuhr zurückzuweisen, die um 494,3 Mill. Zloty oder 24 Prozent gestiegen ist, während die Ausfuhr um 27 Millionen oder ca. 1,5 Prozent abgenommen hat. Infolgedessen ist das Defizit der Handelsbilanz von 259 Millionen in den ersten drei Quartalen auf 788,4 Mill. Zloty in den ersten neun Monaten 1928 gestiegen. Allerdings hat das Defizit sich in diesem Jahre von Quartal zu Quartal verringert, indem es im ersten Vierteljahr 289,1 Millionen, im zweiten Vierteljahr 273,6 Millionen und im dritten Vierteljahr 215,7 Millionen Zloty betragen hat. Ueber die Warenumsätze mit den einzelnen Ländern gibt nachstehende Tabelle Aufschluß (in Millionen Zloty):

	Umsätze		Saldo	
	Januar-September			
	1928	1927	1928	1927
Deutschland	1.302,5	1.101,6	— 81,3	+ 45,9
Oesterreich	398,1	341,0	+ 58,9	+ 67,5
England	393,5	418,1	— 7[illegible]1	+ 33,4
Tschechoslowakei	375,0	287,1	+ 56,3	+ 5[illegible],8
Vereinigte Staaten	370,2	267,4	— 3[illegible]0,8	— 239,6
Frankreich	223,1	191,0	— 165,1	— 121,1
Holland	1[illegible]7,7	150,2	— 48,5	— 23,1
Schweden	141,0	161,6	+ 27,4	+ 72,8
Italien	1[illegible]1,3	103,9	— 31,9	— 23,1
Dänemark	95,3	91,9	+ 19,5	+ 18,0
Britisch Indien	91,4	65,3	— 88,9	— 38,2
Belgien	87,8	77,7	— 15,5	+ 10,1
Schweiz	74,3	58,4	— 51,7	— 29,0
Rumänien	74,1	125,5	+ 10,3	+ 10,8
Ungarn	68,9	74,7	— 7,9	+ 6,4
Lettland	53,8	40,4	+ 27,9	+ 17,6
Rußland	53,7	122,6	— 7,3	— 48,6
Andere Länder	318,7	244,8	— 66,7	— 67,0
Zusammen	4.390,4	3.923,2	— 780,5	— 259,0

Die Umsätze mit den meisten Ländern sind gestiegen bzw. unverändert geblieben (Italien). Einen Rückgang erfuhr lediglich der Handel mit England, Schweden, Rumänien, Ungarn und Sowjetrußland. Im Handel mit England, Schweden und Ungarn ist die Einfuhr gestiegen, während der Export bedeutend abgenommen hat. Im Handel mit Rumänien und Sowjetrußland ist sowohl die Ein- als auch die Ausfuhr zurückgegangen.

Polen hat in den ersten neun Monaten 1927 mit zehn Ländern (von 17, deren Anteil am gesamten Außenhandel Polens mindestens 1 Prozent betrug), eine aktive Handelsbilanz, während es 1928 nur sechs Länder sind. Mit elf Ländern ist der Außenhandel passiv. Der Aktivsaldo verringerte sich im Handel mit Deutschland, England, Belgien, Ungarn, Spanien, Griechenland, der Türkei und Bolivien. Während der Handel mit Norwegen, Holländisch-Indien und Südafrika 1927 passiv gewesen ist, war er 1928 aktiv. Eine Besserung der Bilanz zugunsten Polens war im Handel mit der Tschechoslowakei, Dänemark, Lettland und Sowjetrußland zu verzeichnen, während der Passivsaldo im Handel mit einer Reihe von Ländern, wie insbesondere den Vereinigten Staaten, Frankreich, Holland, Britisch-Indien und der Schweiz gestiegen ist. Zu der Gruppe von Ländern, mit denen Polen eine stark passive Handelsbilanz hat, gehören die Vereinigten Staaten, Frankreich, Britisch-Indien, Deutschland und England. Aus den Umsätzen mit diesen Ländern ergibt sich das Außenhandelsdefizit. An erster Stelle in der polnischen Einfuhr stand in der Berichtszeit Deutschland mit 26,8 Prozent der Gesamteinfuhr (Vorjahr 25,2 Prozent), es folgen die Vereinigten Staaten mit 13,7 (12,1) Prozent, England mit 9 (9,2) Prozent), Frankreich mit 7,5 (7,5) Prozent), Oesterreich mit 6,6 (6,6) Prozent, die Tschechoslowakei mit 6,2 (5,6) Prozent, Holland mit 4,2 (4,2) Prozent und Britisch-Indien mit 3,5 (2,5) Prozent. Wie man sieht, ist der Import aus Deutschland, den Vereinigten Staaten, der Tschechoslowakei und Indien nicht nur absolut, sondern auch relativ gestiegen. Von diesen acht Ländern, die fast 80 Prozent der polnischen Gesamteinfuhr repräsentieren, sind nur zwei, mit denen der Handel einen Saldo zugunsten Polen aufweist. Hauptabnehmer polnischer Waren waren: Deutschland mit einem Anteil an der Gesamtausfuhr von 38,8 (die ersten zehn Monate 1927 31,1 Prozent), Oesterreich mit 12,7 (11,2) Prozent, die Tschechoslowakei mit 11,9 (9,3) Prozent, England mit 8,8 (12,3) Prozent, Schweden mit 4,7 (6,4) Prozent, Holland mit 3,3 (3,2) Prozent und Dänemark mit 3,2 (3,0) Prozent. Von diesen sieben Ländern, welche zirka 80 Prozent des polnischen Gesamtexportes repräsentieren, sind vier, mit denen Polen eien aktive Handelsbilanz hat.

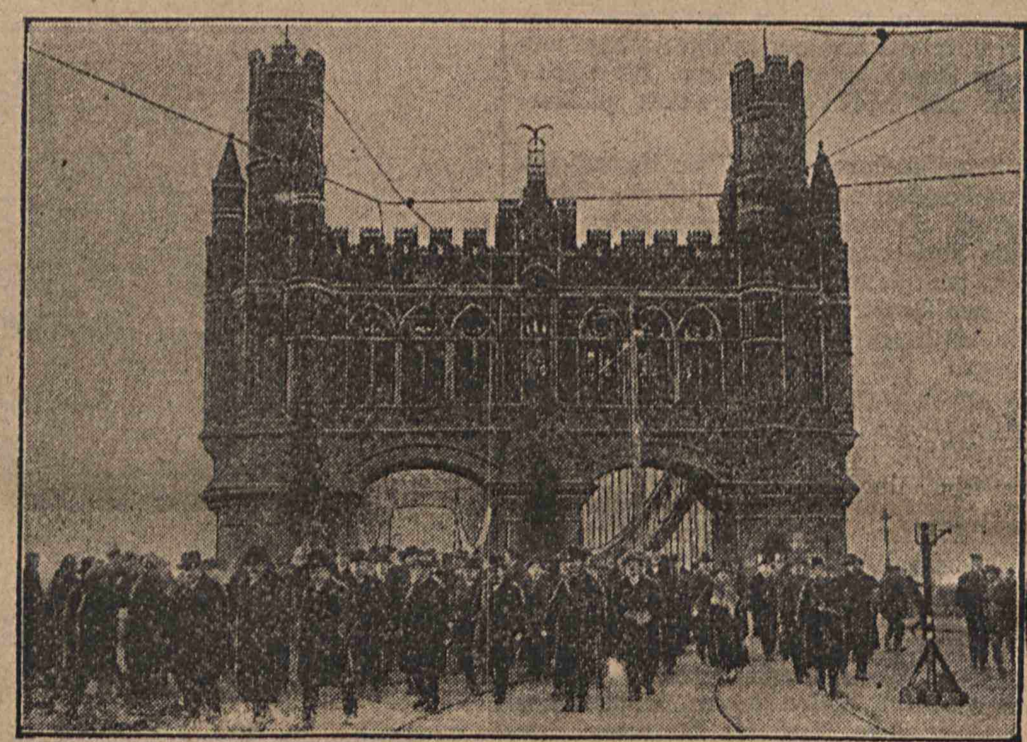
Der Hungerstreik im Myslowitzer Gefängnis.

Der Hungerstreik der politischen Gefangenen im Myslowitzer Gefängnis dauert weiter an, wenngleich die Zahl der Streikenden sich vermindert hat. Immerhin sollen es noch 25 Mann sein, denen unter ärztlicher Aufsicht Nahrung zugeführt wird. Wie das vor sich geht, wissen die allerwenigsten; ein Vergnügen ist es aber nicht, denn die Nahrung, flüssige kommt nur in Frage, wird den Delinquenten mittels eines Gummischlauches durch die Nasenröhre zugeführt. Ehe das jedoch soweit bei Hungerstreikenden ist, kann man sich lebhaft vorstellen.

Sonst lesen wir in der polnischen Presse, daß die übrigen Kommunisten sich sehr gesittet betragen, im ganzen Gefängnis herrscht Ruhe und Ordnung.

Wir glauben das natürlich gern, denn Ruhe und Ordnung zu schaffen, das versteht man bei uns ausgezeichnet.

Einweihung der neuen Elbbrücke.



Die neuerbaute Straßenbrücke über die Nordelbe zwischen Hamburg und Harburg wurde in Gegenwart der Hamburger Senatsvertreter und der Spitzen der preußischen Provinzbehörden feierlich eingeweiht. Bürgermeister Dr. Petersen (Hamburg) übernahm die neue Brücke und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen möge, noch viele neue gute und feste Brücken zwischen Preußen und Hamburg zu schlagen. Unser Bild zeigt die Festgäste beim Verlassen des Nordtores.

Stachlige Ecke.

Von Studiosus Stichel.

In der „Stachligen Ecke" werden wir dem Leser in zwangsloser Folge eine Auswahl stachliger und humoristischer, politischer und unpolitischer Histörchen bringen. Außerdem sollen lustigernste, freigeistige Betrachtungen sowie allerlei Anekdoten und Glossen Berücksichtigung finden.

Die politischen und stachligen Geschichten sollen den Leser zum Nachdenken anregen, damit er sich eine eigene Meinung über diejenige Gesellschaftsordnung bilden kann, der die folgenden Betrachtungen und Mitteilungen entnommen worden sind.

Dagegen soll der Humor in der „Stachligen Ecke" den Leidensgenossen dieses Jammertales helfen, alle Widerwärtigkeiten und Hindernisse des heutigen Lebens lachend zu überwinden.

Also, Achtung! In dieser Ecke wird gestichelt und gestachelt!

Einige Zahlen zum Nachdenken.

Der Krieg lieferte

12 Millionen Tote und 18 Millionen Verwundete oder 4 Jahre lang jede zwei Minuten 9 Tote und 14 Verwundete. Der Vorbeimarsch in Kolonnen zu Vieren würde 1½ Jahre dauern.

Die in Deutschland jährlich getrunkene Biermenge in einen armdicken Schlauch gefüllt, würde einen Schlauch ergeben, der 30mal um die ganze Erde geht. Würde das deutsche Volk nur eine einzige Woche kein Bier trinken und diesen Betrag zu guten Zwecken opfern, so würden Millionenbeträge zur Verfügung stehen.

(Nach „Vom frohen Leben 1925/26".)

*

Au[illegible]merikanischen Betrieben.

„Ich untersuchte ferner die Stahlwerke der Alleghany-County.

Dort arbeiteten die im Ausland angeworbenen Horden fremder Arbeiter mitunter zwölf Stunden täglich an sieben Tagen der Woche und waren die Opfer jeder Art von Unterdrückung und Erpressung. Ein wohldurchdachtes Spionagesystem verhinderte jeden Organisationsversuch.

Ich sprach mit der Witwe eines Arbeiters aus Ungarn, der das Unglück hatte, mit beiden Beinen unter die Räder eines gewaltigen fahrenden Kranes zu geraten. Um seine Beine zu retten, wäre es nötig gewesen, den Kran auseinanderzunehmen, was mehrere tausend Dollar gekostet hätte, weshalb seine Beine überfahren und abgeschnitten wurden, wofür man ihm zweitausend Dollar Schadenersatz zahlte."

Upton Sinclair.

Kommentar überflüssig.

*

Der Pechvogel.

Klaus war schon als Pennäler ein Pechvogel. Der Professor wurde mitten in der Stunde zum Direktor gerufen. Wir machten Radau und Klaus warf dabei das Tintenfaß auf dem Katheder um.

Professor Ulrich erschien: „Gottes Donner!" schrie er, „wer war dieses Schwein?!"

Niemand rührte sich.

„Er hat einen anständigen Charakter, wenn er sich meldet."

Da stand Klaus auf. Vom Professor bekam er dafür drei Stunden Arrest und von uns den Namen „das Schwein mit dem anständigen Charakter".

*

Deutsche Treue.

„Auch auf dem Markt der Säue
Wohnt echte deutsche Treue."

Denkmalsspruch auf dem Saumarkt in Ulm.

„Auf das Leben wird kein Wert gelegt."

Anzeige eines verzweifelten Proleten.

Die „Berliner Morgenpost" vom 11. November 1928 enthält unter den Stellengesuchen folgendes Angebot:

Bauschlosser,

21 Jahre, auch Maschinenschlosser, sucht Stellung. Es kommen bloß Hochbau- und andere gefährliche Arbeiten in Frage. Auf das Leben wird kein Wert gelegt. Angebote mit Verdienstangabe an „R. W.", postlagernd Kottbus.

Wie lange muß dieser Arbeiter erwerbslos gewesen sein und gehungert haben, bis er zu der Erkenntnis kam, daß das Unternehmertum gerade solche Arbeiter braucht, die auf ihr elendes Leben keinen Wert legen?

*

Ein teurer Kopf und ein wohlfeiler.

Als der letzte König von Polen noch regierte, entstand eine Empörung, was nichts Seltenes war. Einer von den Rebellen, und zwar ein polnischer Fürst, verstieg sich so sehr, daß er einen Preis von 20 000 Gulden auf den Kopf des Königs aussetzte. Ja, er war frech genug, es dem König selber zu schreiben, entweder um ihn zu betrüben oder zu erschrecken. Der König aber schrieb ihm ganz kaltblütig zur Antwort: „Euren Brief habe ich empfangen und gelesen. Es hat mir einiges Vergnügen gemacht, daß mein Kopf bei Euch noch etwas gilt. Denn ich kann Euch versichern, für den Eurigen gäb' ich keinen roten Heller."

J. P. Hebel.

*

Wilhelm II. und die Abgeordneten.

„. . . Schon im vergangenen Jahre zeigten sich die Abgeordneten kolossal aufgeblasen und machten sich ungeheuer wichtig. Wir legen das vor, was wir, ich und das Ministerium, gemeinsam beraten und beschlossen haben, und dies wird angenommen, abgeändert oder abgelehnt

Wichtige Nichtigkeiten.

Wirtschaftliches Kaleidoskop.

Von Carl Heinrich Schultz.

Eine nicht sonderlich angenehme Neujahrsüberraschung hat das Finanzministerium jenen Bürgern bereitet, die ihre bis Neujahr fällig gewesenen Steuerrückstände noch nicht entrichtet hatten. Nachdem man sich am Silvester- und Neujahrstag recht viel Glück und alle sonst noch möglichen Erfolge gewünscht hatte, ergoß sich am 2. Januar über die ganze Stadt Lodz alles verfügbare Steuereintreiberpersonal, um die so unbeliebten „Sequestrationsprotokolle" zu verfassen und das Mobiliar zu pfänden.

Man ließ sich nicht auf langatmige Höflichkeiten ein, versandte nicht erst Mahnungen und Erinnerungen (upomnienia), sondern vollzog ohne weiteres Pfändungen unter Ansetzung von Versteigerungsfristen, wenn bis zu einem bestimmten kurzen Termin — drei bis acht Tage — die rückständige Steuer nicht entrichtet sein werde.

Darob natürlich Heulen und Zähneklappern unter den Betroffenen. Es ist hier leider zu wenig Anlaß, alle diese Betroffenen in Schu tzu nehmen. Denn es gibt beispielsweise Steuerrückstände bis aus dem Jahre 1925. In der Zwischenzeit hätte man wirklich Schritte unternehmen können, um die Sache zu erledigen, vor allen Dingen die Steuern in Raten abzuzahlen oder ihre Tilgung anzustreben (was für das Jahr 1925 ausdrücklich vorgesehen war). Doch ist uns eben ein Typ der Steuerzahler nur allzugut bekannt, der nicht früher zahlt, bis der Sequestrator kommt oder bis gar die Versteigerung angesetzt ist. Daß man durch die Verzugszinsen und Sequestrationskosten oft das Doppelte der ursprünglichen Steuer zahlen muß, leuchtet jenem bestimmten Typ nicht ein.

Immerhin: besser und zweckmäßiger wäre es sicherlich gewesen, wenn das Finanzministerium (oder vielleicht auch die Finanzkammer, der jetzt viel Selbständigkeit eingeräumt worden ist) es erst mit Mahnungen versucht hätte. Vor allem jedoch mit der Ansetzung längerer Fristen. Denn jedes Neujahr bringt für manchen recht verzwickte Situationen in bezug auf Geldbesorgen. Wer irgendeinen selbständigen Betrieb führt, muß vor allen Dingen den Gewerbeschein lösen. Ob das nun vor oder nach Neujahr geschieht, bleibt belanglos, denn in beiden Fällen sind die Fristen eng an den 1. Januar gebunden. Sodann kommen die Mieten für das neue Quartal. Bis zum 15. Januar muß die letzte Rate der Umsatzsteuer für das vergangene Jahr entrichtet sein. Und noch manches andere.

Viel auf einmal.

Das praktische Ergebnis dieser Maßnahme jedoch ist eine ungeheure Ueberlastung der Steuerämter, die von Petenten belagert werden. Natürlich zu dem Zwecke, um Aufschübe, Ratenzahlungen, Verzugszinsennachlaß zu erwirken. Die Leiter und Abteilungsreferenten der steuereinziehenden Aemter sind wahrhaftig zu dieser Zeit in keiner Hinsicht zu beneiden.

Somit: trotz aller Berechtigung der Maßnahmen an und für sich, insbesondere, wenn sie auf die Eintreibung längst fälliger Steuern hinzielen, hätte man höherenorts doch erst überlegen sollen, daß der Zeitpunkt schlecht gewählt war. Oder zum mindesten: daß man den Steuerzahlern hätte solche Fristen setzen sollen, daß sie noch Erledigung der einen Dringlichkeit sich auf die andere Dringlichkeit hätten besinnen können.

Jedenfalls vermissen wir die Erfüllung der vom Finanzministerium versprochenen (und wiederholt auf papierene Weise angeordneten) Erleichterungen der Steuerzahlungen. Und die ebenso versprochenen Steuerherabminderungen, die sich vorläufig praktisch in — Erhöhungen äußern. Nämlich in der Weise, daß man die eine Steuer herabsetzt, um eine andere zu erhöhen oder eine neue einzuführen.

*

Auch sonst die Anordnungen und Verordnungen des Finanzministeriums. Ganz unbemerkt oder doch wenig bemerkt ging die Verordnung des Finanzministers über die Erhebung einer gesonderten Einkommensteuer von Gesellschaften mit beschränkter Haftung durch. Bis dahin war die Einkommensteuer eine reine Personalsteuer. Wenn beispielsweise eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung vier Teilhaber (zu gleichen Teilen) hatte, so zahlte jeder Teilhaber die Steuer von dem auf ihn entfallenden Einkommen. Betrug in so einem Falle das Einkommen der Gesellschaft 20 000 Zloty, so entfielen auf jeden der Gesellschafter je 5000 Zloty, von denen er, gemäß Stufe 20 der Steuerskala, eine Steuer von 202 Zloty (nebst dem bis zahlen hatte. Nun aber muß außerdem die Gesellschaft zum Ueberdruß verlängerten 10prozentigen Zuschlag) zu (als Firma) selbst noch einmal die Einkommensteuer von dem Gewinn von 20 000 Zloty zahlen, jedoch nicht mehr von viermal 5000 Zloty, somit 808 Zloty, sondern 1540 Zloty, weil der Einkommenbetrag von 20 000 Zloty bereits in Stufe 38 der Skala fällt. Somit beträgt die Einkommensteuer, die die Gesamtheit der Teilhaber einer G. m. b. H. zahlt, nicht mehr (wie früher) 808 Zloty, sondern 2348 Zloty.

Das Ergebnis dieser angenehmen Ueberraschung war aber wieder eine „Flucht". Eine namhafte Anzahl von G. m. b. H. löste sich durch entsprechende notarielle Urkunden auf und verwandelte sich in offene Handelsgesellschaften, die die gesonderte Firmen-Einkommensteuer nicht zu zahlen brauchen. Man nahm entsprechende Aenderungen im Handelsregister der Bezirksgerichte vor — und die Sache war erledigt.

Das Nachsehen hat aber der Staatsschatz. Denn offene Handelsgesellschaften müssen juridisch wie Einzelpersonen aufgefaßt werden. (Sie werden in das Handelsregister, genau wie Einzelinhaber, in die Kategorie A eingetragen, während Gesellschaften m. b. H. gleich den Aktiengesellschaften in die Kategorie B aufgenommen werden.) Somit zahlt jeder Gesellschafter wieder die Steuer von seinem Einzeleinkommen und die Firma als solche ist von der Sonder-Einkommensteuer befreit.

Wie bereits gesagt: scheinbar wird die eine Art von Steuern ermäßigt, damit durch neue Steuern die Lücken ausgefüllt werden.

*

Die Befreiung der Wechsel von begrenzten Zahlungsfristen wirkt auf unser Wirtschaftsleben in erschreckender Weise ein. Auf wiederholte Vorstellungen kaufmännischer und gewerblicher Kreise hat das Finanzministerium halbe Zusagen gegeben, denen zufolge ein Modus eingeführt werden soll, der billigen Forderungen gerecht wird. Doch bisher haben sich solche Zusagen nicht erfüllt.

Wir begegnen daher im kaufmännischen Leben solchen Ungeheuerlichkeiten, daß jenen, die mit dieser Wechselreiterei nichts zu tun haben, die Haare sich sträuben müssen. Dabei geht die Dreistigkeit mancher Firmen und Personen bezüglich der Wechselbehandlung bis an die Grenzen der Möglichkeit, wenn es sich um Bezahlung gelieferter Waren oder ausgeführter Arbeiten handelt.

Insbesondere sind Gewerbetreibende, die nicht durch ein namhaftes Kapital und ausreichenden Bankdiskont gesichert sind, in eineLage versetzt, die nach und nach zu einem unausbleiblichen Ruin und schließlich zu einem katastrophalen Generalkrach führen muß.

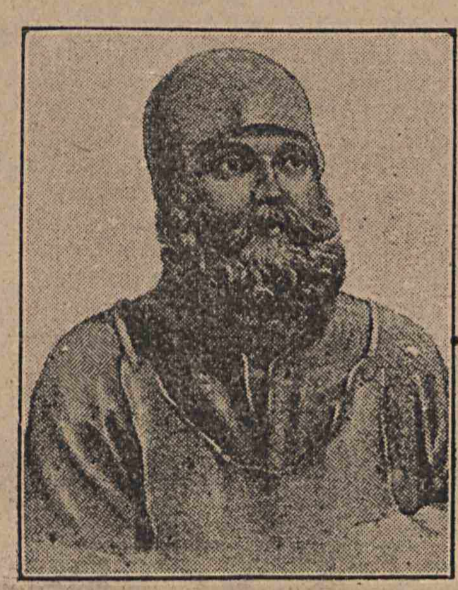
Setzen wir folgenden Fall: Ein Gewerbetreibender (man mag hier nicht einmal bestimmte Berufe als Beispiel anführen, weil sie zu zahlreich sind und keiner besonders hervorgehoben werden soll) führt einen Auftrag aus. Er hat zu diesem Zweck Material einkaufen, dieses Material für die Arbeit verwenden und seine Arbeiter bezahlen müssen. Nach Abschluß der Arbeit erhält er vorderhand vom Auftraggeber nichts. Nach dreimonatlichem Harren, Bitten und Mahnen gibt der Auftraggeber dem Gewerbetreibenden einen Wechsel, der nach neun Monaten zahlbar ist. Insgesamt also soll der Gewerbetreibende sein Geld erst ein volles Jahr nach Beendigung der Arbeit erhalten. Der Wechsel aber wird nicht etwa mit den werden. Aber mit hineinkollen sollen die Kerls nicht. Den Ministern ist der Verkehr mit den Abgeordneten nur ausnahmsweise gestattet."

Wilhelm II. (25. Oktober 1906).

Es war einmal . . .

Doch in manchen Staaten sollen auch heute noch ähnliche Zustände herrschen!

400. Todestag des berühmten Erzgießers Peter Vischer.



Selbstbildnis des Erzgießers Peter Vischer d. A.

Peter Vischer der Aeltere, der bedeutendste Künstler aus der berühmten Erzgießer-Familie Vischer, ist vor 400 Jahren, am 7. Januar 1529 vierundsiebzigjährig gestorben. Schon sein Vater, Hermann Vischer, hat sich einen Namen gemacht. Peters Bronzewerke sind überall begehrt gewesen im ganzen römischen Reiche deutscher Nation, fernerin Polen, Böhmen und Ungarn. Noch heute künden das Grabmal des Erzbischofs Ernst im Dom zu Magdeburg und das Sebaldusgrabmal in Nürnberg den Ruhm ihres Schöpfers. Unser Bild stellt das als Nebenfigur des Nürnberger Sebaldusgrabmals erhaltene Selbstbildnis des Meisters dar, wo als die vier Söhne Vischers haben sich als Erzgießer ausgezeichnet.

*

Zur Wohnungsnot der Großstadt.

Ein Lehrer schenkt einem kleinen Jungen ein Bild. „Das kannst du dir an die Wand hängen."

Der Junge greift nicht zu und sieht betrübt aus.

„Na, freust du dich nicht?"

„— — Wir haben keine Wand . . ."

„Keine Wand?"

„Wir wohnen in der Mitte."

Das gelöste Problem.

Der Maler O. hatte eine berühmte Filmdiva porträtiert, die mit einem Großindustriellen verheiratet ist.

„Wie soll ich mich Ihnen dankbar erweisen?!" rief der Gatte überschwenglich.

„Ich glaube", antwortete O., „seit die Phönizier das Geld erfunden haben, ist das doch kein Problem mehr."

*

Schuberts Nachlaß.

Das magistratische Zivilgericht in Wien stellte Schuberts Nachlaß amtlich fest: Demnach besaß Schubert, als er als Künstler von dieser Welt schied, folgende „Werte":

3 tüchene Fracke, 3 Gehröcke, 10 Beinkleider, 10 Gilets	35 fl.
1 Hut, 5 Paar Schuhe, 2 Paar Stiefel	4 fl.
4 Hemden, 9 Hals- und Sacktüchel, 13 Paar Fußsäckel, 1 Leintuch, 2 Bettziechen	8 fl.
1 Matratze, 1 Polster, 1 Decke	6 fl.
Einige Musikalien, geschätzt mit	10 fl
Summa	63 fl.

Darauf hat der leibliche Vater des Erblassers laut in Händen habenden Quittungen an bestrittenen Krankheits- und Leichenkosten zu fordern 269 fl. 19 kr. . . .

*

Voltaire-Anekdoten.

Voltaire wurde um seine Meinung über das Alter der Erde gefragt und erwiderte:

„Ich weiß es nicht. Aber mir kommt die Erde vor wie eine Kokette, die ihr hohes Alter zu verbergen sucht."

Das Lä eln.

Von Hasse Zetterström.

Das Leben ist ein Traum — allerdings nur im Theater. An den meisten anderen Orten herrscht die grausame, harte Wirklichkeit. Man lebt sein alltägliches, leeres Leben ohne Fühlung mit einer höheren Lenkung. Alles wie nach einem bestimmten Programm, Tag aus, Tag ein.

Mitten in dieser harten, ernsten Wirklichkeit, erschreckend und grausam, leuchtet dann und wann ein Lächeln auf, das entwaffnet und erlöst. Wo kommt es her? Wer sendet es hinaus?

Mir fällt eine kleine Geschichte von Charlie Chaplin ein. Als er jung und arm war, trat er in einem kleinen Varietee in London auf, wo er mit Kugeln jonglierte, eine Kunst, die mehr schwierig als einträglich war. Chaplin lebte einfach und zurückgezogen, seinen Einnahmen entsprechend. Das einzige Vergnügen, das er sich gönnte, waren Zigaretten, ziemlich viel Zigaretten und nicht von der besten Sorte. Streichhölzer zu kaufen fand er zu teuer. Er ging stattdessen in einen kleinen Zigarrenladen, wo er höflich seinen kleinen Hut zog, seine Zigarette an dem Zündapparat ansteckte und verschwand. Das ging eine Weile ganz gut, aber eines Tages verlor der Zigarrenhändler die Geduld, schlug mit der Faust auf den Ladentisch und brüllte: „Sagen Sie mal. wer sind Sie denn eigentlich?"

„Wissen Sie das nicht?" erwiderte Chaplin ruhig, „ich bin doch der kleine Herr, der jeden Tag herkommt und seine Zigarette ansteckt."

Und dann zog er seinen kleinen Hut, und glitt ebenso leise hinaus, wie er gekommen war.

Das war ein Aufleuchten des großen, schönen Lächelns, das eine harte Welt erhellt.

Ich erinnere mich auch einer anderen kleinen Geschichte, die dasselbe besagt. Sie spielt sich am Kai einer großen Hafenstadt ab, als sich ein großer Ozeandampfer in Bewegung setzt. Es sind viele Leute auf dem Kai und an Bord, Leute, die wegfahren, und Leute, die Abschied nehmen. Auf dem Deck steht eine junge Mutter, und auf dem Arm trägt sie ein kleines Kind, das sie ab und zu in bestimmten Abständen hochhält, während sie ein paar Verwandten da unten zuruft:

„Gustav sagt: Lebt wohl! Gustav sagt: Lebt wohl!"

Durch irgend eine unbeabsichtigte Bewegung, einen Stoß oder etwas anderes, läßt die Mutter ihr Kind fallen, das ins Wasser fällt. Der Dampfer ist auf dem Wege nach draußen, jeder Mensch ist mit sich beschäftigt, es ist nur sehr wenig Aussicht, das Kind zu retten. Die Mutter schreit um Hilfe, und die Leute am Kai laufen kopflos durcheinander. Da geschieht etwas, was mit dem verwandt ist, was Mark Twain einst „das Chronometer Gottes" nannte — ein Mann der Besatzung, der in der Nähe der Mutter steht, springt über Bord, und es gelingt ihm, in einer der letzten Sekunden das Kind zu fassen. Mit beiden Händen holt er es aus dem Wasser heraus, hebt es auf und nieder, wie es die Mutter vorhin auf dem Deck getan hat, während er ruft:

„Gustav sagt: Guten Tag! Gustav sagt: Guten Tag!"

Und dann leuchtete wieder das schöne Lächeln auf, erlösend, entbindend, das Lächeln Gottes auf Erden. Sollen wir es Humor nennen, den großen Humor?

(Aus dem Schwedischen von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel.)

für das Jahr laufenden Zinsen (meinetwegen selbst in Höhe der gerichtlich zugebilligten 10 Jahresprozent) berechnet, sondern zum Nominalpreis, d. h. nach der Höhe der am Tage des Arbeitsschlusses ausgestellten Rechnung.

Der Gewerbetreibende ist jedoch weder Kapitalist noch hat er Bankkredit. Er muß unbedingt zum Diskonteur gehen, wenn er Geld flüssig machen will. Die „Privatdiskonteure" bei uns sind aber — nehmen wir mal das Blatt vor dem Mund weg — regelrechte Wucherer. Wohl führen sie das Argument an, daß sie „riskieren", daß sie unter Umständen ihr Geld verlieren könnten, daß daher ein hoher Zinssatz gerecht sei. Was bedeutet: ein hoher Zinssatz? Ja, da muß man hinter die Kulissen schauen. Es gibt nämlich bei uns Diskonteure, die bis vier Prozent monatlicher Zinsen, also 48 Prozent für das Jahr berechnen! Drei Prozent monatlich sind aber gang und gäbe. Das sind bei einem neunmonatlichen Wechsel 27 Prozent!

Wenn wir nun annehmen, daß der Gewerbetreibende einen Wechsel über 1000 Zloty bekommen hat, so bleibt ihm davon nur noch ein Betrag von 730 Zloty. Dadurch ist aber sein voraussichtlicher Gewinn flöten gegangen, wenn er nicht gar noch draufgezahlt hat. Er mußte jedoch den Wechsel nehmen, um wenigstens Deckung zu haben. Er mußte den Wechsel nehmen, weil sonst sein Konkurrent ihn genommen hätte. Er mußte den Wechsel nehmen, denn er hätte sich sonst gerichtliche Scherereien auf den Hals laden müssen. Und das Gericht nimmt man erst in Anspruch, wenn es keinen anderen Ausweg gibt, und muß dann mit verschiedenen Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten rechnen: der Auftraggeber kann die Klage anfechten, weil die Arbeit nicht zu „seiner vollen Zufriedenheit" ausgefallen sei. (Wenn man ein Häkchen haben will, findet man es.) Dann werden Sachverständige und Kommissionen zugezogen, Beweis und Gegenbeweis verlangt. Der Kläger muß jedoch den Gerichtskostenvorschuß und die Beträge für die Beweismittel aufbringen. Gewinnt er, so werden diese Gelder durch den Urteilsspruch zurückerstattet. Wenn jedoch durch die Manipulationen des Beklagten nicht der volle Betrag der Forderung zugesprochen wird? Dann kann der Kläger schlimmer daran sein als bei der Annahme eines Wechsels.

Hier also hätte das Finanzministerium (in Verbindung mit dem Handelsministerium) Gelegenheit, einzugreifen und Wandlung zu schaffen.

Langfristige Wechsel? Warum nicht? Doch muß eine sehr solide Verzinsung in die Wechselsumme einbezogen werden und alles das muß vor Beginn der Arbeit vertraglich abgemacht werden. Auch muß hier ein unbedingt freier Wille vorliegen, kein „Zwang der Verhältnisse". Zudem müßten für ganz bestimmte Fälle (das soll gelegentlich erörtert werden) nur kurzfristige Wechsel zulässig sein. Es müßten auch (wie es bereits einmal gewesen war) für lang- und kurzfristige Wechsel gesonderte Formulare eingeführt werden.

*

Es gäbe noch tausenderlei an den Maßnahmen des Finanzministeriums auszusetzen. Wir hatten jedoch nur die Absicht, ein paar besonders kraß ins Auge fallende Mängel zu beleuchten. Und da können wir uns nicht der Ansicht verschließen, daß die Aussichten für die wirtschaftliche Gesundung Polens noch nicht glänzend sind.

Vielleicht erleben wir erwünschte Wandlungen in den bevorstehenden zwölf Monaten.

Der Geist des 18. Jahrhunderts.

Die Braunschweiger Herzöge und der Bibliothekar Lessing.

Der Braunschweiger Landtag hat beschlossen, die Landesbibliothek in Wolfenbüttel zum Lessing-Jubiläum am 22. Januar „Lessing-Bibliothek" zu nennen. Die frühere Rechtsregierung in Braunschweig hatte bei der Abfindung des damaligen Herzogshauses die Landesbibliothek „Herzog-August-Bibliothek" genannt. Die Namensänderung bedarf der Zustimmung des ehemaligen Herzoghauses. Die Zustimmung wurde mit folgendem Schreiben versagt:

Oberste Verwaltung des Gesamthauses.

Auf das gefl. Schreiben vom 17. Dezember erwidern wir ergebenst, daß das Gesamthaus Braunschweig-Lüneburg es ablehnen muß, dem dortigen Vorschlage einer Umbenennung der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel zuzustimmen. Die Bibliothek verdankt nicht nur ihre Entstehung dem Herzog August dem Jüngeren, sondern dieser Fürst hat gerade ihre Hauptschätze in jahrzehntelangen Bemühungen zusammengebracht und ist nach fachverständigem Urteil der beste Bibliothekar gewesen, den die Bibliothek je gehabt hat. Uebrigens hätte der damalige Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand Lessing niemals nach Wolfenbüttel berufen, wenn HerzogAugust nicht die Bibliothek begründet hätte.

Sehr richtig, wenn in Wolfenbüttel keine Bibliothek gewesen wäre, hätte Lessing dort nicht Bibliothekar werden können. Wenn der Vater Lessing nicht die Mutter Lessing geheiratet hätte, stände es windig um den Nachruhm Lessings.

Lessing wird Lessing bleiben, gleichviel welchen Namen die Bibliothek in Wolfenbüttel führt — die Herzöge von Braunschweig aber, wer kennt sie denn heute?

Deutsche Geistesgröße und deutsche Fürsten, das war immer ein schlechter Reim. Warum sollten die Nachfahren jenes Herzogs, der Lessing abbaute, um im Hofballett drei Tänzerinnen mehr genießen zu können, sich geändert haben?

Belgrader Staatsstreiche.

Wenn sich bis zu ihrem Sündenfall an diesem 6. Januar die Karadjordjewitsch in dem Vierteljahrhundert, in dem sie in Belgrad an der Regierung sind, stets in den Grenzen der Verfassung gehalten haben und insbesondere der alte Peter I. ein mustergültiger konstitutioneller Herrscher gewesen ist, lagen den beiden letzten Vertretern der bis 1903 am Ruder befindlichen Obrenowitsch Staatsstreich und Verfassungsbruch als Aushilfsmittel aus verzwickter Lage sehr nahe. Von allen Coups d'Etat, die damals Serbien erschütterten und Europa erstaunten, hat einer den Vorzug, in der Geschichte der Staatsstreiche überhaupt einzig dazustehen. Am 25. März a. St. 1903 klebte, als sich die Belgrader von ihrem Nachtlager erhoben, an den Mauern eine „Königliche Kundgebung an das serbische Volk", unterzeichnet von Alexander I. Obrenowitsch, den 24. März 1903, abends 11.15 Uhr. Durch diese Proklamation setzte der Gatte der Draga Maschin, bestrebt, wie er versicherte, „dem Vaterland Ordnung, Eintracht, Stetigkeit und Kraft zurückzugeben", die Verfassung vom 6. April 1901 „bis auf weiteres" außer Geltung und verfügte aus eigenem mit Gesetzeskraft Auflösung der Skupschtina, des Senats und des Staatsrats sowie Abschaffung aller Gesetze, die auf Grund der Konstitution von 1901 erlassen worden waren. Die Belgrader hatten sich von der ersten Bestürzung über den neuesten Streich ihres wagemutigen jungen Herrschers noch nicht erholt, als, kaum zwei Stunden später, die Plakate mit einer neuen Proklamation überklebt wurden, die zur Verblüffung aller die Verfassung von 1901 wieder in Kraft setzte! Da sie vom 25. März datierte, war Serbien de facto nur dreiviertel Stunden, von 23.15 Uhr bis Mitternacht verfassungslos gewesen. Diese Zeit hatte aber gereicht, durch Auflösung der beratenden und gesetzgebenden Körperschaften und durch Suspendierung vieler Gesetze wichtige Aenderungen im öffentlichen Leben vorzunehmen, die freilich der Dynastie nicht sehr gut bekamen: nicht drei Monate später lagen die Leichen Alexanders und Dragas, von den Revolverkugeln und Säbelstichen der Offiziersverschwörer durchlöchert nackt in den Blumenbeeten des Schloßgartens. Damals aber riß nicht nur Belgrad, sondern ganz Europa über den merkwürdigsten aller Staatsstreiche Mund und Nase auf. Man erzählt sich, daß der belgische Gesandte nach Erscheinen der ersten Proklamation an seine Regierung telegraphiert habe: Verfassung aufgehoben! Als aber kaum zwei Stunden später in Brüssel eine zweite Depesche einlief: Verfassung wieder hergestellt!, drahtete der Minister des Auswärtigen unter Umgehung des Chefs der Gesandtschaft an den ersten Sekretär: Bitte telegraphisch Nachricht über Gesundheitszustand des Gesandten!

Leo Parth.

Zur Militärdiktatur in Jugoslawien.

Vor 78 Jahren schrieb Heinrich Heine ein satirisches Gedicht, dessen Schluß auf die Ereignisse in Belgrad nicht so unzutreffend ist:

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!
Ihr seht, ich kenne euch! Ungehalten,
Ganz allerhöchst ungehalten bin ich,
Daß ihr so schamlos widersinnig
Verunglimpft habt mein Regiment
Auf eurem Eselsstandpunkt könnt
Ihr nicht die großen Löwen-Ideen
Von meiner Politik verstehen.
Nehmt euch in acht! In meinem Reiche
Wächst manche Buche und manche Eiche,
Woraus man die schönsten Galgen zimmert,
Auch gute Stöcke. Ich rat euch, bekümmert
Euch nicht ob meinem Schalten und Walten!
Ich rat euch ganz das Maul zu halten;
Die Raisonneure, die frechen Sünder,
Die laß ich öffentlich stäupen vom Schinder;
Sie sollen im Zuchthaus Wolle kratzen.
Wird einer gar vom Aufruhr schwatzen
Und Straßen entpflastern zur Barrikade —
Ich laß ihn henken ohne Gnade.
Das hab' ich euch Eseln einschärfen wollen!
Jetzt könnt ihr euch nach Hause trollen.

Als diese Rede der König gehalten,
Da jauchzten die Esel, diejungen und alten:
Sie riefen einstimmig: I—a! I—a!
Es lebe der König! Hurra! Hurra!"

Stalins Gewaltherrschaft.

Das Organ des Lenin-Bundes veröffentlicht in seiner neuesten Nummer Einzelheiten zu dem bereits gemeldeten Tode des früheren Sekretärs Trotzkis, Butow. Danach hat Butow versucht, im Frühjahr 1928 Trotzki nach Alma Ata nachzufahren; er sei jedoch in Taschkent verhaftet und nach Moskau geschickt worden. Da man ihm sonst nichts hätte nachweisen können, hätte die GPU. ihn der Spionage beschuldigt. Diese absurde Beschuldigung hätte in Butow den heftigsten Widerstand ausgelöst. Immer wieder hätte er, ohne Erfolg, verlangt, vor den Untersuchungsrichter geführt zu werden. Da dem nicht entsprochen worden sei, sei er zum Protest in einen Hungerstreik eingetreten. Man ließ ihn rund drei Wochen hungern. Als man ihn dann in das Gefängnislazarett überführte, wäre es zu spät gewesen. An unbekannter Stelle, zwischen Kriminellen und Mördern, sei Butow heimlich beerdigt worden. Schon vor einigen Jahren, 1924, sei ein anderer Sekretär Trotzkis, Glaßmann, ebenfalls zum Selbstmord getrieben worden. Mit dieser Quälerei hätte sich die GPU. die Aufgabe gestellt, einen Schlag besonders gegen Trotzki zu führen. Zu gleicher Zeit sei die weißgardistische russische Presse im Auslande voll von sensationellen Enthüllungen des ehemaligen Sekretärs Stalins gewesen.

Die Kirchenaustritte und das Eherecht in Oesterreich.

Die Wiener Zeitungen beschäftigen sich letzhin in ausführlichen Leitartikeln mit der Kirchenaustrittsbewegung, nachdem sich aus den „Mitteilungen für die Statistik und Verwaltung der Stadt Wien" ergab, daß in den neun Jahren seit Kriegsende allein in Wien hundertvierzigtausend Personen aus der Kirche ausgetreten seien. Eine noch nicht dagegewesene Tatsache — besonders wenn man ihr die Ziffer entgegenhält, daß während des Krieges in Wien nur zweitausend Personen der katholischen Kirche den Rükken kehrten. Von den Blättern, die versuchen, der Erscheinung auf den Grund zu gehen, stellen die sozialistischen Stimmen Seipels Klassenkampfpolitik und intransigente Haltung gegenüber der Arbeiterschaft als Hauptursache fest. Die liberalen und demokratischen Zeitungen geben der Kurzsichtigkeit die Schuld, mit der die Christlichsoziale Partei (ganz anders als das Zentrum im Reich) die Schaffung einer modernen Ehegesetzgebung in Oesterreich vereitele. Im österreichischen Eherecht, das Scheidung und Wiederverheiratung in schikanöser Weise erschwere, herrschten Zustände, die die großstädtische und aufgeklärte Bevölkerung in antiklerikalem Sinne beeinflußten. Die Klerikalen wiederum sehen, sehr mit Unrecht, die Schuld einzig bei der sozialdemokratischen Austrittspropaganda. Die Tatsachen widerlegen sie. Erst kürzlich hat in Wien ein Kongreß religiöser Sozialisten stattgefunden, der sich aus der weltanschaulichen Not weiter Kreise heraus mit einem Versöhnungswunsch an die in Salzburg tagende Konferenz der österreichischen Bischöfe gewandt hat. Dieser Appell an die Kirchenbehörde, der allerdings starke Anklagen gegen die glaubensschädigende Parteipolitik der Christlichsozialen enthielt, wurde vom Episkopat mit dem Hinweis auf eine vor 27 Jahren erlassene modernistenfeindliche Enzyklika Leos XIII. beantwortet. Ungebrochen scheint also auf diesem an sich unpolitischen Felde der politische Einfluß der Christlichsozialen vorwalten zu wollen. Die christlichsozialen Blätter empfehlen — trotz der Kirchenaustritte! — ein starres Festhalten am kanonischen Eherecht und erinnern daran, daß die Kirche vor 500 Jahren lieber den Abfall ganz Englands ertrug, als daß sie die Wiederverheiratung Heinrichts VIII. gebilligt hätte!

Das Ende des türkischen Halbmondes?

Wie der „Manchester Guardian" berichtet, soll Kemal Pascha, der radikale Reformator der Türkei, mit dem Gedanken umgehen,auch die berühmte türkische Halbmond-Flagge durch eine neue Fahne zu ersetzen. Sollte diese Nachricht den Tatsachen entsprechen, so würde damit ein politisches Emblem verschwinden, das vielleicht das älteste der Welt angesehen werden darf. Allerdings ist das genaue Alter der Halbmond-Fahne bis heute noch nicht einwandfrei festgestellt; so behaupten verschiedene Türkologen, sie gehe bis ins dreizehnte Jahrhundert auf einen Sultan Othman zurück, der einst im Traum einen Halbmond gesehen habe, der immer größer und größer geworden sei, bis er schließlich den ganzen Himmel eingenommen habe. Diesen Traum soll der Sultan als eine günstige Vorbedeutung für die zukünftige Entwicklung seiner Macht angesehen und deshalb den Halbmond zu seinem Feldzeichen erhoben haben. Nach dieser Theorie wäre der „türkische Halbmond" also ungefähr erst 700 Jahre alt. Tatsächlich aber ist der „türkische Halbmond" wahrscheinlich viel älter; zwar nicht in seiner Eigenschaft als politisches Symbol der Türkei, wohl aber ursprünglich als Symbol der Stadt Konstantinopel. Denn es steht fest, daß das alte Byzantinum bereits den Halbmond als Wappen geführt hat, und zwar wird hierfür folgende Entstehungsgeschichte angegeben. Im Jahre 339v. Chr. wurde Byzanz von König Philipp von Makedonien belagert. Nach vielen vergeblichen Sturmangriffen auf die Stadt entschloß sich der Makedonierkönig schließlich dazu, die Mauern der belagerten Stadt in einer dunklen Nacht heimlich zu unterminieren, um auf diesem Wege in die Stadt eindringen zu können. Dieses Unternehmen Philipps ließ sich zunächst recht günstig an, und gerade sollte mit dem Bau des entscheidenden Stollens begonnen werden, ohne daß die Belagerten auch nur das geringste bemerkt hätten, als plötzlich ein Halbmond am Himmel aufging und so prächtig zu leuchten begann, daß die Belagerten das Vorhaben ihrer Feinde entdeckten und wirksame Gegenmaßnahmen dagegen ergreifen konnten. Seit dieser Zeit führten die Byzantier aus Dankbarkeit in ihrem Wappen einen weißen Halbmond, dessen Licht sie einst vor dem Verderben bewahrt hatte. Zum allgemeinen türkischen Wappen dagegen wurde der Halbmond erst im Jahre 1453, als Mohammed II. durch die Eroberung Konstantinopels dem morschen oströmischen Kaiserreiche den Todesstoß versetzte. Die Fahne Mohammeds war rot; da kam ihm beim Betrachten des Konstantinopeler Wappens der Gedanke, daß dieser weiße Halbmond in seiner roten Fahne sehr gut aussehen würde, und so zögerte er nicht lange, das eintönige Rot seines Feldzeichens mit dem Wappen der von ihm unterworfenen Stadt wirkungsvoll zu beleben.

Unterhaltung

Der Scherz des Goldsuchers.

Von Henri Barbusse.

„Das ist verteufelt lustig," meinte Lafitte.

„Ich weiß noch Spaßigeres" entgegnete Jakobus. „Es spielt auch in diesem australischen Rauch, wo sich alle Rassen und Leute der Welt — die aber durchaus keine Leute von Welt — begegnen. In einem Winkel einer im Entstehen begriffenen Stadt mit Namen — der Teufel soll mich holen, wenn sie nicht Burbank-City hieß, ihre Häuser waren aus Holzplanken und ihre Straßen aus Schmutz — hatten sich einige Bürger, zu denen ich gehörte, zusammengetan. Warum? Natürlich um Gold oder Silber zu suchen ... Verwegen, Geld nicht achtend, abenteuerlich wie wir waren, bildeten wir eine Gesellschaft zu wechselseitigem Wagnis und Gewinn. Man fand es dort spaßig, uns Banditen zu heißen. Wie man sich auch zu dieser Behauptung stellen mag, die ich jetzt, wo ich in Ehren reich geworden bin, verachte — sicher ist, daß man dort unten eine andere Art der Unterhaltung pflegt als im alten Europa.

Während des Eisenbahnbaues, der eine Ueberschwemmung von Chinesen mit sich brachte, dinierten wir in der mit bunten Reklameschildern beklebten Bude der Arabella Cat, die ein dreistes Weibsbild war, das uns Kabeljaus vorsetzte, die hart wie Pferdekiefer waren, und Beefsteaks, in die man Schlittschuhe hätte anschrauben können.

Aber was! War trotzdem ein guter Ort und eine gute Zeit! Da war Billy Faggs, Fix Poecot, Junius Textor, Sennor Espinosa Nikolai nicht zu vergessen, und ich. Vor allem — und zwar aus Biergläsern, tranken wir einen reinen Nektar, der „Athletenwisky" hieß und in dem Konsumenten sogleich den Wunsch erweckte, Bäume auszureißen.

Ich war ein Kerl — na, wie die anderen. Aber ich muß anerkennen, daß Junius uns alle übertrumpfte. Ein Prachtexemplar! Trat er in seiner ganzen Länge und Breite durch die offene große Tür, dann war es, als schlösse sie sich. Einmal hat er einen Mexikaner — eine dieser Typen, die lange, braune Gesichter wie Zigarren haben — bloß dadurch festgehalten, daß er — bis Hilfe kam, seinen Fuß auf den des andern setzte. Und er war so von Branntwein durchtränkt, wie der Docht eines Spirituskochers. Man kannte ihn als einen Freund von dunklen Abenteuern. Aber aus Mangel am Beweisen war immer alles ohne Folgen geblieben, und er stand im Begriff, im Augenblick, von dem ich spreche, Miß Lilie Bungalow, die ein ganz gerissener Engel war und ein graziöser Dämon dazu, zu heiraten. Das war der Mühe schon wert. Ihr Haarschopf glänzte im Sonnenschein wie eine Goldpetite ... Der Vater Bungalow, ein alter, reicher Geizhals, hatte sich dieser Verbindung widersetzt. Er verbarg — wo, das hatten wir niemals entdecken können, waren aber dessen sicher — einen unberechenbaren Schatz, der früher oder später das Glück seines Schwiegersohnes bilden sollte.

Da fand man eines Morgens den alten Bungalow ermordet. Neben dem erstarrten, durchlöcherten Kadaver und den ausgeplünderten Koffer, Junius Revolver! Noch mehr! Junius hatte diese Nacht die Baracke nicht betreten, die er mit Bob Planturus teilte. Nachdem ein ganzer Trupp Polizisten den Riesen hinterrücks festgenommen und ihn mit Stricken und Ketten ins Gefängnis geschleift hatte — es waren soviel Transporteure nötig, wie man braucht, um eine Gipsstatue, die immer dieselbe dumme Bewegung macht zu überführen — fand man bei ihm Papiere, die dem aus der Welt geschafften Alten gehört hatten.

Wir wurden — einer wie der andere — zugelassen, um den des Verbrechens verdächtigen Hünen in dem vergitterten Keller, wo man ihn eingeschlossen hatte, anzusehen. Lächelnd traten wir wieder aus Tageslicht. Tatsächlich: so sehr auch aller Anschein gegen ihn sprach, er war doch nicht schuldig. Kein Zweifel darüber! Ich weiß wohl, diese Gewißheit war nur von sekundärer Wichtigkeit, aber es gab Besseres. Junius war im Besitz eines Unschuldsbeweises, eines ausschlaggebenden, in Form eines Alibis. Die ganze Nacht, in der er sich damit beschäftigt haben sollte, den eigensinnigen Achtzigjährigen vom Leben zu kurieren, hatte er mit William Trott, dem Inspektor der Wasserversorgungsgesellschaft, beim Kartenspiel zugebracht.

Junius machte sich den Spaß, diese Tatsache dem Scherif vorzuenthalten. Unter dem Siegel des Geheimnisses erzählte er es uns lachend, und wir freuten uns — einer wie der andere — mit ihm auf das Gesicht, welches der Richter machen mußte, wenn nach vortrefflichen Schuldbeweisen die entscheidende Zeugenaussage fallen würde. Und William Trott, ein sehr origineller Biedermann, der einen so enormen Schädel hatte, daß er sich wie ein Hut ausnahm, gab sich bereitwillig zu dem Versteckspiel her und rieb sich im Vorgenuß dieses sensationellen Prozesses die Hände. In seiner Erwartung widmete er — erst vor kurzem in die Gegend gekommen — dem „Athletenwhisky" eine wahre Leidenschaft und imprägnierte sich damit in methodischer, wohlbedachter, administrativer Weise.

In diesen jungen Ansiedlungen rechnet die Justiz schnell ab. Uebrigens war es nicht schwierig, die Anklageakten gegen unseren Kameraden zusammenzustellen, der — als guter Engländer — die Rolle des Opfers bis zur äußersten Grenze spielen wollte.

Wir schritten zur Verhandlung hin wie zur Hochzeit. Es ging schief, und je schiefer es ging, um so mehr stießen wir uns mit den Fäusten in die Seite, wie das auch bei einer Hochzeit vergnügte Gäste höflich tun.

Sozusagen im letzten Augenblick und bei der letzten Frage erhebt sich Junius, schaukelt wie eine Pappel hin und her, sagt klar und deutlich: „Ich bitte um Entschuldigung, Sir Horatio. Ich habe bestimmt etwas dazu zu sagen. O, eine Kleinigkeit! Die Nacht zum Sechzehnten habe ich mit einem Gentlemen verbracht, einem Beamten der Wasserversorgungsgesellschaft, dem ehrenwerten Mister William Trott, den ich zu vernehmen bitte."

Theatercoup! Die Anwesenden johlten wie ein einziges Weib. Der entgeisterte Vorsitzende schielt wie ein ungeschickter Jäger auf Junius und die leere Flinte ist auf ein großes Wild gerichtet, welches sich — mit euerer Erlaubnis — aus dem Staube macht. Seine Stimme fand trotzdem die berufsmäßige Sicherheit wieder, um das Erscheinen der genannten Person anzuordnen.

Alle Blicke sind auf den Eingang gerichtet.

„Der ehrenwerte Zeuge!"

Da ist er. Man führt ihn in die „Box". Er macht einen bestürzten Eindruck. Wir freuen uns wie Schüler. Junius lacht bis an die Ohren. Stille herrscht wie in einer ergreifenden Theaterszene. Der Richter fragt Mister William Trott, was er auszusagen hat. Der Beamte senkt die Augen. Ein schwaches Murmeln geht aus seinem Munde:

„Ich . . bin . . . ein Sünder!" sag er.

„Ach! . . . Aber was wissen Sie in bezug auf die Ermordung des Mister Alexander Bungalows?"

„Er war ein Sünder", spricht in gleichem Tone Trott.

„Gut", versetzt der Richter. „Aber kennen Sie diesen Mann?" fügt er, auf den Angeklagten weisend, hinzu.

„Das ist ein Sünder und Sie sind auch einer", psalmodierte ganz sanft William Trott.

Der Präsident stampfte mit dem Fuße auf und sein Gesicht runzelte sich, faltete sich unter dem Rand seiner weißen Perücke zu linienartigen Furchen. Wie eine Seite der Bibel sah er aus.

„Um das alles handelt sich's nicht. Dieser Mann, verdächtig des in der Nacht zum Sonnabend, dem Sechzehnten, an Alexander Bungalow verübten Mordes, behauptet, diese Nacht mit Ihnen zusammen gewesen zu sein. Ist das richtig?"

Der Wasserinspektor faltet die Hände und schüttelt sein umfangreiches Haupt.

„Ich möchte in den Himmel kommen", antwortet er bloß. Und setzt sich mit weit aufgerissenen und in Tränen schwimmenden Augen hin; seine kurzen Schildkrötenarme bewegen sich nach allen Seiten seines riesigen Rumpfes, in den ein Teil der kurzen Beine wieder hineingewachsen zu sein scheint.

Bei der Gerechtigkeit des Himmels! Ihr ahnt es: William Trott war wahnsinnig geworden. Der in zu massiven Dosen genossene „Athletenwhisky" bewirkt bei schwachen Intelligenzen solche Verheerungen.

Zugleich mit der Vernunft des einzigen Entlastungszeugen scheiterte Junius Rextors letzte Hoffnung. Seine verrückten Gesten und unsere Proteste, Schreie, indirekten Aussagen fruchteten nichts. Im Gegenteil: Um Haaresbreite sahen wir uns der Mittäterschaft beschuldigt, mußten während der Abfassung und Verlesung des Urteils sittsam auf unseren Plätzen verharren und währenddessen noch behilflich sein, Mister Trott in einen mit Matratzen ausgepolsterten Raum zu überführen.

Der — von innen und außen — mit Wasserheilmethode behandelte Beamte genas sechs Monate nach dem Tage, an welchem Junius gehängt worden war, und drei Monate später stellte sich der wahre Mörder selbst.

Nur noch eine Bemerkung: Wir fanden das Vorkommnis zuerst ein wenig toll; aber dann kamen wir beim Nachdenken zu dem Ergebnis, daß unser Freund — bei Unfehlbarkeit des Gerichts — an jenem Tage zwar nicht gehängt worden wäre, aber dafür seit vielen Jahren so manches liebe Mal."

Wenn der Tag sich neigt / Novelle von Alfred Brie.

Bob Rainer saß allein in seinem Atelier, in dem Raume, in dem seine schönsten Bilder entstanden waren, von dem aus der Ruf seines Namens sich über die ganze Welt verbreitet hatte. In helles Licht getaucht lag das riesengroße Zimmer, kein Teppich, kein Wandschrank, keine künstlerische Draperierung gab ihm den sonst üblichen Ateliercharakter, nur Luft, Licht und Sonne herrschten in dem Gemache. Aber der Mann, der sinnend vor sich hin blickte, schien diese Leere nicht zu bemerken. Hier hatte er, allein für sich, die kostbarsten Stunden seines Lebens genossen, wenn ein Meisterwerk seine Geburtsstätte verließ, oder wenn er die erste Hand an eine neue Arbeit legte.

Der Kanal / Von Carl Zuckmayer

Es zieht sich weithin übers Land,
bis wo die Felder silbrig rauchen
und wie verwehter Dünensand
in Himmel oder Meere tauchen.

Auf seinem Damm, in schmalen Schien
die Zugmaschine ächzt und knarrt,
Schleppkähne seilend. Hinter ihnen
die Flut von trübem Oele starrt.

Ein Schleusenwerk aus rotem Ziegel,
die gelbe Trambahn, klingelnd viel,
der Brücke Ranft im schwanken Spieg
wie ein vergeßnes Kinderspiel.

Dort, wo die Häuser ihn verlassen
und Weiden schwebend mit ihm ziehn,
senken die Felder ihre blassen
durstigen Wurzeln tief in ihn.

Und über ihn die Winde fegen,
und Algen weh'n auf seinem Grund,
und Vögel treiben ihm entgegen,
und Sterne schnei'n ihm in den Mund.

Aber heute saß er in dem althergewohnten Arbeitsraume wie in einer Wüste. Wie fremd mutete ihn alles an, nun, da er wußte, daß er erblinden würde.

Schon seit Monaten hatte er es gefühlt, daß sein Auge nachließ, daß vor seinen Blicken alles schwamm, aber diese Symptome waren immer schnell vorübergegangen und nur allzu gern hatte er seinem Arzt geglaubt, der ihn wegen seiner Befürchtungen auslachte und alles einer leichten Neuralgie zuschrieb. Wochenlang hatte er sich geschont und jeder Arbeit enthalten, aber als er heute wieder arbeitsfreudig in das Atelier gekommen war und den Pinsel zur Hand genommen hatte, da war keine Selbsttäuschung mehr möglich gewesen. Und der Spezialarzt, den er sofort aufgesucht hatte, hatte seine Befürchtungen bestätigt. Zwei Monate waren ihm noch gegeben, vielleicht drei, wenn er sich die größte Schonung auferlegte.

Bob Rainer lachte bitter auf. Hatte er Zeit, sich zu schonen? Nacht sollte ihn von nun an umgeben, er sollte lernen, sich von anderen führen zu lassen, durch die Augen anderer zu sehen? Und noch mehr? Diese unbedeutende Skizze, ein unvollendetes Porträt irgendeines gleichgültigen Menschen sollte sein letztes Werk sein? Er, der wußte, daß er das Beste seiner Kunst noch nicht gegeben hatte, sollte sang- und klanglos, ein Blinder, vom Schauplatze seines Ruhmes abtreten? Seine schmalen, weißen Hände zuckten nervös, und verzweifelt blickte er hinaus in die Sonne, deren Licht er nicht mehr sehen sollte . . .

„Bist du fertig, Bob?"

Eine Dame, ungesehen von dem Maler, hatte das Atelier betreten.

„Fertig? Wozu, Ellen?"

„Wie vergeßlich du in letzter Zeit bist, Bob! Du weißt doch, daß wir zugesagt haben, heute in den Kaiserhof zum Fünf-Uhr-Tee zu kommen."

„Zum Fünf-Uhr-Tee im Kaiserhof," wiederholte er mechanisch, dann fügte er kurz entschlossen hinzu:

„Ich kann nicht, Ellen, ich habe heute wieder meine Kopfschmerzen."

Er wußte, daß er seiner Frau die Wahrheit sagen mußte, und er wußte auch, daß Ellen in ihm nur den berühmten Künstler liebte, aber nicht die Furcht vor der Aussprache schloß ihm in diesem Augenblick die Lippen, nein, er wollte das Atelier, sein Heiligtum, nicht entweihen.

„Kopfschmerzen? Wie schade. Aber vielleicht tut dir die frische Luft gut?"

„Nein, ich kenne mich. Ich muß mich hinlegen."

„Wirklich sehr schade, Bob. Du hättest dich gut amüsiert. Also lege dich hin, und gute Besserung."

Und schon eilte sie die Treppe hinunter.

Arme Ellen! Noch heute mußte er es ihr sagen und ihr volle Freiheit in ihren Entschlüssen lassen.

Er konnte es Ellen nicht an diesem Abend sagen.

Als er nach Hause zurückkehrte, erwartete Ellen ihn bereits ungeduldig. Er hatte vergessen, daß sie zu einem Souper geladen waren.

Als Bob Rainer mit seiner Frau aus dem Dunkel in den hellerleuchteten Saal trat, zuckte er ängstlich zusammen. Das Licht schien zu erlöschen, und vor ihm breitete sich ein dichter Nebel aus. Alles verschwamm vor seinen Augen und in dem menschengefüllten Raume sah er nur eine Person, Ruth Berneis.

Und ihm war es, als hätte er Ruth Berneis noch nie zuvor in seinem Leben gesehen. Jede Linie ihres Körpers jeden Zug ihres ernsten klugen Gesichtes, jede ihrer Bewegungen nahm er wie eine Offenbarung in sich auf.

Wie an den Platz gebannt, unfähig, einen Schritt vorwärts oder rückwärts zu tun, blieb er stehen, dann wandte Ruth Berneis sich ab, und es wurde Nacht um ihn.

„Sie sind so blaß, Herr Rainer? Sind Sie nicht wohl?"

Bob drehte sich um und sah in Ruths Augen.

„O nein, ich fühle mich ganz wohl." Schwer kam es von seinen Lippen, und plötzlich fragte er ängstlich: „Und wenn ich krank wäre, würde es Sie betrüben?"

Das junge Mädchen blickte ihn verständnislos an.

„Ob es mich betrüben würde? Aber natürlich. Ich verstehe nicht. . . Aber Sie verzeihen . . ."

Und schon war sie von seiner Seite verschwunden, dem Winke einer älteren Dame folgend.

Als die Tafel aufgehoben wurde, und sich einzelne Gruppen bildeten, schritt Bob Rainer auf Ruth zu. Er hatte seinen Entschluß gefaßt.

„Ich habe eine große Bitte an Sie, Fräulein Ruth."

Das junge Mädchen errötete freudig.

„Sie ist Ihnen im vornherein gewährt."

„Ich möchte Sie malen."

„Ich stehe gern zu Ihrer Verfügung, aber ich reise morgen auf das Gut meines Bruders und wenn ich wiederkomme . . ."

„Verzeihung, Fräulein Ruth, aber es müßte sofort sein."

„Aber das geht doch nicht. Mein Bruder erwartet mich. Ich kann ihm doch nicht sagen . . ."

„Sagen Sie ihm, daß ich ihn bitte, mir vier Wochen Gastfreundschaft zu gewähren."

„Mit Freuden wird er es tun. Aber wir haben kein Atelier. Wird das Licht Ihnen genügen?"

Bob lächelte trübe.

„Ich muß es verstehen, mit dem Lichte hauszuhalten."

— — — — — — — — — — — — — — — —

Acht Tage später besichtigte Bob Rainer das Zimmer, das ihm als Atelier dienen sollte. Mit einem Feuereifer ging er an die Arbeit, und die Freude an seinem Werke ließ ihn oft für Minuten vergessen, daß dieses Bild sein Schwanengesang sein sollte, daß ewige Nacht diesem Schaffen folgen würde. Er malte Ruth in einem Sessel sitzend, ein Buch in der Hand, während Abendnebel langsam das Zimmer in Dunkelheit hüllten.

Mit Riesenschritten nahte das Meisterwerk seiner Vollendung. Schon blickte Ruth Berneis zum Sprechen ähnlich aus dem Rahmen, und noch galt es nur, den Hintergrund fertigzustellen, da taumelte Bob eines Tages, wie von einem jähen Schwindel befallen, von der Staffelei zurück und streckte wie hilfesuchend die Arme aus. Mit einem Sprunge war Ruth an seiner Seite.

„Um Gottes willen, was ist Ihnen?"

Er hielt ihre Hände umklammert und blickte sie sprachlos an. Die tiefste Qual prägte sich in seinen Zügen aus.

„Nichts . . . nichts . . . es geht vorüber . . ."

Langsam, schwerfällig schritt er zum Fenster und preßte die heiße Stirn an die Scheiben.

„Sie sind schwer krank, Herr Raier. Bitte, sagen Sie mir doch, was ist Ihnen."

„Nichts, nichts, ich danke Ihnen."

Verletzt verabschiedete sich das junge Mädchen.

„Ich glaube, daß wir aufhören. Es wird Nacht"

„Es wird Nacht," wiederholte er mechanisch.

Der Arzt hatte zwei Monate Frist gegeben, aber Bob Rainer hatte sich keine Schonung gegönnt. Er hatte seine Augen gezwungen, Unmenschliches zu leisten, und jetzt war ihre Kraft erloschen. Als die anderen am nächsten Tage kamen und das größte Werk des Meisters bewunderten, stand er still im Hintergrunde und barg sein Gesicht in beiden Händen. Nur Ruth sah es und kam zu ihm und legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Gestatten Sie mir eine Frage, Meister. Warum drängten Sie, das Bild so schnell zu vollenden?" „Warum? Ihnen will ich es sagen, Fräulein Ruth. Weil ich ein verlorener Mann bin, weil ich mit jedem Tage mehr fühle, wie meine Augen versagen. In spätestens einem Monat werde ich völlig erblindet sein." „Nein, . . . nein, das nicht . . . nicht blind . . ." „Ich habe mich bereits damit abgefunden, aber ich möchte Sie noch einmal sehen, Fräulein Ruth." Sie folgte seinem Wunsche und ein tränenverdunkeltes Augenpaar blickte in verzweifeltem Schmerze zu ihm auf. Er zuckte zusammen und beugte sich tief über sie. „Ruth" . . . Wortlos nahm sie seine Hand und führte ihn langsam hinweg, und Bob Rainer fühlte, daß strahlende Helle die Nacht erleuchten würde, die sich unerbittlich herniedersenkte.

Hände / Von Peter Flamm.

Ich war ein Bauernkind. Mit fünf Jahren half ich der Mutter beim Waschen, mußte die kleinen Hände ins heiße Wasser tauchen, das weiße Linnen über das rauhe Holz rubbeln, während die graue beizende Lauge über die wund und hart geriebenen Finger lief. Sie brannten wie Feuer. Manchmal konnte ich vor Schmerzen nicht schlafen. Dann dachte ich an Vaters Die waren weiß, lang, fein, mit blauen Li[illegible]ien, schmalen blauen Adern unter weißer Haut. Mit denen hielt er am Sonntag auf der Kanzel der kleinen grauen Kirche das dicke schwere Buch. Dann hörte der Schmerz auf; leise zog ich die kleinen roten Hände wieder unter die Decke und schlief mit einem Lächeln ein.

Mit fünfzehn Jahren ging ich zur ersten Kommunion. Ich saß gebeugt mit zehn anderen Mädchen zusammen. Meine Stirne brannte. Wir saßen nebeneinander auf zwei Bänken in der kleinen dunklen Sakristei, zehn helle Kleider zwischen dunklem Holz. Plötzlich fiel mein Blick auf die Hände neben mir: seltsam spitz gekrümmte, wie der Greif eines Vogels. Ich sah an den Armen hinauf ins Gesicht: es stimmte. Lisa hatte schwarzes struppiges Haar, stechenden Blick, den Kopf schief und stets wie lauernd auf dem dürren Hals. Man sagte, sie log, auch wenn es gar nicht nötig. Ihre Mutter war einmal wegen Diebstahls angeklagt, der Vater ein Trinker. Seltsam! Nun sah ich den Tisch hinab, die Reihe der Hände hinunter: zarte kleine Kinderhände. Hände, die sich zag versteckten wie kleine rosige Knospen, Hände voll Neugier, voll Kraft, voll Sucht und Sehnsucht.

Die Augen waren mir plötzlich geöffnet, blendendes Licht drang herein, fast schmerzhaft, ich hatte eine Entdeckung gemacht und ließ sie nun nicht mehr los

Kleine runde Wolken kugeln sich langsam und glücklich über den seidenblauen Himmel. Die Stube riecht nach Kuchen, nach Wärme und Lavendel. Ich habe Blumen im Haar eine weiße Kerze in der Hand.

In der Kirche ist es kühl. Wir sitzen links zwischen dem hohen Gestühl und warten.

Ich blicke hinüber: neun Knaben. Sie sitzen wie wir, schauen vor sich hin mit heißen roten Gesichtern, erregten Augen.

Es ist Jochens Auge, das hinüberschaut, zu uns hinüber, den Mädchen, plötzlich fühle ich wie es an meinem Haar hingleitet, aufleuchtend, nicht abläßt, plötzlich beginnt mein Herz ganz eng zu flattern, da schaue ich mit einem Ruck hinüber Erschrocken blickt er weg. Triumph — da sticht mir etwas ins Herz, mitten hinein: die Hände, mein Blick ist über seine Hände gegangen, schneeweiße durchsichtige Knabenhände, lange schmale bebende Finger — ein Zittern befällt mich, Hände wie — Vaters

Das andere ist dann wie ein Traum: Orgel und dunkler Chor. Vaters Stimme und einzelne Namen, die er ruft, und dann knie auch ich vor ihm, er reicht mir den Leib des Gottes, zwei Hände berühren segnend mein Haar.

Ich bin wieder zuhause, Menschen stehen um mich herum, festliche Gesichter. Meine Gedanken fallen durcheinander, runde klappernde Steine wie in einem Mosaik. Ich halte mich mit Mühe aufrecht, antworte auf Fragen, auf Lächeln, auf Scherze. Alle Hände falten sich jetzt zusammen, ein Gebet, flackern wieder auseinander, stürzen sich auf die Schüsseln, auf die Teller, packen zu und scheinen wie große Vögel, während oben die Worte schwirren, reden ihre eigene Sprache, ganz lautlos, ganz stumm, in einer anderen Welt. Alles Blut weicht mir aus den Wangen, ich kann nichts mehr sehen — eine Ohnmacht.

Nun liege ich im Bett, mit geschlossenen Augen, und höre doch alles.

Plötzlich geht die Tür auf, ich schließe rasch die Augen. Es sind Vaters Tritte. Kommen ganz leise, tasten sich zum Bett, eine Minute steht er schweigend, fällt dann aufs Knie, beugt sich über die Kissen. Eine Träne fällt heiß auf die zitternden Hände. Ganz leise, zärtlich, spricht er meinen Namen, noch einmal, kaum hörbar, und ist hinaus.

Es wird Nacht.

Ein Brennen ist hinter der Stirn, eine Müdigkeit. Ich möchte schlafen.

Ich halte es nicht mehr aus, einen Mantel um den zitternden Leib, hinaus in den Garten.

Der Himmel ist bedeckt. Kein Mond, kein Licht. Ein feiner Schleier, ein dünner Nebel liegt in der Luft, hüllt alles ein löst alles auf. Es fällt kalt und naß über den Leib, ein Zittern faßt mich.

Da steht Jochen vor mir, sein Gesicht ist weiß, das dunkle Haar wild in der Stirn, die schwarzen Augen flackern aber ein Lächeln zuckt über den bleichen Lippen, irr in der Zärtlichkeit und Schmerz, und eine heisere, fast versinkende Stimme sagt:

„— aber ich sehe dich, ich bin doch wenigstens bei dir, ich ich — liebe dich du —“

Da streckt er die Arme aus, die Hände in die Luft, nach mir etwas will springen, Purpur schießt in die Augen — „Du — du — die Hände —“ da fasse ich über etwas Heißes, Klebriges — ich will schreien, reiße die Hand zurück — plötzlich weiß ich es ist Blut, heißes zuckendes Blut. Entsetzen packt mich, ist das Traum? zur Hilfe! zur Tür zum Zaun, ganz sinnlos die Pforte aufgerissen, da, ein Geräusch flüchtende Schritte, von dem Weg weg, in die Wiese, ist das nicht Lisa? der schiefe Hals die dürren Glieder? was ist das alles?

Halb wahnsinnig vor Angst wieder zurück.

„Fürchte dich doch nicht — leg doch — deine Hand darauf —“

„Was ist denn, woher ist denn das — was ist denn mit dir? Und da draußen läuft Lisa läuft in die Wiesen! Bist du denn mit ihr —“

Da verzerrt ein häßliches Lachen sein Gesicht:

„Lisa? Hast du's deutlich gesehn? Doch Lisa. Sie hat es wohl gemerkt. Sie haßt dich. In der Kirche — merkte sie wohl — sie ist eifersüchtig — und häßlich. Aber woher wußte sie vorher —“

„Was ist das, was hast du denn da um deinen Finger,“ schreit es nun plötzlich aus mir, „das ist ja —“

„Der Draht, der Stacheldraht, wer konnte das wissen, der war doch sonst nie da, es ist doch nicht das erste Mal — ich kenne doch den Weg, ich — liebe dich doch schon so lange und wollte dich immer nur sehn — und habe dich immer gesehn, wenn du hier im Garten gingst oder durch das Fenster im Zimmer Hat sie doch wohl gemerkt und auch gewußt daß heute nacht —. Der Stacheldraht, der ist wohl — von ihr —.“ —

Ich mußte ihn gehen lassen, allein. Bis zu seinem Haus gebracht, gestützt, halb getragen. Ein einziges Mal den Mund berührt, dann die Nacht allein, die qualvollste Nacht, Nacht voll Angst voll Grauen, Liebe und Verzweiflung.

Am nächsten Morgen, am nächsten Tag: ich wartete. Niemand kam. Qual und Phantastik der Nacht ist nun Entsetzen und Angst des Tages. Die weiße schmale Hand Hand meiner Liebe, meines Glücks. — alles: ist das nun voll Gift? Aufgeschwollen, schwarz und grün? Unkenntlich Masse? Grobes Stück Fleisch?

Man kann es nicht mehr ertragen Es ist alles ganz gleich. Sie sollen denken, reden was sie wollen. Ich muß hin. Mit ihm reden Die Hand sehn. Meine Hand, meine Hand!

Im Spital. Ich sitze an der glatten, weißen Wand und warte. Warte, warte. Drinnen klirrt es von Instrumenten, das Wasser rinnt, eine einzelne rasche Stimme, dann Schweigen.

Ich habe nicht geschrien, stand nur stumm auf und ging hinaus. Die weißen Schwestern, die weißen Aerzte mit den Mänteln und den bedauernden Gesichtern: alles weht ganz fern vorüber. Ich habe nicht geschrien, auch drei Tage später nicht, da sie ihn begruben. Es war ja alles zu spät, das Gift war schon zu weit vorgedrungen. Aber die Hand, diese Hand — die lag nun auf meinem Leben. — —

Ich kam in die Stadt, und ich nahm den Beruf, den Sie nun sehn. Wundert Sie das? Hände, immer nur Hände. Ich habe gelernt Menschen daraus zu beurteilen Ich sehe aus Linien, aus Formen mehr als mancher ich fühle Schicksale daraus und Charakter. Ich pflege solche, die schon gepflegt sind, und ich werfe mich mit Inbrunst über die, die häßlich sind, wild und verkommen. In Erinnerung an eine, an eine die schmal war und weiß, die ich liebte und die mich geliebt, die dunkel wurde und kalt und die ich nicht vergessen kann, niemals, ein ganzes Leben.

Zeugung.

Von Kurt Tucholsky.

Die biochemischen Vorgänge sind bekannt.

Aeußerlich sah es so aus, daß das nackte, gardinenlose Fenster erst hellgrau, dann graublau schien, schließlich wurde der Himmel weißlich. Die Frau wachte zuerst auf — in einem schmutzigen Hemd mit zerzausten, ins Gesicht hängenden Haaren blickte sie trübe umher. Das Rumpeldurcheinander des Zimmers sah sie an. Durch die verklebten, zusammengekniffenen Augen erblickte sie: den Herd mit Töpfen und Papier, auf dem Tisch die leeren zwei Flaschen und eine halbvolle, ihren Unterrock auf einem Stuhl, seine Sachen über eine Stuhllehne geworfen, Stiefel, Körbe, Brocken, unabgewaschenes Geschirr, Zeitungsbogen einen Hammer. Je weniger die Leute besitzen, desto voller sind ihre Stuben. Diese hatten nur eine: Küche, Eß- und Schlafzimmer zugleich. Darin hatten sie gestern das Kind gezeugt.

Daß es ein Sohn werden würde, wußte die Frau noch nicht. Sie sah auf den Mann; der schlief mit halboffenem Mund, schlecht rasiert, schwitzig um die Nase herum. Der Blick weckte ihn. „Koch Kaffee!“ sagte er halblaut. Sie wollte zärtlich sein, in der Fortsetzung. Er küßte sie und schob sie, nicht unfreundlich, fort. Sie stand auf. Er sah sie vom Bett aus hantieren und mit den Töpfen klappern, der Vater.

Das Zimmer sah aus wie eine Tatbestandsaufnahme, wie die Photographie einer Mordstube. Der Mann richtete sich hoch und langte sich das Wollunterzeug herüber. Dann schlurrte er in Pantoffeln auf den Gang, auf den Abtritt.

Die künftige Mutter legte Brotkanten, ein Messer auf eine Tischecke, setzte zwei Kaffeetöpfe daneben. Er kehrte zurück, und sie aßen. Sie sprachen nicht Es war nichts zu sagen. Er sah kauend aus dem Fenster. Da lag die Stadt.

Er sah über die Dachschornsteine, ohne sie zu sehen. Weil der Mensch nur hinter sich sehen kann und nicht vor sich, sah er nichts. Zwei Höfe weiter stand ein Pferd, ein junges Tier, das würde ihm in zwei Jahren einen Tritt gegen den Unterleib versetzen, an dem er lange Monate krank liegen würde, arbeitslos und krank. Um die Ecke saß ein Schreiber in einem Büro, der spitzte seinen Bleistift — mit ihm würde die Frau weglaufen, einem jungen, käsigbleichen Burschen, sinnig. Hinten, weit am Horizont, wohnte der Arzt, der auch nichts für ihn tun konnte — und weiter, im Westen sein Fabrikant, der ihn dann entließ. Vorläufig kaute er noch stumpf vor sich hin.

Das, was in der Mutter war, wurde ein Sohn, die weiße Flocke. Er verreckte bei Verdun, an demselben Tage, an dem der General Falkenhayn den Orden Pour le mérite bekam.

Die Herren Eltern erhoben sich.

Lebenslehren / Von S. Sergejeff.

Mischa war gradherzig und vertrauensselig. Er merkte lange Zeit nichts von der Heuchelei und Verstellung der Erwachsenen.

„Es hat dreimal geläutet, Mischa, mach auf! Wenn es Jakob Maximowitsch ist, so laß ihn ein! Ist es Klaudia Nikolajewna oder sonst jemand, so sage, daß Mama nicht zu Hause ist!“

„Aber du bist doch zu Hause?“

„Du sollst gehorchen, wenn ein Erwachsener dir etwas sagt — geh und sag. .“

Der Knabe geht und berichtet der eintretenden Klaudia Nikolajewna: „Mama hat gesagt, wenn Jakob Maximowitsch kommt, dann soll ich ihn einlassen, wenn aber Sie kommen oder sonst jemand, dann soll ich sagen, daß sie nicht zu Hause ist.“

„Ah so,“ flammte die Besucherin auf, „sag deiner Mutter..“

Mama, die gelauscht hat, erscheint auf der Schwelle. Als wäre nichts geschehen, ruft sie treuherzig:

„Klawotschka, meine Liebe, du kommst gerade recht — eben erst dachte ich, wie gut es wäre, wenn du kämst. Auch Jakob Maximowitsch wird gleich kommen. Ich werde euch bekannt machen . . . Wir wollen Kaffee trinken, plaudern.“

„Jakob Maximowitsch — ist das der, um dessentwillen du angeordnet hast, niemand zu empfangen?“ fragt giftig Klawotschka.

„Wie? Nicht zu empfangen? — Ich verstehe nicht.“

„Nun, dein Sohn hat es gesagt . . .“

„Der hat wieder was erdichtet. Er quält mich nämlich seit heute früh, mit ihm spazieren zu gehen. Er weiß, daß ich dich nicht vor Abend fortlassen werde. So hat er sich das ausgedacht. Michael!“

Bleich und verwirrt kriecht Mischa hinter dem Schranke hervor. Er denkt: nun hat sie wieder alles verdreht. Es ist ja gar nicht so gewesen. Er will Mama in Erinnerung bringen, daß sie es ihm selbst gesagt hat. Doch kaum hat er den Mund aufgemacht, als sie zornig schreit:

„Schweig sofort, hörst du! Wagst du noch, dich zu verteidigen Hinaus mit dir, du bleibst bis zum Mittag im Korridor. Verstanden?!“

Mischa schluckt die Tränen hinunter und geht gehorsam in den Korridor. Es riecht nach Katzen. Mischa fühlt sich zu Unrecht bestraft. Er wird das später klarstellen und Mutter daran erinnern, wie alles gewesen ist. Doch indes . . . Dort trinken sie nun Kaffee, auf dem Tische steht Gebäck . . Jakob Maximowitsch ist auch da — hat Konfekt gebracht. Er bringt stets etwas mit für Mischa.

Die alte Frau mit den vier mächtigen Warzen am Kinn heißt Maria Iwanowka. Doch Mischas Papa nennt sie hinter dem Rücken „das Pfund Warzen“. Treuherzig fragt Mischa: „Papa, woher weißt du, daß Maria Iwanowkas Warzen ein Pfund schwer sind? Wer hat sie gewogen?“

Papas Antwort ist ein leichtfertiges Lachen. Da beschließt Mischa, sich aus erster Quelle Auskunft zu holen. Geradeaus und ehrlich fragt er Maria Iwanowka, auf welche Weise sie ihre Warzen gewogen hat, und ob es wahr ist, daß sie ein ganzes Pfund wiegen. Mischa wird grausam verprügelt. Maria Iwanowka kommt nicht wieder.

Mischa hat Geburtstag.

Mama hat ihm ein Schaukelpferd gekauft, Papa hat Kuchen gebracht, eine Menge. Jakob Maximowitsch — einen mächtigen Ball. Beim Mittagessen bekommt Mischa Portwein. Nun ist er lustig und guter Dinge.

Wie fein ist es doch, ein Geburtstagskind zu sein. Weshalb ist dieser Tag nur so selten?

Liebkosend schmiegt sich Mischa gegen Mamas Schulter. Spielend löst er die Knöpfe ihrer Bluse.

Mitten im Gespräch merkt Mama plötzlich, daß ihre Bluse von oben bis unten aufgeknöpft ist.

Erschrocken und hastig rafft sie sie vorn zusammen.

„Fort von mir, du Unverschämter!“

Aufgeblasen und schnaufend, um nicht zu weinen, sagt Mischa:

„Weshalb schiltst du nicht, wenn Onkel Jascha sie aufknöpft . . . Er darf, aber ich nicht . . . .“

„Mach, daß du fortkommst!“ brüllt plötzlich Papa. Obgleich Mischa ihm nichts getan hat.

Wie ein Ball fliegt Mischa in den Korridor.

Von da ab kommt Maximowitsch nur noch in Papas Abwesenheit.

An Mischa aber ergeht ein strenges Verbot, sich nicht mehr im Zimmer sehen zu lassen, wenn Besuch da ist.

Endlos öde Stunden verbringt Mischa im Korridor, während man sich in der Stube gütlich tut an Tee und Marmelade, zuweilen auch an Konfekt und Weintrauben. Onkel Jascha bringt keine Apfelsinen mehr mit.

Was hat Mischa ihm nur getan? Mischas Köpfchen denkt angespannt nach, will sich zurechtfinden, verstehen — zuletzt hat er begriffen.

Eines Tages kam die Frau des Konsumverwalters — ein dickes Weib mit einer Posaunenstimme — brachte Kuchen und Birnen mit. Schwer atmend legte sie ab, setzte sich an den Tisch. Vielsagend blickte die Mama zu Mischa hin. Mischa ging nicht. Ehe die Mama energische Maßnahmen getroffen hatte, sagt Mischa, freundlich die Besucherin anschauend: „Bist du aber hübsch, Tante,“ und nach kurzem Nachdenken, „so schlank!“

Die Besucherin schüttelte sich vor Lachen.

„Hört nur, aus dem spricht schon der Mann. Wie alt ist er? Sechs Jahre? Ei, du liebe Zeit!“

Die Mama warf einen erstaunten Blick auf Mischa. Mischa begriff, daß er bleiben durfte. Zum Tee verzehrte er vier Kuchen (Mama wehrte ihm nicht; es waren ja fremde) und zwei honigzarte, duftende Birnen.

Von nun an wurde Mischa nicht mehr vor den Gästen hinausgewiesen. Bald verstand er es, sich unentbehrlich zu machen.

Man wartete den Gästen mit ihm auf — er verstand es, jedem von ihnen etwas besonders Angenehmes zu sagen. Man überschüttete ihn mit Süßigkeiten und Spielzeug. Er erwarb sich der Ruf eines selten begabten Kindes.

Auch im Hause war alles wohlbestellt dank Mischas diplomatischem Vorgehen. Schielte Papa, vom Dienste heimgekehrt, finster und mißtrauisch nach dem Aschteller, so berichtete Mischa vorsorglich: „Heute ist niemand dagewesen. Es war den ganzen Tag so langweilig.“ Und um der größeren Glaubwürdigkeit willen ließ er einen leichtes Gähnen vernehmen.

(Aus dem Russischen übersetzt von Sascha Rosenthal.)

Anekdoten.

Von Hermann Kasack.

Unnötiger Todesfall I.

Der Bankier S. in B., dessen Glück bei Spekulationen beinahe schon sprichwörtlich geworden war, ist einem tragischen Zufall, der in der Hypernervosität des Bankiers seine Erklärung findet, zum Opfer gefallen.

Er erhielt nämlich die telephonische Nachricht, daß der Kurs eines Papiers, worin er einen Millionenschlag machen wollte und mehr als das Doppelte seines verfügbaren Vermögens angelegt hatte, plötzlich um 50 v. H. gefallen sei. Ohne sich des nähern noch zu vergewissern, schoß sich der Bankier, den Hörer noch am Ohr, eine Kugel vor den Kopf, während der Unbekannte, der ihn benachrichtigt hatte, ihm nur durch einen halben Schreck die Freude an dem Erfolg hatte verdoppeln wollen — denn in Wirklichkeit war das Papier des Bankiers um den gleichen Hundertsatz gestiegen.

Unnötiger Todesfall II.

Ein Gelehrter der Sternkunde, der eines Nachts einen Kometen mit auffallend langem Schweif entdeckt hatte — die Astronomen zählten ihn später zu der Gruppe der Spengleriaden, — gab auf Grund seiner Berechnungen allgemein kund, daß die Erde am 24. Juli, morgens gegen 8 Uhr, infolge Zusammenpralls ihren Untergang finden müßte. Während die gewissenlose Menschheit seiner Prophezeiung wenig Glauben schenkte, schickte er sich besser als mancher andre in das Unvermeidliche. Um aber den rohen Naturgewalten, denen sein Schicksal ausgeliefert schien, ein Schnippchen zu schlagen, erhängte er sich still am Vorabend der vermeintlichen Katastrophe. Und, obwohl die Erde weder seinerzeit noch sonst untergegangen ist, wird sich niemand scheuen, den Gelehrten einen jener Charaktere zu nennen, die, mag sie auch falsch sein, einer Ueberzeugung zu leben und zu sterben wissen.

Entstehung von Redensarten.

Ein noch unter uns Lebender, dessen Namen wir absichtlich verschweigen wollen, hatte die Gewohnheit, eine (im Grunde ganz törichte) Redensart zu verwenden. „Sie sehen aus wie Karl der Fünfte in der Schlacht bei Avignon“, pflegte er zu sagen; oder: „Heute hat's aber geregnet wie Karl der Fünfte in der Schlacht bei Avignon!“ Er ließ keine Gelegenheit, keinen noch so flüchtigen Bekannten ohne Karl den Fünften in der Schlacht bei Avignon vorüber.

Da die liebe Nachahmung gern etwas übernimmt, ohne es auf die Echtheit hin zu prüfen, so wurde Karl der Fünfte in der Schlacht bei Avignon bald zum geflügelten Wort bei alt und jung. Fast jeder wird das Wort schon vernommen, gar mancher es selbst schon angewandt haben. — In Wirklichkeit hat weder Karl der Fünfte (1364—1380) noch sonst jemand eine nennenswerte Schlacht bei Avignon geschlagen.

Folgen von Heiserkeit.

Eine Dame, die seit undenklichen Jahren an Heiserkeit litt und deshalb auch keinen Mann bekommen hat, obwohl böswillige Zungen meinen, daß dies auch noch auf andre Charakterschwächen zurückzuführen sei; diese Dame verschaffte sich, veranlaßt durch eine Anzeige, gewisse Pastillen, die angeblich die Eigenschaft haben sollten, die Stimmbänder zu glätten und der Kehle wohlzutun. Das Mittel hat sich bewährt, indes in einem andern Sinn, als man allgemein angenommen hatte. Die Dame wurde nämlich, nachdem sie die Pastillen regelmäßig dreimal täglich sechs Wochen lang genommen hat, von ihrer heiser kreischenden Stimme derart befreit, daß sie vorläufig gänzlich stumm geworden ist. Seit diesem Fall sollen die Pastillen einen noch größeren Absatz gefunden haben.



50. Fortsetzung.

Eine böse Erinnerung wurde in Bobbys Augen wach. Er brummte:

„Ich habe mir die Kratzer vor acht Tagen geholt. Das geschah bei einem Kampf mit Gefängnisbeamten. Sie müssen wissen, daß ich ein entwichener Sträfling bin. Drei Wochen war ich in Haft. Man hatte mich festgenommen, weil ich Dr. Morton getötet haben soll. Ein schöner Unsinn!"

So weit es ging, wich die Gräfin von ihm zurück.

„Sie brauchen keine Angst haben" beruhigte er sie. „Ich tue niemandem etwas, außer wenn man mich angreift."

Isabella stand an die Wand gelehnt. Die eine Hand hatte sie auf das stürmisch klopfende Herz gepreßt.

„Es ist ein Spuk!" flüsterte sie.

„Tatsächlich man kann dieser Meinung sein." pflichtete Bobby bei. „Aber ich glaube, wir sind den Geistern auf der Spur, und wir werden ihnen die Jacke vollhauen darauf können sie sich verlassen!"

Bobby schlug mit der Faust auf die Platte des Frisiertisches. Die Flaschen und Näpfchen sprangen alle ein Stück hoch dabei. und einige fielen um.

„Verzeihung!" sagte Bobby erschrocken und stellte die Ordnung wieder her.

Mit einer Handbewegung tat Isabella die Sache ab.

„Um Gottes willen, sprechen Sie doch," drängte sie. „sind Sie nicht der Mann, der mich damals im Garten im Beisein des Herzogs von Sandoval küßte?"

„Doch der bin ich Es war ein ausgezeichneter Einfall von mir."

Eine Weile dachte sie nach. Dann blitzte in ihren Augen eine tolle Ahnung auf. Hastig sagte sie:

„Sie duellierten sich mit dem Herzog. nicht wahr?"

„Ja."

„Aber sie kehrten nicht gleich danach zu mir zurück."

„Nein. Wahrscheinlich hätte ich es sehr gern getan. aber Ihr Herzog und die anderen Halunken ließen es nicht zu; sie machten mich bewußtlos und beerdigten mich bei lebendigem Leibe. Der Teufel wird sie hoffentlich viertelpfundweise dafür braten."

Bobby fletschte grimmig die Zähne. Er sah furchterregend aus. Dennoch schien Isabella Loty plötzlich alle Angst vor ihm verloren zu haben. Sie kam herüber. Einen Sessel rückte sie ihm unverwandt in die Augen.

„Begrub man sie vielleicht in der Kapelle des Don Monterra?"

„Ja.

„Sie wurden von Leichenräubern befreit, nicht wahr?"

„Allerdings."

„Dann traten sie als Clown in einem Zirkus auf. Sie sahen mich wieder, machten meine Wohnung ausfindig, Sie besuchten mich, bezwangen Jack."

„Ausgezeichnet! Wie ich merke. haben Sie ein genaues Bild von meinen Unternehmungen."

Eifrig fuhr die Gräfin fort:

„Niemals erschraken Sie. wenn meine Bulldogge im Zimmer war; Sie zuckten auf der Straße nicht zusammen, wenn eine Autohuppe ertönte; Sie fielen nicht beim Hürdenreiten im Tiergarten vom Pferd. Sie versagten nicht beim Tennis; Sie pflügten nicht beim Golf das Feld mit ihren Schlägern; Sie warfen nicht beim Segeln das Boot um und schrien nicht. als Sie im Wasser lagen, nach Korkgürtel, Rettungsring, Heizkissen, Wärmeflasche und Schnupfenwatte."

Bobby hatte seine Pfeife ausgehen lassen. Er schob sie mit einem Ruck in die Tasche. Unsicher sah er die Sprecherin an.

„Das sind alles ganz dumme Sachen. gnädige Frau," knurrte er. „Ich schwimme wie ein Barsch, scheue niemand auf dem Rasen. reite schieße boxe wie ein ganzes Camp voll Gauchos. Sie dürfen keine solche verblümten Andeutungen machen. als ob ich ein Damenstift in Männerhosen bin."

Da lachte Isabella Loty. „Es ist unerhört!" stöhnte sie. In der Tiefe ihrer Augen erwachte ein zärtliches Leuchten. Noch ein wenig näher rückte sie heran. Ihre eine Schulter gab das zurückfallende Badetuch frei.

„Wie heißen Sie?"

„Bobby"

„Wie weiter?"

„Ich habe keine Ahnung. Mein Gedächtnis liegt auf dem Friedhof begraben, aber ich werde Romeo beauftragen, daß er es ausgräbt."

„Romeo? Wissen Sie, wo er ist?"

„Nein."

„Aber ich weiß es. Warten Sie!"

An ihm vorbei schob sich ihr weißer, duftender Arm. Ganz dicht war ihr Gesicht dem seinen. Nach einem Klingelknopf an der Seitenwand des Frisiertisches griff sie. Sie drückte darauf. Der eintretenden Zofe befahl sie, die Morgenzeitung zu bringen.

Dann las Bobby mit überquellenden Augen eine merkwürdige Notiz:

„Der des Mordes an dem Privatgelehrten Dr Morton verdächtige unbekannte Mann. über dessen abenteuerliche Flucht aus dem Gefängnis wir gestern berichteten, ist in der vergangenen Nacht aufs neue ergriffen worden. Aus Mitteln, die er wahrscheinlich bei seinem Raubanschlag erbeutet hatte und irgendwo verborgen hielt. hatte er sich auf das eleganteste ausgestattet. Er wurde von Kriminalbeamten bei einem Sektgelage mit mehreren Frauen zweifelhaften Rufes an einem bekannten Treffpunkt der Lebewelt überrascht."

An seiner Wange fühlte Bobby eine andere. seidenweiche. Ueber seine Schultern hinweg blickte Isabella in die Zeitung.

„Was halten Sie davon?" fragte sie und verschränkte ihre Ellenbogen auf seinem Nacken.

In tiefem Sinnen entgegnete er:

„Ein wenig merkwürdig ist mir; ich bin gefangen und weiß nichts davon."

Sie schlang ihre Arme um seinen Kopf; ganz dicht war ihr Mund dem seinen; wie ein Schleier lag es über ihren Augen, aber durch die Maschen ihrer Lider stach ihr Blick.

„Es gibt ja verschiedene Sorten von Fesseln!" flüsterte sie.

Als er sich behutsam zu befreien suchte, glitt eine Wolke über ihre Stirn Sie ließ ihn los. Bis in die Mitte des Zimmers tänzelte sie Dort blieb sie stehen, drehte sich halb um, sagte kokett lächelnd:

„Gehen Sie: ich will mich anziehen!"

Bobby erhob sich gehorsam. Er hatte noch einige Fragen auf dem Herzen; sein Schritt war zögernd.

„Wollten Sie mir noch etwas sagen?" fragte die schöne Frau.

„Ja. Aber ich weiß im Augenblick nicht, was es war."

„Ach! Sehen Sie mich doch noch einmal an, vielleicht fällt es Ihnen ein."

Ihr Bademantel zeigte schon wieder Neigung, von den Schultern herabzugleiten. Bobby sah es. Er wandte sich ab.



Ueber seine Schulter hinweg blickte Isabella in die Zeitung.

„Tölpel!" dachte die Gräfin.

Sie bedeckte ihre Schulter. Ein wenig kühl sagte sie:

„Kommen Sie morgen zu mir. Wir werden zusammen zum Justizminister fahren; er ist ein guter Freund von mir und wird uns beiden helfen."

„Wie Sie wünschen, gnädige Frau!"

Bobby ging zur Tür.

Als er im Begriff war, sie zu öffnen. hörte er einen leisen Schrei Er wandte sich um und bemerkte, daß Isabella Loty ihren Bademantel ganz verloren hatte. Da stürzte er aus dem Zimmer und schloß die Tür geräuschvoll hinter sich. Er war eben ein Bär und wußte nur aus den gefährlichen Situationen körperlicher Bedrängnis etwas Rechtes zu machen.

XL.

Die Natur ist eine Künstlerin von anscheinend unerschöpflichem Ideenreichtum. Es fehlt ihr niemals an Einfällen, wenn es gilt, neue Formen zu schaffen, und man hat gesagt, daß sie sich seit Beginn ihrer Tätigkeit in keinem ihrer Werkstücke wiederholt habe. Man braucht ihr deswegen keinen Lorbeerkranz zu winden. Ein paar ihrer Schöpfungen waren ganz gut, und es wäre sehr hübsch gewesen, wenn sie diese Typen zur Grundlage der Serienfabrikation genommen hätte. Aber das fiel der Natur nicht ein. Statt die Welt mit einer Armee von Michelangelos, Goethes, Beethovens, Lincolns und Newtons zu beschenken, stellte sie eine Unmenge minderwertiger Individuen her, die niemandem Freude machen, außer sich selbst.

Ein einziges Mal gefiel ihr eins ihrer Geschöpfe so außerordentlich, daß sie es sofort mit allen Einzelheiten kopierte, Sie hätte sich diesen am unrechten Platz getriebenen Aufwand ganz gut ersparen können.

Bobby und Romeo waren im Abstand von wenigen Tagen zur Welt gekommen; es verband sie keinerlei Verwandtschaft, und sie verbrachten ein halbes Leben in Erdteilen, die durch einen Ozean voneinander getrennt waren. Dann fügte es der Zufall, daß sich ihre Wege kreuzten.

Romeo glich Bobby wie ein Abguß dem Bildhauer-Original. Er war genau so groß, er hatte das kurze. leichtgelockte Blondhaar Bobbys. die Habichtnase, den Blick, der irgendwie an Toledaner Stahl erinnerte, und den trotzigen, schmallippigen Kindermund.

So weit war der Natur ihre Absicht. sich ein Abziehbild von Bobby zu schaffen, vortrefflich gelungen. Aber als sie daran ging, der gewonnenen Form einen Inhalt zu geben, verlor sie die Lust an der Arbeit. Statt mit Mut, Kraft und Tatendrang wie im Falle Bobbys, füllte sie das neue Gefäß mit Feigheit, Schwäche, Arroganz und einem starken Hang zu bequemem Sybaritentum. So entließ die Natur Romeo Vierfuß aus ihrer Werkstatt.

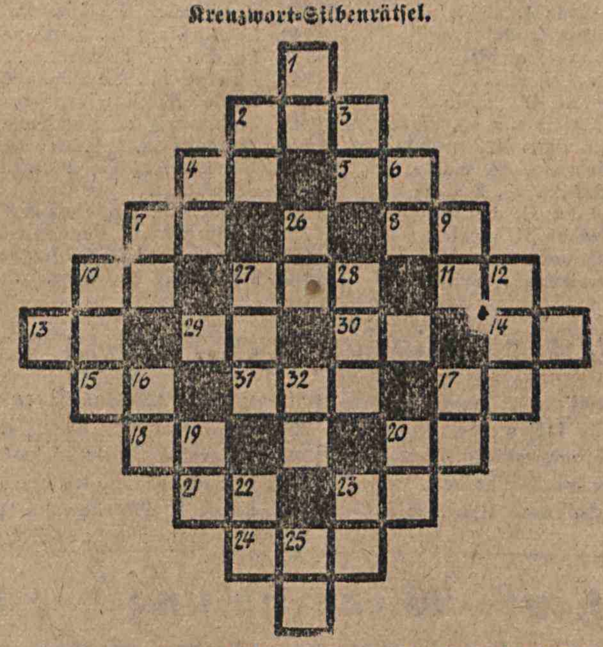
Er wurde Schauspieler, und es gelang ihm eine Zeitlang dank seiner heroischen Erscheinung und eines bescheidenen Maßes von darstellerischer Begabung, eine gewisse Rolle an den Bühnen der großen Provinzstädte zu spielen. Dann stiegen ihm seine Erfolge zu Kopfe; er lebt über seine Verhältnisse. geriet in Schulden und vernachlässigte seinen Beruf Man engagierte ihn immer seltener, dafür sah man ihn immer häufiger in Spielklubs. Schließlich war er moralisch und materiell auf einem so niedrigen Niveau angelangt, daß es nur noch eines kleinen Schrittes bedurfte, um ihn vollkommen im Sumpf verschwinden zu lassen.

In dieser Lage lernte ihn der Herzog von Sandoval kennen. Es war einige Tage nach dem merkwürdigen Duell im Hause des Dr. Morton, und der Herzog trug seine Hand in einer Binde. Noch im Umsinken hatte Bobby seine Kugel in das Ziel gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke

Kreuzwort-Silbenrätsel.



Senkrecht: 1. griechischer Gott, 2. Elektrizitätsleiter, 3. altjüdische Münze, 4. Bruder Moses', 6. Verdauungsorgan, 7. deutscher Staat, 9. Laubbaum, 10. Schneegebilde, 12. Betäubung, 16. Handwerker, 17. Familienmitglied, 19. Schreibgerät, 20. Wärmespender, 22. Hundename, 23. Handtransportmittel, 25. Wüste in Zentralasien, 26. Raubvogel, 27. israelitischer König, 28. Umherziehender, 32. Stadt in Belgien.

Wagrecht: 2. Prunkwagen, 4. Sohn Adams, 5. Maurerwerkzeug, 7. Titel, 8. europäische Hauptstadt, 10. Verkaufsraum, 11. römische Münze, 13. Laufvogel, 14. Kajütenmöbel, 15. Menschenrasse, 17. Blumenbehälter, 18. Frauenname, 20. Mäusefänger, 21. Steingebilde, 23. Farbe, 24. indischer Dichter, 27. italienische Provinz, 29. Ballspiel, 30. Kinderkrankheit, 31. winziges Lebewesen.

Verschiebe-Rätsel.

Wigwam — Heine — Kohle — Welle — Stearin — Werner — Rotdorn.

Die Wörter sind so untereinander zu schreiben, daß zwei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen von oben nach unten gelesen zwei deutsche Dichter nennen.

Sprichwörter-Rätsel.

Alles, arbeite, beste, bete, der, des. Ende, gut, gut, Hasen, heute, Hunde, Hunger, ist Koch, morgen, rot, sind, Tod, tot, und, viele.

Bilde aus obenstehenden Wörtern 5 bekannte Sprichwörter!

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — a — a — a — be — be — berg — bi — bu — ei — en — fe — ga — gen — he — heim — heit — ke — klug — kno — lech — lei — lei — me — mem — mer — ne — non — nus — o — o — pe — ri — sin — ster — stral — strind — sund — tau — ten — tru — u — vid

sind 18 Worte zu bilden, deren zweite und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. Bedeutung der Worte: 1. Gebirgsblume, 2. Geistesgabe, 3. Spielkartenblatt, 4. Argonaut, 5. griechische Göttin, 6. Verwandter, 7. westdeutsches Gebirge, 8. jüdischer König, 9. Freizeit, 10. Verschlingung, 11. Herbstblume, 12. schwedischer Schriftsteller, 13. Nebenfluß der Aller, 14. preußischer Regierungsbezirk, 15. Stadt im Reg.-Bez Wiesbaden, 16. römischer Dichter, 17. Wasserbehälter, 18. Apostel.

Auflösungen

Auflösung zum Rösselsprung.

Golden glänzt die Abendflut
Von der Purpurwolkenglut.
Ruhig zieht mein Boot die Bahn,
Farbenfurchend schwenkt der Schwan.
Holde Dame goldverklärt
Schwanenstill vorüberfährt.
(Karl Henckell.)

Auflösung zum Silbenrätsel.

1. Devise — Secunde. 2. Sinai — Ida. 3. Koralle — Legende. 4. Bibel — Belsazar. 5. Arie — Ecuador. 6. Kaserne — Neapel. 7. Mandarin — Rinde. 8. Thalia — Afrika. 9. Italien — Engadin. 10. Sonate — Telegramm. 11. Seerose — Sekundant. 12. Asien — Enzian. 13. Manila — Laterne. „Silbenraetsel".

Auflösung zum Rösselsprung.

Wie schön der Hoffnung Bilder lachen?
Sie stellen Truggestalten dar.
Nur die Erinn'rung redet wahr.
Die Hoffnung ist ein Traum im Wachen.
(Tietge.)

Auflösung zum Logogriph.

Taxis — Taxus — Texas.

Auflösung zum Zahlenrätsel.

Strindberg — Tegernsee — Register — Indien — Nereiden — Dessert — Henningsen — Eigensinn — Reinette — Gebirge.

Auflösung zum Sprichwort-Rätsel.

Aller Anfang ist schwer.

Przymusowe licytacje.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy — niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 23 stycznia 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą popołudniu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1. Adler W., Konstantynowska 59, meble.
2. Charemza A., Wschodnia 26, meble.
3. Djament M., Nowomiejska 29, meble.
4. Danielak J., Zgierska 11, meble.
5. Dzienczarski Sz., Wschodnia 16, meble.
6. Dimant B., Wschodnia 16, meble.
7. Fridman A., Wschodnia 19, kontuar.
8. Frydman L., Wschodnia 22, kredens.
9. Goldberg Ch., Wschodnia 15, meble.
10. Joffe F., Pomorska 23, fotel.
11. Jasiński T., Północna 36, meble.
12. Kurc M., Szkolna 8, kredens.
13. Klajt A., Pomorska 13, meble.
14. Krauze L., Północna 8, meble.
15. Kon R., Nowomiejska 34, gwoździe.
16. Lipski H., Zgierska 5, meble.
17. Nasielski J., Zgierska 13, meble.
18. Nirenberg M., Konstantynowska 24, maszyna do szycia.
19. Orner Z., Konstantynowska 36, pianino.
20. Pinczewski I., Wschodnia 16, meble.
21. Rotbard L., Wschodnia 18, meble, waga.
22. Rozenblum D., Kielma 6, szafa, maszyna do szycia.
23. Rozenblum A., Zgierska 9, farby.
24. Rotblit A., Zgierska 11, meble.
25. Skosowski H., Nowomiejska 29, kredens.
26. Sztyft H., Nowomiejska 28, 10 sztuk towaru.
27. Walicer H., Wschodnia 19, naczynia emaljowane.
28. Wajsman L., Wschodnia 24, szafa.
29. Zylberberg A., Zgierska 9, lustro.
30. Zilberberg A., Zgierska 9, meble.
31. Aptekarz N., Dolna 12, meble.
32. Ajzenbarg J., Franciszkańska 15, meble.
33. Baranowski J., Cmentarna 1, meble, maszyna do szycia.
34. Bawnik Ł., Franciszkańska 17, meble.
35. Bornsztajn M., Franciszkańska 17, 2 szafy.
36. Blajsztajn A., Franciszkańska 19, meble.
37. Brodaty Mendel, Franciszkańska 15, zegar.
38. Baum Ch., Franciszkańska 56, szafa.
39. Brodaty M., Franciszkańska 31, meble.
40. Blatt H., Gdańska 8, meble, maszyna do szycia.
41. Bornsztajn S., Gdańska 9, meble.
42. Blisko D. S., Pomorska 4, meble.
45. Dłutkiewicz St., Franciszkańska 52, meble.
47. Elsner C., Bałucki Rynek 10, meble, waga.
48. Elke R., Brzezińska 49, forma do ciasta.
49. Elman A., Franciszkańska 15, meble.
50. Fideler W., Drewnowska 56, meble.
51. Fuks I., Franciszkańska 4, meble.
52. Fuks L., Franciszkańska 15, meble.
53. Frajdenrajch L., Franciszkańska 33, meble.
54. Fragsbetreger I., Franciszkańska 41, warsztat tkacki.
55. Fisz N., Franciszkańska 48, meble.
56. Farber L., Gdańska 8, meble.
57. Galster B., Konstantynowska 51, meble.
58. Gebert E., Drewnowska 12, meble.
59. Gelbard S., Franciszkańska 15, szafa.
60. Grzęba W., Franciszkańska 29, meble.
61. Goldsztadt D., Gdańska 5, szafa.
62. Kestenberg Z., Franciszkańska 30, meble
63. Kiblicki A., Drewnowska 16, meble.
64. Kozłowski D., Drewnowska 21, meble.
65. Kustin Sz., Franciszkańska 15, garderoba z lustrem
66. Kempiński S., Franciszkańska 17, meble.
67. Kalmanowicz N., Franciszkańska 30, meble.
68. Kuciński J., Franciszkańska 33, kredens sklepowy.
69. Kłos J., Franciszkańska 51, beczka octu.
71. Kuśmirak Lajb., Gdańska 8, meble.
73. Szarogroda G., Gdańska 6 kredens.
74. Hertel A., Franciszkańska 29, meble.
75. Herszenberg L., Franciszkańska 30, meble.
76. Joskowicz A., Franciszkańska 15, zegar stojący.
77. Józefowicz G., Franciszkańska 57, meble.
78. Izakowicz L., Gdańska 10, pomarańcze, czekolada, karmelki.
79. Kapitulnik L., Konstantynowska 44, szafa i waga.
80. Kusiński T., Konstantynowska 77, meble.
81. Liberman I., Konstantynowska 54, meble.
82. Lichman G., Aleksandryjska 28, meble.
83. Lewkowicz D., Franciszkańska 4, meble.
84. Lobersztajn H., Franciszkańska 30, meble, towar w sklepie.
85. Lederman D., Franciszkańska 30, meble.
86. Landau D., Gdańska 5, pianino.
87. Landau R., Gdańska 8, garderoba.
88. Liberman Chaim, Gdańska 8, meble.
89. Lewkowicz I., Gdańska 8, meble.
91. Lipman F., Gdańska 10, meble.
92. Liwszyc A., Zgierska 8, perfumerja.
93. Migdała H., Gdańska 8, garderoba.
94. Margulis Ch., Gdańska 11, meble.
96. Nitenberg B., Drewnowska 42, meble.
97. Neringowa J., Franciszkańska 9, meble.
99. Nusel Sz., Gdańska 8, szafa.
100. Orner Z., Konstantynowska 36, pianino.
101. Przewiarower I., Drewnowska 11, meble.
102. Pasmanik I. M., Franciszkańska 19, kredens.
103. Pokrzywa G., Gdańska 5, fortepian.
104. Rozenberg M., Brzezińska 33, meble, dwa worki mąki.
105. Rawski Sz., Drewnowska 42, meble.
106. Rozencwajg M. H., Franciszkańska 15, meble.
107. Rybak J. B., Franciszkańska 19, meble.
108. Rajbenbach Ch. J., Gdańska 5, meble.
109. Rozenzaft M. Gdańska 9, fortepian.
110. Rozenzaft J., Gdańska 10, garderoba.
111. Rozen A., Gdańska 11, meble.
112. Rozenbaum Sz., Gdańska 11, meble.
113. Rozenstein M., Zgierska 8, tytoń.
114. Süssman S., Aleksandryjska 22, meble.
115. Silberstein M., Aleksandryjska 24, meble.
116. Skurczyński Wł. Brzezińska 46, meble.
117. Sztajhorn B., Drewnowska 9, meble.
118. Śliwińska A., Franciszkańska 15, 20 dycht.
119. Szer M., Franciszkańska 30, meble.
120. Szenman M., Gdańska 8, meble.
121. Szerman P., Gdańska 8, szafa.
122. Singer N., Gdańska 9, meble.
123. Szymański A., Gdańska 11, meble.
124. Szwarcberg L., Gdańska 11, garderoba.
125. Sztran J. L., Zgierska 8, meble.
126. Ułański F., Brzezińska 40, meble.
127. Wojciechowski I., Aleksandrowska 35, szafa
128. Wolman J., Aleksandryjska 34, meble.
129. Wygodzki D., Drewnowska 5, meble.
130. Wajntraub Sz., Franciszkańska 42, meble.
131. Wajcenberg A., Franciszkańska 55, meble.
132. Wajngot M., Gdańska 5, meble.
133. Wiener J., Gdańska 5, kredens.
134. Wyrobek Ch. Sz., Gdańska 8, meble.
135. Wołkowicz A., Gdańska 9, meble.
136. Wieruszowski M., Gdańska 11, meble.
137. Żołądź A., Aleksandryjska 22, meble.
138. Zelichowski I., Drewnowska 26, meble.
139. Zylberman H., Franciszkańska 30, 10 korcy owsa.

W dniu 24 stycznia 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą popołudniu

140. Bornsztajn A., Wschodnia 34, kredens.
141. Czajewski T., Al Kościuszki 41, maszyna do pisania.
142. Dębiński I., Zachodnia 53, meble.
143. Dudelczyk M., Zielona 48, otomana.
144. Fajertag M., Zawadzka 1, 5 par bucików i lustro.
145. Grzelik M., 6-go Sierpnia 10, meble.
146. Ganc T., Kilińskiego 40, kredens.
147. Gertner J., Konstantynowska 177, meble.
148. Gliksman Sz., Wschodnia 31, przędza.
149. Kolski R., Wólczańska 5, fortepian.
150. Kleiman M., Żeromskiego 36, meble.
151. Lemberger M., Zakątna 17, meble.
152. Milrad J., Piotrkowska 20, 30 mtr. towaru
153. Oppenheim M., 6-go Sierpnia 37, otomana.
154. Pines I., Wschodnia 23, 2 szafy.
155. Szattan I. M., Kilińskiego 60, meble.
156. Turobiner Ch., Nowo-Cegielniana 48, meble.
157. Tajtelbaum Ch. M., Piotrkowska 37, meble.
158. Ulrichs M., Zielona 3, meble.
159. Wolanek M., Wschodnia 23, meble.
160. Wiślicki Ch., Piotrkowska 83, 3 krzesła.
161. Werdygier H., Wschodnia 54, meble.
162. Wolfson K., Zawadzka 23, meble.
163. Altman J., Cegielniana 41, meble.
164. Aurbach J. Ch., Kamienna 2, meble.
165. Ast M. M., Kamienna 3, meble.
166. Bezbroda M., Cegielniana 41, 5 sztuk towaru
167. Bergfreund J., Cegielniana 42, meble.
169. Brzeziński J., Cegielniana 42, galanterja i meble.
170. Bender M., Cegielniana 50, meble.
171. Bornsztajn I., Cegielniana 51, meble.
173. Buksbaum S., Gdańska 18, meble.
174. Bornsztajnowa C., Gdańska 18, garderoba
175. Baumatz D., Gdańska 21, meble.
176. Brukier S., Kamienna 2, meble.
177. Berliner M., Kamienna 3, meble.
178. Bartkowski J., Kamienna 4, kredens.
179. Brasz Z., Kamienna 5, meble.
180. Behm E., Kamienna 6, meble.
181. Brokman M., Kamienna 6, garderoba.
183. Cimmerman P., Kamienna 2, meble.
184. Cytrynowski Sz., Kamienna 4, meble.
185. Chociński J., Kamienna 9, meble.
186. Domagała L., Cegielniana 136, meble.
187. Diamant D., Gdańska 14, meble.
188. Dam J., Gdańska 28, kredens.
189. Drachman A., Kamienna 4, meble.
190. Erner M., Gdańska 20, meble.
190a Bajgelman i Korngold, Moniuszki 1, pianino, 50 stolików, 12 par portjer okiennych, 30 serwet, 100 różnych krzeseł, bufet, bufetowy kredens, zegar wiszący, 2 lustra wiszące, maszyna do pisania, 2 biurka.
191. Fisz J., N.-Cegielniana 18, zegar.
192. Frajman Sz., Cegielniana 41, meble.
193. Fiszlewicz G., Cegielniana 42, meble.
195. Frydman B., Gdańska 14, meble.
196. Frenkiel Ch., Gdańska 14, meble.
197. Finkelsztajn A., Gdańska 18, meble.
198. Figurska A., Gdańska 21, meble.
199. Fajnsilber U., Gdańska 31, meble.
200. Frenkiel M., Kamienna 1, meble.
201. Fenster M., Kamienna 4, meble.
202. Faktor J., Kamienna 6, meble.
203. Flek L., Kamienna 9, meble.
205. Gański I., Cegielniana 41, meble.
206. Gotesdiener H., Cegielniana 42, szafa.
207. Galewski J., Cegielniana 42, perfumerja.
208. Goldfarb N., Cegielniana 42, meble.
209. Grünbaum N., Gdańska 20, 2 szafy.
210. Gliksman A., Gdańska 31, meble.
211. Grinsztajn M., Gdańska 31, meble.
212. Grubsztajn A., Kamienna 1, szafa.
213. Grynszpan N., Kamienna 1, meble.
214. Gajst A., Kamienna 2, meble.
215. Goldman R., Kamienna 6, meble.
218. Herszenbaum Chil, Kamienna 5, zegar ścienny.
219. Janowski Ch. B., Gdańska 20, maszyna do szycia.
220. Jelis A., Gdańska 63, meble.
221. Judkiewicz A., Gdańska 101, meble.
222. Jakubowicz D., Kamienna 5, kredens.
223. Kowalczyński A., meble.
224. Kronzylber J., Cegielniana 42, meble.
225. Krohn Ch., Cegielniana 50, maszyna do szycia.
226. Kron H., 28 p. Strz. Kan. 3, szafa.
227. Kirszbaum S., Gdańska 16, meble.
228. Kohn E., Gdańska 18, meble.
229. Kosiorowski A. M., Kamienna 3, maszyna do szycia.
230. Kon L., Kamienna 3, meble.
232. Kon H. Kamienna 6, meble.
233. Lichtenfeld I., Cegielniana 91, meble
234. Łęczycki S., Cegielniana 41, meble.
235. Lewkowicz I., Cegielniana 51, meble
236. Lasota S., Gdańska 16, tremo.
237. Luksemburg D., Gdańska 18, meble.
238. Landau M., Gdańska 20, meble.
239. Lewkowicz D., Gdańska 21, meble.
240. Lewkowicz Sz., Kamienna 2, meble.
241. Landau W., Kamienna 3, meble.
242. Lipszyc M., Kamienna 4, kredens.
243. Lujdor M., Kamienna 5, meble.
245. Mehlszpajz Z., Kamienna 7, meble.
246. Margolis B., Gdańska 14, meble.
248. Neugoldberg B., Piotrkowska 93, maszyna do pisania.
249. Orbach J., Cegielniana 43, zegar.
251. Pasternak J., Cegielniana 42, meble.
252. Pomeranc J., Cegielniana 50, 2 szafy.
253. Poznański M., Gdańska 14, meble.
255. Pruszycki J., Kamienna 1, meble.
256. Prajs I., Kamienna 2, garderoba.
257. Pelman N., Kamienna 6, meble.
258. Proszewski A., Kamienna 9, lustro, tremo.
258a Bortner Mordka, Piotrkowska 117, pokojowy kredens, otomana.
259. Rubinowicz H., Cegielniana 42, meble, maszyna do szycia
260. Rozensztajn R., Cegielniana 50, szafa.
262. Rozenberg D., Cegielniana 51, meble.
263. Rudnicki L., 28 p. Strz. Kan. 12, meble.
264. Rubinsztajn J., Kamienna 2, szafa.
266. Rappeport J., Kamienna 5, meble.
267. Sztrowajs C., Cegielniana 51, meble, maszyna do szycia.
268. Świętowicz M., Gdańska 14, szafa.
269. Siłowiecki B., Gdańska 21, kredens.
270. Szeinwald L., Gdańska 21, szafa.
271. Sujecki St., Gdańska 32, meble, bormaszyna.
272. Szterenstein Z., Gdańska 28, kredens.
273. Talmud S., Gdańska 14, meble.
274. Tempelhauf St., Gdańska 20, meble.
275. Tajtelbaum J., Kamienna 2, meble.
276. Tyfenbach B., Kamienna 5, meble, maszyna do szycia.
277. Ulrichs M., Piotrkowska 45, meble.
278. Ulinower M., Gdańska 31, meble.
279. Weinstok I., Gdańska 22, meble.
280. Wajntraub S. Cegielniana 41, meble, maszyna do szycia.
282. Weiden Ch., Cegielniana 44, meble.
283. Wilczek G., Gdańska 18, meble.
285. Winer H., Gdańska 31, meble.
286. Wojcicka St., Gdańska 63, meble.
287. Widawska G., Kamienna 1, meble.
288. Wilf H., Kamienna 4, meble.
289. Żychliński H., Kamienna 17, meble.
290. Zec Z., N.-Cegielniana 37, meble.
291. Zysman M., Cegielniana 42, meble.
293. Zalewski B., Gdańska 20, meble.

W dniu 25 stycznia 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą popołudniu

294. Augustyniak J., Gdańska 87, meble.
295. Działoszyński Ch., Gdańska 105, zegar.
296. Grober W., Gdańska 85, meble.
297. Krzyżanowski J., Fabryczna 3, meble.
299. Leszner S., Abramowskiego 37, maszyna do szycia.
300. Markus J., Ewangielicka 7, meble.
302. Meske C., Gdańska 113, meble.
303. Prokopiak A., Abramowskiego 7, szafa.
304. Sziffner G., Fabryczna 3, pianino.
305. Szwedkowski N., Gdańska 103, meble.
306. Witzke P., Gdańska 103, meble.
307. Zaliszewski P., Ewangielicka 7, szafa.
308. Kajnert J., Wólczańska 98, meble.
309. Krusche O., Piotrkowska 121, meble.
310. Lange J., Piotrkowska 108, zegar.
311. Myśliborski D. Kilińskiego 86, meble.
312. Szwajcer W., Piotrkowska 114, 30 paczek szpagatu
313. Timm E., Zamenhofa 1, lustro.
314. Zawadzki F., Nawrot 43, meble.